Samstag, 10. März 1934 — Dortmund- — 15. Jahrgang — Nr. 30

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. II. 34 1980. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 6 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4959.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Montag antwortet Frankreich

Drei Stunden Ministerrat mit den Generalstabschefs in Paris

Ablehnende Antwort an England sicher

Nicht weniger als drei Stunden haben unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten der Außenminister, die Minister für die Landesverteidigung und die Generalstabschefs des Landheeres, der Kriegsmarine und der Luftflotte über das Abrüstungsproblem im Hinblick auf die an England zu richtende Antwortnote beraten.

Nach dem „Petit Parisien" sind die möglichen Auswirkungen der englischen Vorschläge auf die Landesverteidigung erörtert worden. Die Berechtigung der Einwände, die Doumergue und Barthou dem Lordsiegelbewahrer Eden bei seinem letzten Pariser Aufenthalt gemacht hätten, sei durch die Aussprache bestätigt worden. Außerdem hätten die Verteidigungsminister und Generalstabschefs sich gutachtlich zu verschiedenen noch unentschieden gebliebenen Fragen äußern können. Jetzt sei Außenminister Barthou in der Lage, seine Antwort an England aufzusetzen, die wahrscheinlich am kommenden Montag nach der Billigung durch den Ministerrat abgehen dürfte.

Die mehrstündigen Beratungen des Obersten Landesverteidigungsrates, der sein Gutachten über die Auswirkungen der englischen Abrüstungsvorschläge auf die französische Landesverteidigung abzu geben hatte, dürften nach Ansicht des „Journal des Debats geeignet sein, die französische Regierung zur Aufsetzung einer ablehnenden Antwort an England zu veranlassen. Da, so behauptet das Blatt, eindeutig feststehe, daß Deutschland aufgerüstet habe und weiter rüste, bestehe kein Interesse daran, „eine öffentliche Verletzung des Versailler Vertrages zu legalisieren" (!). Man müsse im Gegenteil zur allgemeinen Kenntnis bringen, daß Deutschland seine Verpflichtungen nicht halte und deshalb keinen Anspruch habe, die Rüstungsherabsetzung der anderen zu fordern (!). Für Frankreich komme heute eine solche nicht mehr in Frage. Den Engländern müsse klar und energisch gesagt werden, daß Frankreich niemals der Auffassung Macdonalds beitreten könne.

Auf Grund der Rüstungsdebatte im englischen Unterhaus hofft der Temps, daß die englische Oeffentlichkeit mehr Verständnis für die Auffassung aufbringen werde, nach der die Rüstungsfrage im Rahmen der organisierten Sicherheit zu lösen sei.

blick auf die tatsächliche Abrüstung nicht so weit gehen, wie es in Aussicht genommen war. Die amerikanische Regierung betont dann, daß sie es für das wichtigste halte, die Verteidigungskräfte jedes Staates zu stärken und gleichzeitig die Angriffskraft zu vermindern. Die Erreichung dieses Zieles könne man auf verschiedenen Wegen anstreben: durch Abschaffung der hauptsächlichsten Angriffswaffen, durch eine automatische und dauernde Kontrolle und schließlich in Verbindung mit einem allgemeinen Abrüstungsabkommen durch einen weltumfassenden Nichtangriffspakt, der die Verpflichtung enthält, das Gebiet keines anderen Staates in Verletzung der Verträge mit Armeen zu überschreiten. Die amerikanische Regierung erkennt in ihrer Note aber an, daß die britische Regierung, wenn sie in ihren Vorschlägen nicht so weit ging, der tatsächlichen Lage in Europa Rechnung tragen wollte, mit der die Vereinigten Staaten nichts zu tun hätten. Trotzdem sei Amerika natürlich an der Aufrechterhaltung des Friedens aufs schärfste interessiert, es begrüße daher die Anstrengungen der britischen Regierung zur Herbeiführung einer Rüstungsverminderung, die eine politische Entspannung im Gefolge haben würde. Zugleich hofft die amerikanische Regierung, daß die britischen Vorschläge eine glückliche Wiederaufnahme der Verhandlungen über die allgemeine Abrüstung herbeiführen können.

Die deutsche Denkschrift vom 18. Dezember 1933

Die in der Henderson'schen Dokumentensammlung erwähnte deutsche Denkschrift vom 18. Dezember 1933 stellt zunächst fest, daß an eine Durchführung einer wirklichen Abrüstung gegenwärtig nicht mehr zu denken sei, und daß sie sich an diese Realität halten müsse. Deutschland macht dann folgende Vorschläge:

1. Deutschland erhält die volle Gleichheit der Rechte.
2. Die stark bewaffneten Staaten verpflichten sich, ihren gegenwärtigen Rüstungsstand nicht zu überschreiten.
3. Deutschland verpflichtet sich, von der Gleichheit der Rechte nur einen so gemäßigten Gebrauch zu machen, daß kein Staat sich dagegen bedroht fühlen könne.
4. Alle Staaten verpflichten sich gegenseitig zu einer humanen Kriegführung und zum Nichtgebrauch bestimmter, gegen die Zivilbevölkerung gerichteter Waffen.
5. Alle Staaten nehmen eine gleichmäßige und allgemeine Kontrolle an.
6. Alle Staaten garantieren sich die Aufrechterhaltung des Friedens durch den Abschluß von Nichtangriffspakten.
7. Deutschland fordert dann eine Heerstärke von 300 000 Mann und beansprucht eine Reihe von Jahren für die Umwandlung der Reichswehr. Die Defensivwaffen dieser Armee müßten denen anderer moderner Heere entsprechen. Die Umwandlung der Reichswehr würde in keiner Weise die Art und den Charakter der SA und SS berühren, da diese keine militärischen Verbände sind.

Die deutsche Note erwähnt noch, daß der Gedanke an eine Rückkehr des Saargebietes ohne Abstimmung die Erregung der öffentlichen Meinung in Frankreich und Deutschland vermeiden sollte, wie sie sich im Gefolge einer Wahlkampagne zweifellos zeigen würde. Falls aber die französische Regierung diesen Standpunkt nicht annehmen könnte, so würde die Reichsregierung die Frage als erledigt ansehen.

Henderson darf nicht fehlen

Weil er als Abrüstungskonferenzpräsident nichts zu tun hat, veröffentlicht er Dokumente über die Abrüstungsverhandlungen der Großmächte

Am Freitag um die Mittagsstunde wurde in Genf gleichzeitig mit der Veröffentlichung in den wichtigsten Hauptstädten eine Dokumentensammlung auf Veranlassung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz veröffentlicht, die sich mit den Verhandlungen der Großmächte befaßt, die in den letzten Monaten an Stelle der Abrüstungskonferenz stattgefunden haben.

*

Durch die Form der Veröffentlichung wird der Eindruck erweckt, als ob diese Verhandlungen gewissermaßen nur im Auftrage und in ständiger Verbindung mit dem Präsidium der Abrüstungskonferenz geführt worden seien, während in Wirklichkeit das meiste über den Kopf Hendersons hinweg und ohne jede Verbindung mit Genf geschehen ist.

Die Dokumentensammlung enthält zunächst eine Vorbemerkung und zwei einleitende Briefe Hendersons. Als Antwort auf die Bitte des Präsidenten, ihm Auskünfte über die zwischenstaatlichen Verhandlungen für den Standpunkt der einzelnen Regierungen zu übermitteln, folgt dann das von Grandi am 7. Februar in London Henderson übergebene italienische Memorandum, ferner das am 9. Februar mit einem Brief des britischen Außenministers überreichte britische Abrüstungsmemorandum und der Wortlaut der Ausführungen Sir John Simons am 6. Februar 1934 vor dem Unterhaus. Im Anschluß hieran sieht man, daß der französische Außenminister Barthou am 10. Februar an Henderson neben dem französischen Abrüstungsmemorandum vom 1. Januar 1934 auch die beiden deutschen Stellungsnahmen zum Abrüstungsproblem vom 18. Dezember 1933 und vom 19. Januar 1934 übersandt hat. Barthou faßt in seinem Begleitschreiben den französischen Standpunkt nochmals kurz zusammen.

Diese Zusammenfassung enthält nichts Neues. Es wird nur nochmals betont, daß die französische Regierung keine sofortige Verminderung ihrer Rüstungen vornehmen könnte, die mit einer gleichzeitigen Wiederbewaffnung qualitativer Art der durch die Friedensverträge gebundenen Staaten verknüpft sein würde. Der französische Außenminister weist ferner darauf hin, daß Frankreich besonderen Wert auf praktische Bürgschaften für den Fall der Verletzung des abzuschließenden Abkommens legen würde. Die gegenwärtigen Umstände und vor allem die Beschleunigung des Tempos, mit dem gewisse Staaten ihre Aufrüstungen im Widerspruch mit den Verträgen betrieben, fordern nach Ansicht Barthous eine schnelle Entscheidung über die der Abrüstungskonferenz vorgelegten Fragen. Schließlich erwähnt Barthou noch, daß ein Vergleich der Heeresstärken nur möglich sei, wenn man von der Heeresstärke die Verbände abzöge, die nach seiner Meinung unzweifelhaft einen militärischen Charakter trügen.

In der Veröffentlichung des Präsidenten der Abrüstungskonferenz wird dann festgestellt, daß das Präsidium der Abrüstungskonferenz am 13. Februar in London von diesen ihr unterbreiteten Dokumenten Kenntnis genommen hat. Wie schon bekannt, kam man zu dem Schluß, daß die erzielten Erfolge die Wiedereinberufung des Präsidiums zu einem näheren Zeitpunkt nicht rechtfertigen würden und daß man weitere Versuche, insbesondere die Verhandlungen Edens zur Beseitigung der bestehenden Gegensätze, noch abwarten müsse. Aus diesem Grunde sei der Wiederzusammentritt des Präsidiums der Abrüstungskonferenz auf den 10. April festgesetzt worden.

*

Schließlich enthält die von Henderson veröffentlichte Dokumentensammlung noch die französische Antwort an Deutschland vom 14. Februar, die, wie die übrigen Dokumente — mit Ausnahme des Briefes Barthous — schon bekannt ist und ein Aide memoire der amerikanischen Regierung, das am 19. Februar 1934 durch den amerikanischen Gesandten in Berlin, Wilson, dem Generalsekretär des Völkerbundes mit einem kurzen Anschreiben übermittelt worden ist.

Das amerikanische Memorandum, das im Wortlaut noch nicht bekannt geworden ist, beschäftigt sich mit dem britischen Memorandum vom 29. Januar. Es betont, daß die Vereinigten Staaten in vielen Punkten mit den britischen Anregungen sich einverstanden erklären können. In anderen Punkten sind sie der Meinung, daß die englischen Vorschläge im Hin-

Fortführung der SPD in Sachsen

Zuchthaus- und Gefängnisstrafen für 39 sozialdemokratische Volksverräter

Das Sondergericht für das Land Sachsen in Dresden verurteilte nach viertägiger Verhandlung von 41 Angeklagten neun wegen Fortführung der SPD und Verbreitung verbotener Druckschriften zu Zuchthausstrafen von ein bis vier Jahren. Die übrigen bis auf zwei, die freigesprochen wurden, wurden zu Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zu zwei Jahren drei Monaten verurteilt.

Die Angeklagten hatten sich u. a. mit der Einfuhr und Verbreitung des in Prag von marxistischen Emigranten herausgegebenen „Neuen Vorwärts" befaßt und, um ihre Organisation zu verschleiern, in Dresden eine Tabakhandlung gegründet, wofür die Mittel von Emigranten zur Verfügung gestellt worden waren. Diese Mittel stammten zum Teil aus nach der Tschechoslowakei mitgenommenen Parteigeldern der SPD. Einzelne Verurteilte hatten die erhaltenen Gelder auch in eigenem Interesse verwendet.

Vier Bergleute lebend geborgen

Vor der Bergung des fünften Lebenden auf der Karsten-Centrum-Grube

Das Oberbergamt Beuthen teilt am Freitagabend mit: Auf der Karsten-Centrum-Grube ist es der Rettungsmannschaft nach dreitägiger außerordentlich mühevoller und gefährlicher Arbeit gelungen, von den sieben noch verschütteten Bergleuten vier lebend zu bergen. Sie sind allem Anschein nach nur leicht verletzt und wurden sofort in das Beuthener Knappschaftskrankenhaus geschafft. Ein fünfter Lebender ist noch eingeklemmt. Man hofft aber, ihn in kurzer Zeit ebenfalls zu retten. Zwei Bergleute fehlen noch. Es muß leider mit ihrem Tod gerechnet werden.

Die Bergungsarbeiten gehen weiter. Der noch eingeklemmte Bergmann ist ein Lehrhauer.

Beratungen des Geistlichen Ministeriums

Wie der Evangelische Pressedienst kirchenamtlich mitteilt, sind die Beratungen des Geistlichen Ministeriums der Deutschen Evangelischen Kirche über die Vorbildung der Geistlichen einmütig und erfolgreich verlaufen. Um eintretende Mißverständnisse abzuwehren, wird ausdrücklich bemerkt, daß es sich hierbei nicht um die wissenschaftlich-theologische Vorbildung auf den Universitäten handelt, sondern um die praktische, pfarramtliche Vorbildung, die in der Hand der Kirche selbst liegt.

Prinz Sigvard enterbt

Im schwedischen Ministerrat am Freitag teilte der Kronprinz, der in Abwesenheit des Königs die Regentschaft ausübt, mit, daß Prinz Sigvard durch seine Ehe sein Erbrecht verwirkt und seiner Titel und Vorrechte, die er als Erbfürst genossen habe, verlustig gegangen sei. Der Ministerrat stimmte dieser Maßnahme zu. Der Kronprinz erklärte, daß Prinz Sigvard künftig den Familiennamen Bernadotte führen dürfe.

Mit dem Beil den Schädel gespalten

In Wandersleben bei Erfurt kam es zu einer schweren Bluttat. Die Frau des Einwohners Hostel wollte von ihrem Manne fortziehen, da sie mit ihm in Unfrieden lebte. Beim Umzug wollte ein entfernter Verwandter ihres Mannes behilflich sein. Als dieser das Haus betrat, versetzte ihm Hostel mit einem Beil mehrere Schläge über den Kopf. Einer davon spaltete ihm den Schädel. Der Mörder wurde noch am Abend verhaftet.

Amerikanische Postflugzeuge abgestürzt

Ein Toter, zwei Verletzte

Nach einr Meldung aus Daytona Beach (Florida) stürzte dort ein von einem Heeresflieger geführtes Postflugzeug infolge Versagens des Motors über einem Walde ab. Der Flugzeugführer wurde getötet, zwei weitere Personen erlitten erhebliche Verletzungen.

Wenige Stunden vorher stürzte bei Cardon (Ohio) ein von einem Heeresflieger gesteuertes Postflugzeug im Schneesturm ab. Auch hier fand der Flugzeugführer den Tod.

Seit der Uebernahme des Luftpostverkehrs durch Flieger des amerikanischen Bundesheeres sind bisher insgesamt acht Heeresflieger tödlich abgestürzt.

Geleimte Geldtransporträuber

Ueberfall auf einen Transport der Bundesreservebank in Virginia

Wie aus Richmond (Virginia) gemeldet wird, hielten Verbrecher, die zwei Kraftwagen benutzten, einen Lastkraftwagen der Bundesreservebank unweit der Stadt an, erschossen den Fahrer und flüchteten mit dem Inhalt des Wagens, der aber nur aus Briefen und ungültig gemachten Schecks bestand.

400000 Arbeitslose weniger

Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Februar 1934

Die Auflockerung der winterlichen Arbeitslosigkeit hat im Februar bedeutsame Fortschritte gemacht. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen belief sich Ende Februar auf rd. 3 374 000, sie ist um rd. 400 000 niedriger als Ende Januar und liegt bereits um 341 000 unter dem Ende November 1933 erreichten günstigsten Stand des ersten Jahres der Arbeitsschlacht.

Die Ende des Vorjahres eingetretene winterliche Belastung ist somit nicht nur ausgeglichen, sondern bereits erheblich überholt. Gegenüber dem Vorjahrsstand an Arbeitslosen konnte ein Rückgang um rd. 2 630 000 Arbeitslose erreicht werden.

Die Bewegung innerhalb der Unterstützungseinrichtungen der Arbeitslosenhilfe war gleichlaufend, jedoch im Ausmaß verschieden. In der Arbeitslosenversicherung ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um 130 000, in der Krisenfürsorge um 79 000 zurück. An anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen wurden von den Arbeitsämtern 129 000 weniger als zu Beginn des Monats gezählt, ein Zeichen, daß die Bemühungen zur Unterbringung auch der langfristig Arbeitslosen erfolgreich waren.

Der bedeutsame Februarerfolg ist zu einem erheblichen Teil der bereits lebhaft einsetzenden Hochbau- und Tiefbautätigkeit zu verdanken, der das milde Wetter sehr zugute kam.

Englands Aufrüstung zur Luft

Die Forderungen des englischen Luftfahrtministers — Große Aussprache im Unterhaus — Keine Hoffnung auf Erfolg der Abrüstungsbesprechungen

Im englischen Unterhaus fand die mit großer Spannung erwartete bedeutsame Auseinandersetzung über die Frage der Luftrüstungen statt. „Die Zeit ist gekommen, wo wir es uns nicht länger leisten können, die Tatsache zu übersehen, daß alle Nationen zwar von Abrüstung reden, daß aber fast alle außer uns selbst ihre Luftrüstungen in starkem Maße erhöhen. Wenn andere Nationen nicht auf unseren Stand herunterkommen wollen, dann fordert unvermeidbar die Sicherheit Großbritanniens wie die des britischen Reiches, daß wir neu bauen, um auf ihren Stand zu kommen." Diese Erklärung bildete den Kernpunkt einer eingehenden Rede, mit der der Unterstaatssekretär für das Flugwesen, Sir Philipp Sassoon im Unterhaus die Voranschläge für das Flugwesen begründete. Er legte im einzelnen dar, daß zwar die nominelle Erhöhung in der Kampfstärke der britischen Flugstreitkräfte vier Geschwader betragen wird, daß tatsächlich aber eine Erhöhung um sechs Geschwader stattfindet. Sassoon betonte die „bescheidene Ausgabenerhöhung" in den Voranschlägen begründend, daß darüber hinaus die dringende Notwendigkeit weiterer Maßnahmen weiterhin bestehen bleibt. Die Welt habe einen kritischen Punkt in der Frage der Abrüstung erreicht. Die Hoffnung auf eine befriedigende Vereinbarung auf der Abrüstungskonferenz habe sich nicht erfüllt; die Gefahren, die unvermeidlicherweise ein unkontrolliertes Wettrüsten in der Luft im Gefolge haben würden, seien furchtbar.

Im Anschluß daran wies der Redner auf die von britischer Seite unterbreiteten Vorschläge für allgemeine Abrüstung in der Luft hin. Er zählte ferner all die Mächte auf, die eine Vermehrung ihrer Luftstreitkräfte betreiben. Wir können es uns nicht leisten, so erklärte Sassoon, „eine Stellung ständiger Unterlegenheit einzunehmen. Wir haben klargestellt, daß Großbritannien, solange Luftstreitkräfte bestehen, Parität in der Luft besitzen muß, wie auch immer wieder diese Parität erzielt wird."

Der Unterstaatssekretär bemühte sich deutlich, beide Teile des Hauses zu befriedigen. Den Gegnern einer Aufrüstung versuchte er die Erhöhung der Flugstreitkräfte schmackhaft zu machen, indem er sie als verhältnismäßig geringfügig darstellte, während er den einflußreichen konservativen Kreisen, die mit Lärm sich für eine englische Aufrüstung einsetzten, diese Aufrüstung für den Fall versprach, daß keine Reglung durch internationale Abkommen erreicht würde. Die letzteren sind, trotzdem sie nach außen hin eine gewisse Unzufriedenheit zur Schau tragen, tatsächlich mit der Haltung der Regierung durchaus zufrieden, da die Aussicht, zu einem Abrüstungsabkommen zu gelangen, so gut wie verschwunden ist und sie für diesen Fall die Zusage der Regierung zu einer Aufrüstung in der Hand haben. Wenn schon England bei seiner trotz einer tatsächlichen zahlenmäßigen Unterlegenheit gegenüber der französischen Luftflotte sehr starken und sehr leistungsfähigen Kriegsmaschine in der Luft den Zustand seiner Unterlegenheit nicht ertragen zu können glaubt, um wieviel mehr ist die deutsche Forderung, überhaupt erst einmal mit einer Rüstung in der Luft beginnen zu dürfen, berechtigt.

Im weiteren Verlauf der Aussprache betonte das konservative Unterhausmitglied Guest die britischen Luftstreitkräfte seien völlig ungenügend für den Heimatschutz und verstieg sich anschließend zu der Behauptung, Deutschland habe die Absicht, so rasch wie möglich wieder aufzurüsten und Oesterreich zu annektieren (!). Es sei vollkommen klar, daß Italien dann eingreifen werde. Man wisse, daß Deutschland etwas über 1000 Zivilflugzeuge besitze. Hier operierte Guest wieder mit der schon oft widerlegten Behauptung, daß diese Verkehrsmaschinen sehr leicht in Militärflugzeuge umgewandelt werden könnten. Die Zahl der deutschen Flugzeugführer scheine „fast unberechenbar" zu sein. (!) Guest verwies auch auf die Zahl der Deutschen mit Flugzeugführerscheinen.

Auch Churchill ergriff das Wort. Churchill behauptete, es sei sicher, daß die Bemühungen der Regierung zur Herbeiführung einer teilweisen Abrüstung in Europa, und zwar nicht nur in der Luft, erfolglos sein würden. Es sei nicht Edens Fehler, daß seine Reise kein Erfolg gewesen sei. England dürfe nicht von den französischen Luftstreitkräften für die Sicherheit seiner Insel abhängig sein.

Baldwin, der nach Churchill sprach, wandte sich gegen die Auffassung, daß Edens europäische Rundreise ein Fehlschlag gewesen sei. Nicht einen Augenblick lang, so bemerkte er, könne dies zugegeben werden. Wenn jedoch alle Bemühungen scheitern sollten, so rief Baldwin unter dem lauten Beifall des Hauses aus, so werde jede Regierung Großbritanniens, und zwar die nationale Regierung noch mehr als jede andere, zusehen, daß Großbritannien in der Luft nicht länger den Ländern unterlegen sei, die sich in der Reichweite der britischen Küste befinden.

Baldwin hob noch zu Beginn seiner Rede hervor, daß er seine Erklärung im Namen der gesamten Regierung abgebe.

Justizmord in Frankreich

Erinnerungen aus den ersten Kriegsmonaten — Die vier erschossenen Korporale von Souain — Nach 19 Jahren eine vom Militärgericht verhängte Todesstrafe als justizwidrig festgestellt

Ein überaus trauriges Kapitel der französischen Militärjustiz aus der Kriegszeit wurde in diesen Tagen in Cherche-Midi, wie die MAZ. meldet, vor einem Sonder-Militärgericht aufgerollt. Es handelt sich um die in ganz Frankreich in schmerzlicher Erinnerung stehende Souain-Affäre, in welcher vier Korporale, Léchat, Pérard, Lésoulon und Maupas, auf Grund eines Urteils des Kriegsgerichts der 60. Infanterie-Division am 17. März 1915 wegen Gehorsamverweigerung vor dem Feinde erschossen wurden. Die Angelegenheit ist jetzt infolge von Versorgungsansprüchen der Witwen der Erschossenen nochmals aufgerollt worden.

Wie die Prozeßakten zeigen, wurde am 7., 8. und 9. März 1915 im Gefechtsabschnitt der Mühle von Souain mit außerordentlicher Heftigkeit gekämpft. Vier Versuche, in die deutschen Linien einzubrechen, hatten keinen Erfolg. Selbst einzelne Patrouillen wurden auf dem Rückzug vom deutschen Artilleriefeuer erfaßt. Um gleichwohl den einmal gegebenen Befehl zur Einnahme der deutschen Stellung auszuführen, gab der die 21. Kompagnie des 336. Infanterieregiments befehligende Leutnant Morvan den Befehl zum fünften Angriff. Dieser wurde von der Truppe infolge der vollständigen Aussichtslosigkeit verweigert. Niemand rührte sich, die Gräben zu verlassen.

Auf eine Meldung bei der Division wurden nun sechs Unteroffiziere und achtzehn Mann vor das Kriegsgericht gestellt, das die Verantwortlichkeit der vier genannten Korporale feststellte, und diese zum Tode verurteilte. Die Exekution fand in Suippe statt.

Wie aus den jetzt herbeigezogenen Akten hervorgeht, zeigten die gesamten Erwägungen, die damals das Kriegsgericht beschäftigten, daß die Demoralisierung in diesem Abschnitt allgemein und daß die Truppe nicht imstande war, die Anstrengungen eines neuen Ansturms auf sich zu nehmen. Dies war der wesentliche Streitpunkt für den jetzigen Prozeß. Der auf Veranlassung des Justizministers um eine Revision ersuchte Kassationshof hatte nämlich ein solches Ersuchen bisher mit der Begründung zurückgewiesen, daß der Beweis, wonach die Soldaten sich in einem Zustand der Entkräftung befunden hätten, nicht erbracht sei.

Die jetzige, vom Präsidenten Magnien geleitete Sitzung zeigte aber, daß die Verhältnisse anders gelegen haben, daß ein Zeugenverhör allerdings nicht mehr ganz einfach war. Die Ueberlebenden dieser tragischen Episode sind nämlich nicht mehr sehr zahlreich.

Der Führer jener 21. Kompagnie, Leutnant Morvan, der den Krieg noch überstand, wurde kürzlich bei einem Motorradunglück getötet.

So blieben als einzige Zeugen die drei damaligen Verteidiger, die Anwälte Jacomet, Pétitot und Leborgne, ferner der Hauptmann und damalige Korpsadjutant Equilbey und die Leutnants José und Dubois als Führer der Nachbar-Kompagnien.

Rechtsanwalt Jacomet erinnert sich mit großer Ergriffenheit des Prozesses. Er war damals Krankenträger der Kompagnie in Soissons und wurde in seiner Eigenschaft als Advokat mit der schweren Aufgabe betraut, die vier zum Tode verurteilten Korporale zu verteidigen. „Die Leute waren am Ende ihrer Kräfte", sagte er aus. „Man konnte sie moralisch nicht verantwortlich machen. Die Lage war dramatisch, aber das Kriegsgericht war nicht imstande, das zu verstehen. Ich appellierte an seine Menschlichkeit, aber nichts konnte die Richter rühren. Auch der Weg der Gnade blieb verschlossen. Ueberall wo man darüber tief ergriffen, und so sind die Gräber der vier Soldaten in Suippes nie ohne Blumen geblieben."

Aehnlich äußerten sich die beiden andern Verteidiger, Pétitot und Leborgne: „Es waren keine Männer mehr, es waren Lumpen, Sandsäcke"; der Führer der 18. Kompagnie sagte aus, daß Offiziere und Soldaten, kurz alle, überzeugt waren, daß ein Angriff aussichtslos wäre. Er habe darüber selbst an das Regiment berichtet.

Soweit die Tatsache. Was nun die damals als schuldig Verurteilten anlangt, so wird hier etwas Unerhörtes bekannt.

Es handelt sich nämlich nicht um eine direkte Schuld der vier Erschossenen. Vielmehr wurden diese nach eigenmächtiger Willkür ausgesucht, und zwar die Jüngsten von jedem Zuge (!).

Hierzu liegt die Aussage des Hauptmanns vom Generalkommando vor, die folgendermaßen lautet: „Ich habe den Befehl erhalten, die Namen der sechs jüngsten Korporale anzugeben. Ich wußte nicht warum und habe die Namen an den Chef des Korps gemeldet. Offenbar verschwieg man zunächst den Zweck der Auswahl, denn es herrschte allgemein die Annahme, daß die fraglichen Unteroffiziere entweder zum Arbeitsdienst oder für eine Patrouille ausgewählt worden waren."

Das inzwischen vom Revisionsgericht gefällte Urteil lautet dahin, daß der befohlene Angriff unausführbar und die verhängte Todesstrafe justizwidrig war. Die Angriffsbefehle werden als „unnütz mörderisch" bezeichnet. Gleichzeitig wird anerkannt, daß die Korporale von Souain nicht mehr die nötige Kraft hatten, ihr Leben aufs Spiel zu setzen.

So ist durch Verwerfung des seinerzeitigen Kriegsgerichtsurteils zwar die Ehre der Erschossenen wiederhergestellt; auch erhalten ihre Witwen jetzt nach 19 Jahren ihre Rente, aber die Tragik dieses Justizmordes ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen.

Wieder ein geheimnisvoller Selbstmordversuch um Staviskv

Der Verteidiger von Staviskys Privatsekretär stürzte sich in die Seine — Noch 403 Stavisky-Schecks gefunden

Der bekannte und erfolgreiche Pariser Strafverteidiger, Rechtsanwalt Raymond Hubert, der jetzt die Verteidigung des Privatsekretärs Staviskys, Romagnino, übernommen hat, hat am Donnerstagvormittag, wie erst jetzt bekannt wird, einen geheimnisvollen Selbstmordversuch unternommen. Er stürzte sich unweit seiner Wohnung, nachdem er kurz vorher im Gefängnis eine einstündige Unterredung mit Romagnino gehabt hatte, von einer Brücke in die Seine. Zwei Polizeibeamte warfen ihm einen Rettungsring zu, den Hubert, schon halb bewußtlos, ergriff. Es gelang, ihn aus dem Wasser zu ziehen. Er wurde in ein bei Paris gelegenes Sanatorium gebracht, dessen Anschrift jedoch nicht bekanntgegeben wird.

Hubert soll nach einer Lesart an Verfolgungswahn leiden und schon mehrmals polizeilichen Schutz angefordert haben. Am Mittwoch hatte er noch eine vierstündige Unterredung mit dem Untersuchungsrichter, der den Fall Stavisky bearbeitet.

Neue Verhaftungen

Auf Anweisung des Pariser Untersuchungsrichters ist gegen Henri Voiz, der Stavisky auf seiner Flucht begleitet und darauf 45 Tage in Untersuchungshaft gesessen hatte, ein neuer Haftbefehl ergangen. Voiz wird der Beihilfe zum Betrug und zur Hehlerei angeklagt. Er wurde in Chambere, wo er sich vor Gericht zu verantworten hatte, verhaftet.

In verschiedenen Pariser Banken wurden Nachforschungen nach Stavisky-Schecks angestellt und tatsächlich 403 Schecks gefunden. Angeblich waren die Empfänger Personen, die keine große Rolle spielten oder spielen.

Der frühere Direktor des Leihhauses von Orleans, Desbrosses, ist im Zusammenhang mit der Stavisky-Affäre vom Bayonner Untersuchungsrichter vernommen und für verhaftet erklärt worden. Er wurde ins Gefängnis von Bayonne eingeliefert.

Bombenexplosionen in Madrid

Die Streik- und Unruhebewegung in Spanien greift weiter um sich

In Madrid explodierten erneut mehrere Bomben an verschiedenen Stellen der Stadt. Eine Bombe zerstörte einen Transformator. In Valencia, Castellon und Alicante streiken die Transportarbeiter. Sabotageakte werden von dort gemeldet. In der erstgenannten Stadt wurde mehrmals die Beleuchtung der Stadt unterbrochen, so daß die Theater schließen mußten. Auch in Santander griff die Streikbewegung weiter um sich. In Saragossa mußte die Universität wegen des erneuten Aufflammens der Studentenunruhen geschlossen werden.

Der Schnellzug Madrid—Barcelona entgleiste infolge eines Erdrutsches. Verluste sind nicht zu beklagen, doch war der Verkehr mehrere Stunden auf dieser Linie unterbrochen. Bei Barcelona raubte eine anarchistische Bande unter Vorspiegelung einer polizeilichen Durchsuchung das Herrenhaus eines Landgutes aus. Die Räuber konnten entkommen.

In Gibraltar ist aus Spanien eine große Zahl von Flüchtlingen, meist Frauen und Kinder, aus Sevilla, Cadiz und Malaga eingetroffen. Man schließt daraus, daß in Spanien weitere ernste Unruhen befürchtet werden.

Der spanische Innenminister hat am Freitagmorgen sämtliche Verbandslokale der syndikalistischen Gewerkschaft (CNT.), der kommunistischen Organisationen, der sozialdemokratischen Jugend und der faschistischen Organisationen polizeilich schließen lassen. Außerdem wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Pulvermagazin flog in die Luft

28 Tote in China

Wie aus Tschangtscha gemeldet wird, explodierte in der Stadt Sansin ein Pulvermagazin. Bis jetzt sind 28 Tote geborgen worden.

Furchtbare Explosion in Amerika

Im Dynamitraum der „Hercules Powder Company" in Kenvil (New Jersey) fand eine furchtbare Explosion statt, durch die die nördliche Hälfte von New Jersey wie durch ein Erdbeben erschüttert wurde. Vier Personen wurden durch die Explosion getötet und ungeheurer Schaden angerichtet.

Explosion im Unterseeboot

Wie aus San Diego (Kalifornien) gemeldet wird, ereignete sich an Bord des amerikanischen Unterseeboots „Nautilus" eine Explosion, durch die vier Mitglieder der Besatzung verletzt wurden.

Die Explosion erfolgte im Kurbelwellengehäuse, als sich das Unterseeboot auf hoher See 100 Meilen von der Küste entfernt befand und eine Fahrt mit voller Kraft unternahm. Die Verletzten wurden von dem zu Hilfe eilenden Zerstörer „Barry" aufgenommen und eiligst nach San Diego geschafft.

In wenigen Zeilen

Reichsminister Dr. Goebbels hat jetzt die Vorsitzenden, die stellvertretenden Vorsitzenden und die Beisitzer der durch die Schriftleitergesetz geschaffenen Pressegerichte ernannt.

In der Generalversammlung der Reichsbank hielt Reichsbankpräsident Dr. Schacht eine Rede. Der oberste Grundsatz sei, so sagte er, daß dem Zentralnoteninstitut innen- und außenpolitisch die im letzten Jahre wiedergewonnene Handlungsfreiheit erhalten bleibe und erweitert werde.

Der in England hergestellte Film „Katharina die Große", der bei einer Berliner Uraufführung von der deutschen Bevölkerung in entschiedener Form abgelehnt wurde, ist vom Spielplan abgesetzt worden. In dem Film spielt die jüdische Schauspielerin Elisabeth Bergner die Hauptrolle.

Im 78. Lebensjahr verstarb in Grünberg der Seifensiedermeister Richard Kalide, der letzte schlesische Seifensieder, der die Seifensiederei handwerksmäßig betrieb.

Auf den japanischen Industriellen Muto in Kamakuro wurde in Tokio ein Anschlag verübt. Der Diener Mutos wurde erschossen. Muto selbst wurde schwer verletzt. Der Attentäter beging Selbstmord.

Nach Meldungen aus Moskau hat die Sowjetregierung die Grenzgebiete an der Mandschurei Sowjetrußlands zusammengeschlossen.

Loka

Dortmund-Mengede,

* Zur Saarkundgebu verweisen nochmals auf tag stattfindende große Saarvereins Mengede i NSDAP. und sämtliche organisationen. Bereits gabe machten wir auf Kundgebung aufmerksam verständliche Pflicht bei geder Bevölkerung sich gebung beteiligt bezw. der Häuser ihre Verbun deutschen bekundet, um ihrem Kampf um die stammten Mutterlande z gehendem Propaganda route und Aufstellungs Nummer veröffentlicht Sälen Kaffsack und Sigg gebung unter Mitwirku 2/190, der Standartenka der Arbeitsgemeinschaft vereine statt. Im Lo M.G.V. „Grüne Tan der Quartettverein „Sa unter H. Lichtenbergs Sigges der Quartettver M.G.V. „Liederkranz" Stabführung. Als Re Bundesführer des Bu Mittelschulrektor Debu der Polizei-Pressereferen ien, verpflichtet. Es er mals die Aufforderung gung an die Mengeder

* Bestande Reifeprüf fig von Oberschulrat Ra Hindenburg-Realgymnas ftatt. Aus Mengede u Fehrmann, Richard ner Ohrt dieser Prü dieselbe mit Auszeichnu

* Opernabend. Wie Samstag, dem 17. Mä von der Musikschule Ti ein Opernabend statt. die komische Oper „Di Die Personen stellt die chule Tia Lüdemann. den solistische Darbietu ern geboten. Die St hat den instrumentalen kommen auf das Progr

* Die Werbeversamm bandes für Eigenheime staurant „Burghof" an gut besucht. In einfüh delte der Generalvertre stiekt König aus Ha Thema „Zweck und Zi Seine Ausführungen le Gedanken des Bauspa die Satzungen der vert

Bi us

Plattdütsche G un Ümg

Mien leiwe R Het doa midden in de Glocken van de K un de Düöpm'schen het sind im Nachthiemd an bi de Mäetbissen sit d tau fiestig Prozent e elektrische Inrichtung Schluß kriegen un de Na euk. Hatschi! De Bu mit mäh getrocken. me Beschäed un mätt wann use Wehren ang ere Joahren was es Woaltrop wiäst, har drunken un socht sik midden in de Nacht n darüm was hä nit w doa hoar hä de Glock Alle Mann talt bis e twiälf, un freit sik, da es. Dawer de Glock bis fiefuntwientig. D doa Füer gelut woa Simm. Dawer siene jähm häet op't Hiärt. de Hänn un fiet: „J es noch käen Mensch el. Wat sall se schen

Mien leiwe Redakt Kaffsack. Dat es för e schen Verhältnisse ne verbindung. De Men Henrich sind nit te tre van de Gemütlikkeit. allen, echten westföels Kaffsack, also en Sack richtung, wäe bi koalt Buer op de Kar, wan Markt sauer, de Fäu stak siene Bäen deip i un Fuorst ut. Un wan Kasper, wo hä sienen

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 30. Samstag, den 10. März 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortmund-Mengede, den 10. März 1934.

* **Zur Saarkundgebung in Mengede.** Wir verweisen nochmals auf die am morgigen Sonntag stattfindende große Saarkundgebung des Saarvereins Mengede in Verbindung mit der NSDAP. und sämtlichen Unter- und Nebenorganisationen. Bereits in der vorigen Ausgabe machten wir auf die Wichtigkeit dieser Kundgebung aufmerksam und wird es als selbstverständliche Pflicht betrachtet, daß die Mengeder Bevölkerung sich restlos an dieser Kundgebung beteiligt bezw. durch Beflaggung der der Häuser ihre Verbundenheit mit den Saardeutschen bekundet, um die Saarbevölkerung in ihrem Kampf um die Zugehörigkeit zum angestammten Mutterlande zu stärken. Nach voraufgehendem Propagandamarsch, dessen Marschroute und Aufstellungsfolge bereits in voriger Nummer veröffentlicht wurden, findet in den Sälen Kaffsack und Sigges die eigentliche Kundgebung unter Mitwirkung des SA-Musikzuges 2/190, der Standartenkapelle der SA-Res. I und der Arbeitsgemeinschaft der Mengeder Gesangvereine statt. Im Lokale Kaffsack singt der M.-G.-V. „Grüne Tanne", „Sangeslust" und der Quartettverein „Sangesfreunde-Westhausen" unter H. Lichtenbergs Leitung und im Saale Sigges der Quartettverein Mengede und der M.-G.-V. „Liederkranz" unter Fr. Keinhörsters Stabführung. Als Redner sind der zweite Bundesführer des Bundes der Saarvereine, Mittelschulrektor Debusmann, Elberfeld und der Polizei-Pressereferent Kloos, Recklinghausen, verpflichtet. Es ergeht also hiermit nochmals die Aufforderung zu zahlreicher Beteiligung an die Mengeder Bevölkerung.

* **Bestande Reifeprüfung.** Unter dem Vorsitz von Oberschulrat Rauschenberger fanden am Hindenburg-Realgymnasium die Reifeprüfungen statt. Aus Mengede unterzogen sich Hermann Fehrmann, Richard Gralmann und Werner Ohrt dieser Prüfung. Ersterer bestand dieselbe mit Auszeichnung. Wir gratulieren!

* **Opernabend.** Wie wir hören, findet am Samstag, dem 17. März im Saalbau Sigges von der Musikschule Tia Lüdemann, Dortmund ein Opernabend statt. Zur Aufführung gelangt die komische Oper „Die Nürnberger Puppe". Die Personen stellt die Opernklasse der Musikschule Tia Lüdemann. Neben dieser Oper werden solistische Darbietungen von Gesangsschülern geboten. Die Standartenkapelle SA-R. I hat den instrumentalen Teil übernommen. Wir kommen auf das Programm noch näher zurück.

* Die **Werbeversammlung des Zweckspar-verbandes für Eigenheime, Ag. Aachen** im Restaurant „Burghof" am Mittwoch abend war gut besucht. In einstündigem Referat behandelte der Generalvertreter für Westfalen, Architekt König aus Hagen, Hochstraße 12, das Thema „Zweck und Ziele einer Bausparkasse". Seine Ausführungen legten den Zuhörern den Gedanken des Bausparens dar und stellten die Satzungen der vertretenen Bausparkasse in den Vordergrund. Trotz des sehr klaren Vortrages und der nach demselben einsetzenden Aussprache wird mancher Zuhörer noch mit Zweifelsfragen nach Hause gegangen sein. Um diese zu klären, stehen der vorgenannte Generalvertreter und der Vorstand der Ortsgruppe Dortmund des Bausparerbundes des Zwecksparverbandes für Eigenheime, Dortmund-Mengede, Castroper Straße 155 auf Kartennachricht bezw. persönlich zur Verfügung.

* **Feierabend der Arbeitsopfer in Mengede.** „Kraft durch Freude", diesen Satz setzte die Ortsgruppenleitung des „Gesamtverbandes der deutschen Arbeitsopfer in der deutschen Arbeitsfront" in Mengede in die Tat um. Es gelang ihr, eine Tonfilm-Vorführung im Union-Theater zu veranstalten. Nach Ende der Vorstellung verließen die Opfer der Arbeit mit zufriedenen und freudigen Gesichtern das Theater mit dem Bewußtsein, drei schöne Stunden verlebt zu haben.

* **Betr. Adoptionen.** Nachdem bereits durch die Reichszentrale für Adoptionsvermittlung die sogenannten Adelsadoptionen unterbunden sind, erscheint es notwendig, auf die noch immer in großer Anzahl veröffentlichten Adoptionsanzeigen für Kinder hinzuweisen. Es vereinbart sich nicht mit nationalsozialistischem Geiste und ist im Sinne gesunder Bevölkerungspolitik durchaus unerwünscht, daß Kinder wahllos und ohne Prüfung auf Grund von Annoncen adoptiert werden. In den weitaus meisten Fällen werden die Kinder in solchen Fällen gegen einen einmaligen „Erziehungsbeitrag" angenommen. Es ist deutlich ersichtlich, daß diese Geldzuwendungen hierbei die Hauptrolle spielen. In manchen Fällen ist zunächst ein Adoptionsvermittler eingeschaltet, der nicht nach dem Wohlergehen des Kindes fragt und es unter Umständen sogar den sogenannten Engelmacherinnen ausliefert. Adoptionen durch kinderlose Ehepaare sind zwar nach wie vor höchst erwünscht, jedoch nicht durch Zeitungswerbung. Alle deutschen Jugendämter sind in der Lage, Adoptionen zu vermitteln. Sie bieten die Gewähr, daß einerseits gesunde deutsche Kinder in Familien kommen, die zur Pflege und Erziehung geeignet und befähigt sind, daß ferner aber auch den kinderlieben Adoptiv-Eltern nur Kinder nachgewiesen werden, die einwandfrei gesund in ihrem Erbgut und ihrer Abstammung sind.

Rette

* **Generalversammlung der ev. Frauenhilfe Rette-Kolonie.** Am Donnerstag hielt die Retter Frauenhilfe im überfüllten Vereinsraum ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Pfarrer Kriele leitete die Versammlung und gab den Jahres- und Kassenbericht; letzterer legte Zeugnis ab von der Opferfreudigkeit und dem Fleiß der Mitglieder. Ehrend wurde der im verflossenen Jahre verstorbenen Mitglieder gedacht, unter ihnen der Begründerin und Vorsitzenden Frau Pastor Kriele. An ihrer Stelle wurde als Leiterin Schwester Martha Schwerter und als deren Stellvertreterin Frau Thomas gewählt. Im übrigen wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Die Versammlung wurde von Pfarrer Kriele mit einer Passionsandacht über Ev. Joh. 1, 29 geschlossen.

Dortmund

* **Zweites Gastspiel der Mailänder Scala im Dortmunder Stadttheater.** Die großartigen künstlerischen Leistungen der Mailänder Scala auf dem Gebiet der Oper sind dem deutschen Publikum bekannt aus verschiedenen Weltübertragungen durch den Rundfunk. Das Dortmunder Stadttheater hatte die Stagione d'Opera Italiana, die sich aus ersten Kräften der Mailänder Sacla zusammensetzt, bereits im Januar zu einem ersten Gastspiel mit Verdi's „Rigoletto" eingeladen. Die Italiener hatten nicht nur ein ausverkauftes Haus, sondern die glänzenden Leistungen und vor allem die gesangliche Höhe hatten ein begeistertes Publikum. Auf Grund dieses Erfolges hat die Intendanz des Dortmunder Stadttheaters die Stagione d'Opera Italiana zu einem zweiten Gastspiel eingeladen, das am kommenden Sonntag um 20 Uhr absolviert wird. Zur Aufführung gelangt diesmal Rossinis komische Oper „Der Barbier von Sevilla", mit der die Italiener in anderen Städten einen ebenso großen Erfolg hatten wie in Dortmund mit dem „Rigoletto". Auch diesmal wirken wieder erste Kräfte mit. Die Vorstellung endet gegen 22½ Uhr. Auf diese Weise ist den auswärtigen Besuchern die Möglichkeit gegeben, noch rechtzeitig ihren Heimatort zu erreichen.

Erhöhte Volkskraft durch gesunden Nachwuchs

Es ist eine alte Tatsache, daß ein gesunder Mensch besser in der Lage ist, seine Pflicht zu erfüllen als ein kranker, daß er auch mit mehr Lust und innerer Befriedigung an die Arbeit geht und allen Schwierigkeiten und Hindernissen, die ihn bedrohen, tatkräftiger entgegentritt. Das von dem einzelnen Menschen Gesagte gilt auch für ein ganzes Volk. Daher muß das höchste Ziel der Regierung eines Volkes darauf gerichtet sein, die Gesundheit zu stärken und alles zu beseitigen, was der gesunden Entwicklung eines Volkes zuwider ist. Es könnte ja sonst geschehen, daß die einzige Aufgabe der gesunden Volksgenossen darin bestände, nur für die kranken zu arbeiten. Das würde einen sicheren Untergang bedeuten. Die Pflicht eines Arztes ist es oft, wenn er den Kranken am Leben erhalten will, einen schweren operativen Eingriff an seinem Körper vorzunehmen, der im Augenblick unangenehm und mit Schmerzen verbunden ist, wofür er dem Arzt aber später sehr dankbar sein wird, weil er ihm die Gesundheit wiedergegeben und ihn für tatkräftige Arbeit in der Zukunft erhalten hat.

So müssen wir auch die gesetzlichen Maßnahmen unserer Regierung zur Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit und der Volkskraft beurteilen. Wir sollten unserem Führer dankbar sein, wenn er aus Liebe zur Erhaltung des deutschen Volkes Wege einschlägt, die manchem Volksgenossen peinlich erscheinen, die aber mit einem Blick in die Zukunft die väterliche Sorge unseres Volkskanzlers erkennen lassen. Nicht für den gegenwärtigen Augenblick gelten diese gesetzlichen Anordnungen, sondern sie sollen dazu beitragen, die erblichen Krankheiten im Volke auszurotten und auf diese Weise einen gesunden Nachwuchs zu sichern, in dem allein das Schicksal des Volkes für Jahrhunderte verankert ist.

Aufklärung über diese Fragen, besonders über das Sterilisierungs- und Kastrationsgesetz wird in einem Heftchen gegeben, das am Sonntag, dem 11. März von Haus zu Haus und auf den Straßen zum Verkauf angeboten wird. Jeder ehrlich denkende Mensch, der wirklich an dem Aufbau des neuen Reiches mitarbeiten und die Zukunft des deutschen Volkes mitgestalten will, wird dieses Aufklärungsheft „Gesunde Eltern, gesunde Kinder" kaufen. Der Preis des Heftes beträgt 10 Pfennig. Hoffentlich werden in jeder Familie mehrere solcher Hefte gekauft.

7,5 Millionen

dieser schönen Glasplaketten werden am 11. März für das Winterhilfswerk verkauft werden.

*

Fast 3000 Heimarbeiter aus dem Thüringer Wald haben sie hergestellt.

Den sanften Perlenglanz lieferten die Schuppen des pommerschen Ukeleifisches.

Für Glasarbeiter und Fischer, Nadel- und Lackfabriken bedeuten diese Plaketten Arbeit und Brot.

In allen deutschen Landen helfen sie deutsche Volksgenossen vor Hunger und Kälte zu schützen!

Helft alle mit!

Sichert den Sieg der N.S.V.!

Bi us te Hus.

Plattdütsche Eck fö Mengen un Ümgiegend.

(Nachdruck verboten.)

Mien leiwe Redaktör! (9

Het doa midden in de Nacht in Düöpm de Glocken van de Kiärk anfangen te lün, un de Düöpm'schen het't met de Angst kriegen, sind im Nachthiemd an't Finster laupen un het bi de Mäetbissen sik düer iähre Nigschierigkeit tau fiestig Prozent en Schnuwen halt. De elektrische Inrichtung taum Lün hiet Kurzschluß kriegen un de Nasen van de Düöpm'schen auk. Hatschi! De Brandglock wäet van Dag mit mäh getrocken. „Tatütata!" Dann wäet me Beschäed un mäkt sik wacker op de Siet, wann use Wehren angesust kommt. Vör länere Joahren was es moal en Mengschen in Woaltrop wiäst, har ennen üewern Duorst drunken un socht sik däen Wiäg im Riebel midden in de Nacht noah Hus. So üm äen harüm was hä nit wiet van Gruoppenbrauk, doa hoar hä de Glock van de Kiärk schloan. Alle Mann talt bis elf un denkt, jetzt schläet zwiälf, un freit sik, dat doch nit ganz sau lat es. Dawer de Glock schlät wider. Hä telt bis siefuntwientig. Dann giet häet op. Dat doa Füer gelut woar, kömmt iähm nit in Sinn. Dawer siene Oalsche ant Hus fällt iähm häet op't Hiärt. Hä niemt de Bäen in de Hänn un siet: „Siefuntwientig? Sau lat es noch käen Mensch noah Hus kommen at et. Wat sall se schennen!"

Mien leiwe Redaktör! Füer — Lün — Kaffsack. Dat es för en Kenner van de Mengschen Verhältnisse ne ganz natürlike Gedankenverbindung. De Mengsche Wehr un Kaffsacks Henrich sind nit te trennen. Dat kömmt iäben van de Gemütlikkeit. Un dä klingt all ut däem oallen, echten westföelschen Namen Kaffsack. En Kaffsack, also en Sack met Kaff, was ne Inrichtung, wäe bi koalt, ungemütlik Wiär däem Buer op de Kar, wann hä noah Düöpm taum Markt sauer, de Fäut warm holl. De Buer stak siene Bäen deip in'n Sack un lacher Wind un Fuorst ut. Un wann hä dann ok bi Friggen Kasper, wo hä sienen Marktverdenst in Strankmäkt de Daungriäwer, wä doch doa sien maut, de Puort uoppen, un de Schupo suorgt doafüer, dat alle, wä käen Truerkläed anhet, solang buten bliewt, bis de Priäk gehoallen es. Wä't üm ne Priäk te daun es, kann Sunndags in de Kiärk goahn, doa es Platz stinf. Un an alle Schaulmesters un vernünftige Ellern richt ek de Bitt: „Suorgt doafüer, dat de Blagen sik nit niegschierig am Truerhus harümdriewt"! Se het doa niks verluoren. En Früemden wä sik hier an ne Beerdigung bedäeligt, mäkt sik siene Gedanken drüewer un küert ant Hus doavan noah. Ek hew't küörtlik noch erliäwt, et was oawer nit im Amt Mengen, dat düer dat Blagenspektakel te buten, de ganze Husandacht gestört woar. Jeder, wäen't angäeht, dau ok hier siene Schülligkeit!

Mien leiwe Redaktör! Du hiest en Telefon, op Platt Fäernkürer. Du büst düer de Uebung sowiet kommen, dat Di dat ganz gliek es, wä doa met Di küert. Du sitst, oahne graute Bewiegungen te maken, in Dienem Suorgenstuhl (wä hiet däen van Dag nit?) un notäerst Di met Dankeschäun en Opdrag. Anners est, wann de gewüehnlike Stiärblike telefonäern maut. Dann es hä rin ut'm Hüsken, wann hä ok im Glashüsken stäeht. (Parador, wat?). Un doa kann me Studien maken, wann me düer de Schiewen kiekt. De äene schläet met de Hand däen Tubaksqualm vör däem Hörnken wäeg, wiel hä bang es, sienen Giegenüewer antequalmen. En annerer mäkt ne deipe Verbeugung wiel at hä met ne hauge Behörde küert, un stöt sik en Düllen an'n Kopp. Düese Dag soagh ek noah, wu en Suldoat de Hacken biäenschlaug. Ek niem an, dat hä met sienen Spieß üm Urlaubsverlängerung verhandele un angeschnauzt woar. Wier en annern mok en Gesicht at wann hä gehangen wären sall. Te buten stonn siene Schwiegermauer, wä däen Zug verpaßt har. Un alle sind se frauh, wann se dat Hörnken wier ant Hiäksken hangen könnt un met de Quaselstriep niks mäh te daun het. Un es doch ne Inrichtung oahne dä wi äensach nit mäh utkommen könnt.

De Droaht tüschen Paris un Brüssel es sieker düese Dag nit koalt woaren. De belgische Ministerpräsident hiet ut de Rieg danzt, un de Franzausen het't met de Angst kriegen. Aerst loat sik de Polen met us fröndlik in un nu well de Belgier nit mäh metmaken? Dat es doch noch schlimmer at de Spitzbaunskandal. Wann de nigge Küönig in Belgien met sienen Minister inverstoahn es, dann kannt geroan, dat wi ok met Belgien wier in de Rieg kommt. Et schient, at wann Hitler de Vernunft, wä ächter Droahtwerhei un Betonpanzer en Dornröschenschloap holl, wackrig makt här. De belgische Rede stärkt England un Italien. Un dorüm meldt sik de franzäusche Butenminister wacker in Brüssel tau Beseik an, üm noch te retten, wat te retten es. Oawer dat seiht de Franzausen nu doch in, dat se nit noch äenmoal en „Ruhrkrieg" fäuern kömmt. De Ennigkeit tüschen de Alliierten es hen un — de Schlappheit van de Dütschen existiärt auk nit mäh.

Mien leiwe Redaktör. Wann wi nu noch nit ingemeindet wören, dann bliewen wi ne Landgemeinde un ut'm Büersteher Schulte-Baukloh wöer de Gemeindeschulze Schulte. Alls wat Schulte oader Schulze het, hiet in siene Ahnenrieg en Gemeindeschulzen. Sau kommt de oallen Titel düer use Regierung wier tau Ehren. Vör vüelen Joahren regäer doa in en klein Nest en Gemeindeschulze. Te gliefer Tied was hä natürlik ok Schaulverstand. Nu stonn in ne Regierungsverfügung en Passus: Außer den ordentlichen etatmäßigen Mitteln, sind alljährlich 3 Taler für besondere Schulzwecke einzusetzen. Un de Schaulverstand hat de drei Dahler ok jedes Joahr insatt un däem Bäckermester däen Opdrag gaft, däem Schulzen sau at't im Etat vüergeseihn was, jöehrlik ok Riäknung van de Schaulkass'" för dat Geld Schulz—wecken (Wecken sind seite Bräutkes oader Micken) te liewern. Un dat har hä joahrelang getrüe besuorgt. Un de Gemeindeverstand soll op'm Rüeg, at de nigge Amtmann iähm begrieplik mok, dat se de Bindestriek an de verkahrte Stier makt härren. Schulzwecke wöer wat anners at Schulz-wecken. Serenissimus gengt ähnlik sau. Hä har in ne Anzeige liäsen, dat en Gärtner Blumentopferde te verkaupen här. Doa hä düese Suort Piärr noch nit kannt, sauer hä hen, um se te bekieken. Un doa mog hä sik seggen loaten, dat sik üm Blaumeneär handele. De Mensch kann sik irren. Am mäersten irrt hä sik ümmer tau sienen Gunsten.

Dien Amadeus.

Die Politik der Woche

Frankreichs Halsstarrigkeit und Englands wahrscheinlicher Umfall in der Abrüstungsfrage — Gefährliches Spiel mit dem Feuer — Des belgischen Ministerpräsidenten mutige und herzerfrischende Rede — Nur Freiwillige will die „Deutsche Front" an der Saar — Der deutsch-polnische Wirtschaftsfrieden — Der Handel um den Donauraum — Neuer Abschnitt in der Motorisierung Deutschlands

Als der englische Lordsiegelbewahrer Eden in Berlin verhandelte, stand die Abrüstungsfrage verhältnismäßig günstig, weil eine weithingehende Uebereinstimmung zwischen der deutschen Auffassung und der des englischen Bevollmächtigten festgestellt werden konnte. Nachdem er über Rom und Paris zurückgekehrt ist, stellt sich die Sache hoffnungsloser denn je dar, weil man in Frankreich zu der alten unbeugsamen und unbelehrbaren Halsstarrigkeit zurückgekehrt ist. Konnte man vor einigen Wochen immerhin noch einige Hoffnung haben, daß sich auch in der Führung der französischen Außenpolitik die Kriegsteilnehmer durchsetzen würden, weil ihre Opposition so weit gegangen war, daß sie selbst vor dem bewaffneten Aufstand nicht zurückschreckten, so sind sie jetzt wieder völlig in den Hintergrund gedrängt, und die Vertreter des alten Machtsystems haben das Heft wieder vollständig in der Hand. Herr Barthou hat ganz offen ausgesprochen, daß für ihn und seine Freunde keinerlei Abrüstung in Frage, weil Frankreich nach wie vor bedroht sei. Es werde sich im Gegenteil ein weiterer Ausbau der Rüstungen als notwendig erweisen. Mit diesem Bescheide ist Eden nach London zurückgekehrt, man hat in Downingstreet davon Kenntnis genommen, und wenn man auch vor der Reise Edens ein bedingtes Verständnis für die deutschen Forderungen hatte, so schwenkte man jetzt wieder um in die Richtung der französischen Interessen. Das ist eine Taktik, die wir zu oft erlebt haben, als daß sie uns noch überraschen könnte. Bedeutsam jedoch ist ein Aufsatz, der in diesen Tagen in den „Times" erschien und der in diplomatischen Kreisen Londons wie eine Sensation gewirkt hat. In dem Aufsatz heißt es, daß nach der durch Eden übermittelten französischen Auffassung es nur noch das Mittel gebe, ein Kollektivsystem zu schaffen, durch das jedes LAand verpflichtet sei, gegen jeden Staat vorzugehen, der durch Ueberschreitung des vereinbarten Rüstungsniveaus die getroffene Neuordnung gefährdet. Die Zeitung fügt wörtlich hinzu: „Ein Konsultationsversprechen ist nicht genug, es muß ein Aktionsversprechen" sein. Das bedeutet, daß man in England allen Ernstes daran denkt, irgendwelche Verletzungen der künftigen Abrüstungskonvention durch den Einsatz kriegerischer Mittel zu ahnden. In England ist man der Auffassung, daß dieser Ruf nach kriegerischer Aktivität nicht in der Redaktion der „Times" entstanden ist, sondern auf die Regierung zurückgeht, der offenbar daran liege, Frankreich durch Befriedigung seine Sicherheitsforderungen dahin zu bringen, daß es der Abrüstungskonvention zustimmt.

Das ist ohne Frage ein gefährliches Spiel mit dem Feuer; denn bekanntlich gibt es in der Praxis kaum einen Unterschied zwischen Angriffs- und Verteidigungswaffen. Angenommen Frankreich besetzt den Gürtel der schweren Geschütze noch dichter und postiert die neuen Waffen zunächst im Umkreis von Paris. Wer will es daran hindern, diese Geschütze in kürzester Zeit z. B. an die deutschen Grenzen und unter Umständen darüber hinaus zu befördern! Desgleichen kann die Fliegerwaffe jeder Zeit als ein Verteidigungsinstrument bezeichnet werden; denn es wird den französischen Rüstungsfanatikern nicht schwer fallen, den Nachweis zu führen, daß es für die Abwehr deutscher Fluggeschwader eine Erhöhung des eigenen Flugmaschinenbestandes nötig habe. Würde also mit dem englischen Vorschlage ernst gemacht, so bestünde für Frankreich die Möglichkeit, seine Zustimmung zur Abrüstungskonvention von einer wesentlichen Erhöhung seiner militärischen Macht abhängig zu machen; denn die Frage, ob Angriffs- oder Verteidigungswaffen, ist lediglich eine Angelegenheit der Rabulistik, und daß die Verfechter der französischen Aufrüstung es auf diesem Gebiet bis zur konkurrenzlosen Meisterschaft gebracht haben, ist ja bekannt.

•

In ausländischen Zeitungen mehrten sich die Nachrichten, daß die Saarländer von der „Deutschen Front" unter Druck gesetzt würden, daß man sie nötigte, ihr beizutreten und in jeder Beziehung einen unzulässigen Terror auf die Bevölkerung ausübe. Wer die Entwicklung im Saargebiet verfolgt hat, braucht nicht darüber aufgeklärt zu werden, daß es sich bei diesen Behauptungen um faustdicke Lüge und böswillige Verleumdungen handelt. Es ist nicht etwa so gewesen, daß der Nationalsozialismus von Deutschland aus in der Saar eine besondere Propaganda gemacht hätte, sondern es war umgekehrt: die Saarländer erlebten, wie das deutsche Volk erwachte, wie es von seinen politischen Erbkrankheiten genas, und wenn es schon früher, als es in Deutschland gewiß nicht vorbildlich zuging, danach strebte, zum Mutterlande zurückzukehren, so ist diese Sehnsucht jetzt ins Unermeßliche gewachsen, und etwas Gewachsenes, und keineswegs politisch Gemachtes ist die „Deutsche Front". Umso wertvoller ist es, daß jetzt der Landesleiter sich entschloß, eine eindeutige Erklärung abzugeben, nach der grundsätzlich niemand im Saargebiet direkt oder indirekt gezwungen werden dürfe, der „Deutschen Front" beizutreten. Es müsse alles vermieden werden, was gegen das Saarstatut verstieße. Die „Deutsche Front" überließe es dem Willen jedes Einzelnen, einen Antrag auf Aufnahme in ihre Gemeinschaft zu stellen; aber sie lehne es ab, irgendwelche Druckmittel oder sonstige Arten der Werbung in Anspruch zu nehmen, weil sie der Auffassung sei, daß die Aufnahme irgendeines Deutschen in ihre Gemeinschaft einzig und allein von seiner persönlichen Einstellung zum Deutschtum abhängig sei. Es wäre zu wünschen, daß die französischen Zeitungen sich entschlössen, diese Erklärung wörtlich abzudrucken; aber darauf wird man vergeblich warten. Man wird vielmehr darin fortfahren, alle irgendwie erreichbaren Entstellungen und Lügen zu sammeln, um sie dann in großer Aufmachung herauszubringen. Wir wollen den französischen Journalisten dieses Vergnügen ruhig lassen; denn die Entwicklung ist dahin gekommen, daß an dem Ausgang kein Zweifel mehr sein kann, und wenn man in Paris und anderen Orten noch dreimal so viel löge als es ohnehin geschieht.

Am Dienstag abend hat der belgische Ministerpräsident de Brocqueville vor dem Senat eine bedeutsame Rede gehalten, in der er sich mit der Frage des Präventivkrieges auseinandersetzte. Er erklärte, daß es Wahnsinn und Verbrechen sei, ihn ins Auge zu fassen. Das einzige Mittel, die Wiederaufrüstung Deutschlands zu verhindern, sei allerdings der sofortige Krieg. Er weigere sich aber, das Land in ein solches Abenteuer zu stürzen. Im weiteren Verlauf seiner Rede setzte sich de Brocqueville mit dem Versailler Vertrag und den 27 Staaten, die ihn als Sieger zustande gebracht haben, auseinander. Es war durchaus richtig, daß der Ministerpräsident betonte, daß eine staatliche und machtpolitische Situation, wie sie durch einen Vertrag geschaffen werde, niemals Bestand für die Dauer haben könne; denn einmal bliebe das Verhältnis der Siegermächte untereinander keineswegs so, wie es zur Zeit der Vertragsunterzeichnung war, und es sei des weiteren eine geschichtliche Tatsache, daß sich besiegte Völker nach harten Friedensschlüssen immer von neuem erhöben. Wenn es selbst einem Napoleon I. nicht gelungen sei, Europa zu unterwerfen, so sei ein Gebilde, wie der Versailler Vertrag, dazu noch viel weniger imstande. Diese Rede ist umso bedeutsamer, als sie offensichtlich nicht durch besondere Freundlichkeit inspiriert ist, was dadurch bewiesen wird, daß Brocqueville am Schluß seiner Rede sehr nachhaltig für die Sicherheit Belgiens plädierte.

•

Am Mittwoch ist bekanntlich in Warschau der durch den Zollfriedenspakt erreichte Wirtschaftsfrieden unterzeichnet worden. Gleichzeitig ist die Veröffentlichung des Abkommens und der amtliche Kommentar erfolgt. Ergänzend hierzu ist zu sagen, daß dieses Abkommen zwei große Werte in sich birgt: die endgültige Beendigung des Zollkrieges, der seit 9 Jahren die Wirtschaft beider Länder erheblich beeinträchtige und sodann das Freiwerden einer Bahn zum neuen Aufbau und zur natürlichen Wirtschaftsentwicklung. Durch den Pakt werden alle Kampfmaßnahmen aufgehoben, die Deutschland Polen gegenüber anwenden mußte und der sogenannte Obertarif gegenüber Polen, der die polnische Einfuhr mit erheblich hohen Zöllen belegte. Polen hebt das Einfuhrverbot auf deutsche Waren auf. Nunmehr gelten für den Warenverkehr zwischen den beiden Ländern die üblichen Zolltarife, bis ein neuer Zolltarif eine Aenderung herbeiführt. Es ist wahrscheinlich, daß im Zuge der Verständigung mit Polen ein neues Handelsabkommen zwischen Deutschland und Polen geschlossen werden wird. Polen legte Wert darauf, bei der deutschen Buttereinfuhr sofort begünstigt zu werden. Trotzdem Polen gegenüber keine Meistbegünstigung besteht, ist sofort die Einfuhrmenge an Butter, die Polen nach Deutschland liefern darf, der Meistbegünstigung angepaßt worden, und weiterhin hat Deutschland die Ausfuhr von Schrott für die polnische Industrie genehmigt. Die Durchfuhr polnischer Tiere und Tierteile namentlich nach Frankreich und der Schweiz wird fortab ungehindert erfolgen können. Jede Art der Diskriminierung soll unterbleiben. Kommen Differenzen auf, so sollen Besprechungen im freundschaftlichen Sinne sie zu regeln versuchen. Kommt keine Einigung zustande, so ist eine einmonatige Kündigung möglich. Doch denken die Vertragsschließenden selbstverständlich nicht an diese Kündigungsklausel, da sie ja nach dem politischen Frieden den Wirtschaftsfrieden begründen wollten.

•

Neben der großen Leipziger Frühjahrsmesse, die am vergangenen Sonntag vom Reichspropagandaminister Dr. Goebbels eröffnet wurde und seither einen so glänzenden Verlauf genommen hat, ist am Donnerstag in Berlin eine große Ausstellung durch den Führer selbst eröffnet worden: Die große Automobil- und Motorradausstellung 1934. Ohne Uebertreibung kann man sie als die größte Autoschau Deutschlands bezeichnen. Ihr wird sicherlich ein großer Erfolg beschieden sein, und dann wird sie für viele Monate Zehntausenden deutscher Volksgenossen neue Arbeit geben und mit zu ihrem Teil beitragen, das große Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zu unterstützen. Das bedeutendste aber bei dieser Schau war die große Eröffnungsrede des Reichskanzlers, in der er die deutsche Autoindustrie aufforderte, ähnlich wie die Rundfunkindustrie den Volksempfänger geschaffen habe, den billigen Volkswagen auf den Markt zu bringen. Entschlossener Wille der Regierung ist es, das betonte der Reichskanzler mehrfach in seiner Rede, die Motorisierung des deutschen Verkehrs so zu fördern wie nur irgend möglich. Und diese Motorisierung Deutschlands bedeutet in ihrer praktischen Auswirkung ein ganz gewichtiges Glied im Kampf der Regierung gegen die Arbeitslosigkeit.

•

Obwohl von den beteiligten Regierungen in Abrede gestellt wird, daß der Donaublock Italien-Ungarn und Oesterreich beschlossen sei, wird weiter behauptet, an dem Abschluß des Abkommens sei nicht zu zweifeln. Es heißt weiter, daß Frankreich sich bemühe, seine Interessen im Donauraum durch Konzessionen kolonialer Art an Italien zu sichern. Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt hat nunmehr auch das deutsche Interesse, am Donauraum bekanntgegeben, das in der Hauptsache daraus resultiert, daß die Donauschiffahrt von Deutschland ausgeht und der deutsche Handel stark von der geplanten Donaufrage betroffen wird.

Des Reiches Krone

Ihr abenteuerliches Schicksal durch neun Jahrhunderte

Von Prof. Dr. Emil Waldmann, Direktor der Bremer Kunsthalle.

Die in Vorbereitung befindliche gewaltige Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit" wird als strahlendes Symbol der Herrlichkeit des ersten Reiches der Deutschen eine Nachbildung der alten deutschen Kaiserkrone zeigen. Von ihrem und der übrigen Reichsinsignien abenteuerlichem Schicksal erzählt der folgende Beitrag.

In der Schatzkammer in Wien wird sie aufbewahrt mit den andern noch vorhandenen Krönungsinsignien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Sie ist aus gediegenem Gold. Nicht rund, sondern achteckig: Acht Platten, rechteckige, oben mit einem Rundbogen geschlossen, abwechselnd große und kleine, gegeneinander mit beweglichen Scharnieren befestigt, sind innen durch einen dünnen Eisenreifen miteinander verbunden.

Edelstein und Filigran

Die ganze Krone ist über und über mit orientalischen Perlen und unregelmäßig geschnittenen Edelsteinen, Rubinen und Saphiren, Granaten, Amethysten und Smaragden bedeckt, in feinster Filigranenarbeit auf die Platten aufgelötet. Auf den vier niedrigen Platten sieht man kleine Bilder in Zellenschmelz. Ueber einem, dem thronenden, von zwei Seraphinen begleiteten Christus, läuft die Inschrift: „Per me reges regnant" — Durch mich herrschen die Könige —. Ein andres zeigt König Salomo. Vom Hinterhaupt bis zur Stirn der Krone läuft ein goldener, reich verzierter Bügel bis zu dem Kreuz, das über der Stirnplatte aufragt. Auf diesem Bügel steht die Inschrift in Latein: „Konrad von Gottes Gnade Römischer Kaiser Augustus." Innen ist sie mit einer Kappe aus rotem Samt ausgefüttert, damit sie dem jeweiligen Kaiser auch passe.

Diese kostbare Reliquie der deutschen Geschichte ist ein Meisterwerk der hochmittelalterlichen deutschen Kunst.

Wer sie gemacht hat, weiß man nicht. Daß die Hunderte von Edelsteinen nicht regelmäßig geschnitten und nicht in Facetten geschliffen sind, war kein Unvermögen der Künstler. Das konnte man seit den Zeiten der Völkerwanderung in Deutschland. Man wollte es nicht. So, wie man sie fand, sollten die Steine bleiben. Ueber die Flächen verteilt wurden sie nach den Gesichtspunkten des farbigen Zusammenspiels und der rhythmischen Abwechslung von groß und klein in äußerst entwickelter Kunst der Flächenfüllung. Alle diese Juwelen rechtwinklig zugeschnitten oder facettiert wie heutige Diamanten, dies wäre nicht halb so künstlerisch.

Nicht die Krone Karls des Großen.

Früher glaubte man, dies wäre nun die Kaiserkrone Karls des Großen.

Aber die war, selbst wenn man annehmen möchte, daß seit Karl dem Großen die Reichsinsignien immer vererbt wurden, abhanden gekommen: Als Otto II. nach der verlorenen Schlacht bei Saullace 982 sich mit knapper Not auf ein griechisches Schiff rettete, verlor er auch seinen Kronschatz.

Diese Krone nun ist wohl ein Werk aus dem Anfang des elften Jahrhunderts. Jedoch Kaiser Konrad, der sich auf dem Bügel verewigt hat, wird Konrad II., der Franke (1024—1059) gewesen sein. Im Stil der Arbeit ist dies Meisterwerk mit andern damals entstandenen Meisterwerken eng verwandt, besonders dem in Hildesheim in der Magdalenenkirche gehüteten kostbaren Kreuz des großen Bischofs Bernward.

Dreimal wurden die deutschen Kaiser des hohen Mittelalters gekrönt: in Aachen auf dem Krönungsstuhl Karls des Großen im Hochmünster als deutsche Könige, in Monza bei Mailand mit der eisernen Krone der Langobarden als Könige über Italien, und endlich in Rom vom Papst in der Peterskirche.

Der Kronschatz wandert mit den Kaisern

Bis in die Hohenstaufenzeit bewahrte jeder deutsche Kaiser die Kroninsignien am eignen Ort auf, einmal in Merla, dann in Kyffhausen: einmal in der Hagenauer Pfalz, ein andermal im Reichsschloß zu Nürnberg. Unter den Hohenstaufen lag die deutsche Kaiserkrone bis zur Zeit des Interregnums in der festen Burg Trifels, unter Rudolf v. Habsburg auf der Feste Koburg.

Sie ist dann jahrzehntelang immer gewandert. Ludwig der Bayer nahm sie mit nach München, Karl IV. nach Prag auf den Hradschin, Wenzel von Böhmen nach dem Schloß Karlstein und Sigismund in sein Schloß in Ungarn.

Nürnberg bewahrt die Kleinodien

Erst im Jahre 1424 fand sie eine dauernde Stätte. Die deutschen Fürsten wollten es nicht, daß sie in Ungarn wäre, und verlangten einen Platz in Deutschland. Zwei Nürnberger Ratsherren holten sie in einer abenteuerlichen Fahrt von Budapest in ihre Reichsstadt. Auf zwei unansehnlichen Fischerwagen wurde der ganze deutsche Krönungsschatz hereingebracht in die Stadt, in Deutschlands Mitte. Fast vier Jahrhunderte hat er dort gelegen, in einem Gewölbe über der Sakristei der Heiliggeistkirche.

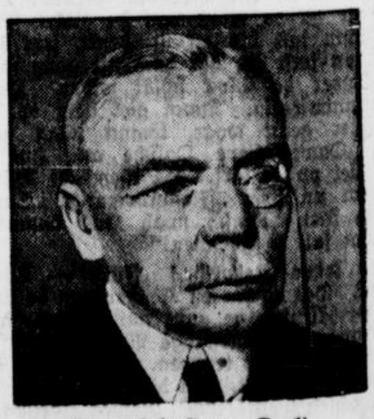
Die Stadt Aachen, die eigentlich ein historisches Anrecht auf den Besitz gehabt hätte, hat sie nie bekommen. Aachen war ja nicht mehr Krönungsstadt, sondern Frankfurt am Main. Immer, wenn ein neuer Kaiser gekrönt werden sollte, brachte eine feierliche Gesandtschaft des Nürnberger Rats den Schatz dorthin. Alljährlich einmal, einige Tage nach Ostern, wurde er den Nürnbergern in öffentlicher Ausstellung auf einem Gerüst, dem „Heiltumsstuhl", auf dem Markt gezeigt. Da hat Albrecht Dürer ihn gesehen. Seine Aquarelle von Krone, Ornat, Reichsapfel und Zepter sind noch vorhanden, und die Idealbilder der Kaiser Karl der Große und Sigismund, auf denen er das ganze Ornat, auch die Krone, getreulich abgemalt hat, befinden sich heute in Nürnberg im Germanischen Museum.

Unter Mist versteckt

Als Napoleon in Deutschland plünderte, wollte er natürlich auch die deutsche Kaiserkrone haben. Im Jahre 1786 hatte Jourdan Nürnberg besetzt. Er sollte den Kronschatz mitbringen, koste es, was es wolle. Doch der war schon in Sicherheit. In der Nacht vor der Besetzung ließ der Losungsrat von Haller mit einigen Ratsherren die Reichsinsignien in Tragkörbe legen und verstecken. Nachts wurden sie sorgfältig in zwei schwere Kisten verpackt und am anderen Morgen unter Pferdedünger verborgen auf einem Karren mitten durch die Feinde hindurch ins ansbachische Gebiet gerettet, zu dem kaiserlichen Oberst Roller, der sie nach Prag weiterleitete. Aber auch das schien auf die Dauer nicht sicher genug. Der Bannerherr Freiherr von Hügel in Regensburg versteckte die beiden schwarzen Koffer unter ein paar Schütten Hafer in seinem Stall bis zum Frieden von Preßburg 1805. Damals hatte der österreichische Kaiser Angst, die Kleinodien zu übernehmen und so kamen sie erst, als Napoleon auf St. Helena saß, im Jahre 1818 in die Hofburg nach Wien. Dort blieb dann der ganze Schatz, nachdem im Jahre 1848 ein Antrag des Frankfurter Parlaments auf Auslieferung abgelehnt war.

Irrfahrten in der Franzosenzeit

Bei den Irrfahrten in der Franzosenzeit ging so gut wie nichts verloren. Nur die Sporen und die Armspangen des Kaiserornats. Sonst ist alles da, von den Sandalen und den Handschuhen des Krönungsgewandes und der Beinbekleidung an bis zu Gürteln und Stola, der purpurnen Toga und der purpurnen Dalmatika mit Adlern und dem Kaisermantel. Szepter sind zwei vorhanden, der Reichsapfel natürlich nur einmal. Von den zwei Schwertern gilt das eine, mit Unrecht, als das Schwert Karls d. Gr., das andere als das des heiligen Mauritius. Nicht alte Stücke stammen aus derselben Zeit wie die Krone. Als Friedrich der Zweite, der Sizilianer, mit den oberitalienischen Städten kämpfte, verlor er in der Schlacht bei Vittoria einen Teil der Krönungsinsignien an Parma, besonders vom Ornat, und ließ dies dann von sarazenisch-sizilianischen Künstlern neu fertigen. Ein andrer Teil ging durch Brand bei der Hochzeit des in Aachen gekrönten Wilhelm von Holland zugrunde. Diese Stücke ließ Richard von Cornwell in England ersetzen und brachte sie mit nach Aachen für seine Krönung. Die Kaiserkrone aber haben die deutschen Kaiser seit Konrad dem Zweiten alle auf dem Haupte getragen.



Generaloberst von Seeckt,

der frühere Chef der Heeresleitung, bricht jetzt zu einer Studienreise nach China auf, die für mehrere Monate berechnet ist. Der General wird hierbei auch Gelegenheit haben, mit den führenden chinesischen Staatsmännern in Fühlungnahme zu treten.

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 30. Samstag, den 10. März 1934. 15. Jahrgang.

Lokales.

Dortmund-Mengede, den 10. März 1934.

Das Führerprinzip im Verein.

Die Frage, wie die Einführung des Führerprinzips vor sich zu gehen hat, regelt und beantwortet sich nach §§ 33, 40 BGB. bzw. nach den bisherigen Satzungen des Vereins. Danach ist bei Satzungsänderungen der Beschluß einer bestimmten Mehrheit (meist drei Viertel) der erschienenen Mitglieder erforderlich. Voraussetzung für die Gültigkeit des Beschlusses der Satzungsänderung ist, daß die betreffende Mitgliederversammlung entsprechend den Bestimmungen der alten Satzungen ordnungsgemäß rechtzeitig und in der richtigen Form einberufen und geleitet wird. Erst wenn diese Satzungsänderung ordnungsgemäß beschlossen ist, kann das Führerprinzip als eingeführt gelten. Nach erfolgter Satzungsänderung kann die Wahl des Vereinsführers vor sich gehen, der seinerseits dann die Amtswalter und den Beirat zu berufen hat; eine Wahl derselben durch die Mitgliederversammlung kommt also nicht mehr in Frage. In den Vereinen, in welchen bisher nur die Wahl des Führers bzw. seine Bezeichnung als solcher erfolgt ist, nicht aber gleichzeitig die Satzung geändert wurde, muß daher die Satzungsänderung noch nachgeholt werden, um die Umstellung rechtsgültig zu machen. Ueber diese scheinbare Formalität darf sich kein Verein hinwegsetzen. Alsdann kann auch die Eintragung im Vereinsregister beantragt werden. Ausdrücklich sei nochmals darauf hingewiesen, daß auch in den nichtrechtsfähigen, d. h. nicht eingetragenen Vereinen, zu welchen die meisten Gesangvereine gehören, das Führerprinzip nur durch Aenderung der bisherigen Satzung eingeführt werden kann und darf. Die zuweilen erfolgten kommissarischen Bestellungen von Vorständen und Führern stellen nur einen Uebergangszustand dar, ersetzen aber keineswegs die satzungsgemäß vorzunehmende Wahl des Führers durch den Verein.

---

* **Der Bund der Kinderreichen** ist zur Zeit in einer durchgreifenden Umstellung begriffen. Nach der nationalen Revolution war es die Frage, ob der frühere Verein der Kinderreichen nicht auch einfach verschwinden sollte, wie viele andere Vereine, die überflüssig geworden waren. Aber nach dem Willen unseres Führers und nach den Grundsätzen des Nationalsozialismus soll den bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten jetzt mehr Beachtung geschenkt werden als früher. So ist der Bund der Kinderreichen für ganz Deutschland auf eine neue Grundlage gestellt. Während früher vielfach auch Parteipolitik getrieben wurde, gibt es jetzt nur ein Ziel: Das Wohl unseres gesamten Vaterlandes! Während früher die Wohlfahrtsaufgaben an den kinderreichen Familien im Vordergrunde standen, sind diese jetzt von anderen Organisationen, den Wohlfahrtsämtern, der NS-Volkswohlfahrt, der NS-Frauenschaft übernommen. Dafür soll ein Bund geschaffen werden, in dem gesunde deutsche, kinderreiche Familien zusammengeschlossen sind, die ihrerseits dem Staat das Höchste geben, was eine Familie geben kann: Kinder, die der Allgemeinheit in Wort und Tat immer wieder sagen, daß wir den erschreckenden Rückgang der Geburten überwinden müssen. Viele neue Ehen konnten durch die nationalsozialistische Bewegung geschlossen werden; das ist ein guter Anfang. Aber das ist doch nur der erste Schritt. In diesen jungen Familien muß der Wille zum Kinde, zu Kindern vorhanden sein; denn nicht die Eheschließung macht die Familie sondern die Kinderschar. — In Groß-Dortmund ist eine neue Ortsgruppe organisiert. zahlreiche Bezirke sind eingeteilt, Zellen werden gebildet, damit eine fruchtbare Arbeit für die einzelnen Familien, die immer noch schwer mit törichten Vorurteilen der öffentlichen Meinung und mit schweren wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und für das dritte Reich getan werden kann.

Zum Kartoffelbau.

Die Kartoffel ist bekanntlich, wie jede Hackfrucht, ein äußerst starker Nährstoffzehrer. Sie bedarf daher einer besonders starken Düngung mit allen Nährstoffen, vor allem mit Stickstoff und Kali. Die im Stallmist gegebenen Nährstoffmengen reichen zur Erzeugung einer Vollernte nicht aus, so daß die Handelsdünger Anwendung finden müssen. Von den Stickstoffdüngern hat sich das erprobte schwefelsaure Ammoniak bestens bewährt, da die Kartoffel Ammoniak direkt aufnimmt und sich gesünder entwickelt als bei der Anwendung reiner Salpetersalze und höhere Knollenerträge gibt. Die Beeinflussung des Pflanzgutwertes der Kartoffel durch die Düngung ist in letzter Zeit Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen. Für die Stickstoffdünger ist unbestritten, daß die sauren Stickstoffdüngemittel den physiologisch alkalischen überlegen sind. So zeigte sich nach den Untersuchungen Dr. Krügers schwefelsaures Ammoniak auf sämtlichen Böden den anderen Stickstoffdüngern in seinem Einfluß auf die Wachstumenergie überlegen. Versuche haben auch hier klar erwiesen, daß eine Stickstoffdüngung vorbeugend gegen die sogenannten Auflaufkrankheiten, wie das Wipfelrollen und die Fußvermorschung usw. ist. Es ist auch festgestellt und wird von der Praxis bestätigt, daß der Nachbau der mit Stickstoff und Kali gedüngten Kartoffeln die höchsten Erträge brachte, wenn auch für genügende Phosphorsäure im Boden gesorgt war. So wäre es falsche Sparsamkeit, wenn unter den heutigen Verhältnissen von einer Stickstoffdüngung im Kartoffelanbau nicht oder nicht genügend Gebrauch gemacht werden würde. Ganz besonders haben erhöhte Stickstoffgaben auf den stickstoffarmen Hochmoor- und Sandböden den Ernährungszustand sowie den Nachbauwert des Saatgutes günstig beeinflußt. Auch weisen die mit Stickstoff und Kali gedüngten Kartoffeln einen sehr guten Geschmack auf. Das schwefelsaure Ammoniak sollte für die Kartoffeln in einer Gabe, am besten zeitig, spätestens mit den Ackerarbeiten zur Herrichtung des Feldes, gegeben werden. Bekannt ist noch die gute Eigenschaft des schwefelsauren Ammoniaks, der Schorfbildung entgegen zu wirken. Hierdurch erzielt der Landwirt eine bessere Verkaufsware, denn der Konsument verlangt als Speisekartoffel eine in Form und Farbe ansprechende Qualität.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gemeinsch. hl. Kommunion des Gesellen- und Jungmännervereins, sowie der Schulknaben der Remigiusschule. 8,45 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre. Abends 6 Uhr Leidensandacht. Freitag abend 8 Uhr Fastenpredigt mit Andacht und sakramentalem Segen.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungmänner und der Knabenoberklasse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 2,30 Uhr Fastenandacht. Freitagabend Kreuzwegandacht.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 6 Uhr Fastenandacht mit Fastenpredigt. Freitagabend 6 Uhr Kreuzwegandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: Sonntag 10 Uhr Missionar Saul Anschl. Beichte und Abendmahlsfeier Pastor Kriele. 11,15 Uhr Kindergottesdienst. 1 Uhr Taufen. Amtswoche: Pastor Kriele. 1 Uhr Konfirmandenprüfung. Montag 20 Uhr Missionsstunde im Gemeindehaus Missionar Saul. Freitag 20 Uhr Passionsandacht Pastor Kriele.

Bodelschwingh: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst Vikar Roloff. 10 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Passionsgottesdienst. Freitag 20 Uhr Männerverein.

Deusen: 9,30 Uhr Gottesdienst Pastor Mittorp. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag abend Singekreis. Donnerstag 20 Uhr Passionsgottesdienst.

Nette, Waterloostr. 3: 8 Uhr Gottesdienst. 15 Uhr Missionsstunde. Donnerstag 20 Uhr Passionsandacht.

Westerfilde: Sonntag 10 Uhr Gottesdienst (Prüfung der Konfirmanden). Kindergottesdienst fällt aus. Mittwoch 20 Uhr Passionsgottesdienst.

Ausgabe der Fettverbilligungsscheine für März und April.

Die Ausgabe der Speisefettverbilligungsscheine für Nicht-Unterstützungsempfänger beginnt am Mittwoch, den 14. März, und zwar werden abgefertigt:

Mittwoch,	den	14.	März	die	Berechtigten	mit	den	Buchstaben A und B,
Donnerstag,	„	15.	„	„	„	„	„	C, D, E,
Samstag,	„	17.	„	„	„	„	„	F, G,
Montag,	„	19.	„	„	„	„	„	H,
Dienstag,	„	20.	„	„	„	„	„	J, J, K,
Mittwoch,	„	21.	„	„	„	„	„	L, M,
Donnerstag,	„	22.	„	„	„	„	„	N, O, P, Q,
Samstag,	„	24.	„	„	„	„	„	R,
Montag,	„	26.	„	„	„	„	„	S,
Dienstag,	„	27.	„	„	„	„	„	T, U, V,
Mittwoch,	„	28.	„	„	„	„	„	W,
Donnerstag,	„	29.	„	„	„	„	„	X, Y, Z.

Berechtigt ist, wessen Familieneinkommen unter 250 % des Unterstützungsrichtsatzes der allgemeinen Fürsorge liegt. Danach würden alle diejenigen berechtigt sein, deren Familieneinkommen unter den nachstehend aufgeführten Beträgen bleibt:

Verheiratete	ohne	Kinder	127,50	Mark,
„	mit 1	Kind	160,—	„
„	„ 2	Kindern	192,50	„
„	„ 3	„	225,—	„
„	„ 4	„	257,50	„
„	„ 5	„	290,—	„

steigend für jedes weitere minderjährige Kind um 16,25 Mark. In besonderen Fällen können darüber hinaus Speisefettverbilligungsscheine bewilligt werden. Die Anträge auf Bewilligung der Fettverbilligungsscheine sind an den oben bezeichneten Tagen bei den zuständigen Wohlfahrtskreisstellen anzubringen. Für die Prüfung der Bedürftigkeit sind sämtliche Unterlagen — wie Familienbuch, Rentenbescheinigungen, Lohnbescheinigungen der arbeitenden Familienangehörigen usw. — mitzubringen. Ohne diese Bescheinigungen und Unterlagen können Fettgutscheine nicht abgegeben werden.

Um eine glatte Abwicklung des zu erwartenden starken Verkehrs zu ermöglichen, sind die oben angegebenen Zeiten streng einzuhalten. Das Wohlfahrtsamt ist ab 7,30 Uhr bis 12 Uhr geöffnet.

Die Ehe, wie sie sein sollte, schildert das Tagebuch einer Hebamme „40 Jahre Storchentante" von Lisbeth Burger. Welchen Anklang dieses im Volk gefunden hat, beweist die Auflagenhöhe. 100 000 Exemplare wurden allein in deutscher Sprache verkauft. Und da die Regierung das Problem des Geburtenrückganges propagandistisch mit aller Energie anpackt, drängt es geradezu, auf dieses Werk erneut hinzuweisen. Es schildert in etwa 50 Tagebuchkapiteln die Erlebnisse und Erfahrungen einer Hebamme, die 40 Jahre als „Storchentante" im Dienst an Mutter und Kind stand. Das Buch will dazu mithelfen, die Erfahrungen eines langen Lebens auch für andere nutzbar zu machen, mithelfen an einer wahren, wirksamen Reform der Ehe und Familie. Die Kapitel sind Tatsachenberichte, die bei aller Offenheit vornehm, dezent und taktvoll abgefaßt sind. Das sehr anschaulich geschriebene Buch malt traurige Bilder aus zerrütteten Ehen, spricht von unglücklichen und von leichtfertigen Mädchen rüttelt auf zum Erkennen wahrer Lebenswerte und gesunder Lebensauffassung, zum Erkennen der ernsten Verantwortung des einer um den andern, es warnt und mahnt und singt das Hohelied wirklichen Familien- und Mutterglücks. Neben den Beispielen für eine richtige Erziehung der Kinder zeigt Lisbeth Burger die Gefahren der Kinderlosigeit für die Ehe und ihre Auswirkung für das Volk. So ist dieses Tagebuch wie kaum ein anderes Buch geeignet, gerade in dieser Zeit jedem einzelnen unserer Volksgenossen zu helfen und zu raten. Dieses wertvolle Buch, das gebunden 4,50 Mark kostet, ist im Bergstadtverlag, Breslau, erschienen und kann durch die Buchhandlung E. Arnold bezogen werden. Auch im Auslande wurde die „Storchentante" außerordentlich beachtet. Sie wurde übersetzt ins Französische. Holländische, Dänische, Schwedische. Norwegische, Polnische und Tschechische. In Vorbereitung befinden sich die Ausgaben in englischer und italienischer Sprache.

Bezauberndes Lächeln Es gibt Frauen, die durch ihr bloßes Lächeln bezaubern können. Und wenn man sie nach dem Geheimnis ihres Erfolges fragen würde, so könnten sie es wahrscheinlich selber nicht erklären. Wir aber wissen es: der Zauber ihrer Schönheit liegt vor allem in ihren schönen weißen Zähnen. Wenn man sie aber fragen würde, womit sie ihre Zähne pflegen, werden sie wahrscheinlich antworten: mit Chlorodont! Denn Chlorodont und schöne weiße Zähne sind für Millionen ein Begriff!

Singvögel — Galgenvögel.

Von Fr. Schopohl.

Der meiste Mann weiß es nicht, glaubt es auch nicht, und doch stimmt es. Unsere Raben gehören alle zu den Singvögeln. Sie sind allerdings die Stiefkinder unter den Sängern. Aehnlich ist es ja auch unter den Menschen. Die Schwarzen singen anders als die Weißen, und unter den Weißen gibt es auch wieder solche, deren Stimme mehr auf Rindfleisch oder Mettwurst mit Kohl abgestimmt ist als auf einen Triller beim hohen C. Das „Raab! Raab!" stand beim Kolkraben Pate. Auch „Koork! Koork!" schreit er mal. Dumpf klingt sein „Klong! Klong!" zur Balzzeit.

Warum gehören die Raben zu den Singvögeln? Sie haben einen Singvogelkehlkopf. Wenn ihr Gesang auch furchtbar eintönig, rauh und roh ist, ihre Kehle kann mehr als die einer Gans. Ich saß in einer Gaststube. Zwei Gäste gerieten in Wortwechsel. Der Wirt wurde als Schiedsrichter erbeten. „Kerls, seht mal durchs Fenster in den Hof hinein! Da spricht man das Urteil." Keiner tat es. Der Streit flaute ab. Neugierig ging ich mal an's Fenster. Zwei große Raben, kohlschwarze Kolkraben, saßen in einem großen Käfig. Als sie mich sahen, schrien sie abwechselnd: „Du Halunke! Du Spitzbauve!" Ich verzog mich schnell. Ich verzog mich schnell. Täuschend ähnlich war es zwar nicht, aber man konnte es gut verstehen, wenn der Rabe unseres Feldwebels auf der Kasernenhofmauer sich reckte und schrie: „Gewehüb! Gewehab!" Im Käfig gehalten, lernen sie auch Hundegebell und Menschengelächter nachahmen. **Das können sie, weil sie eine Sängerkehle haben.**

Der Kolkrabe ist der größte Rabe Deutschlands, so groß wie ein Huhn, aber er ist selten geworden. Jeder Grünrock haßt ihn, haßt ihn mit Recht. Wenn dieser Singvogel mit seinem Spitzhackenschnabel auf einen Hasen, ein Kaninchen, ein Rehkitz stößt, dann ist es geschehen. Seiner Nahrung und Räuberei halben gehört er zu den Raubvögeln. Darum gibt es für ihn nicht Schonung und Schonzeit. Frechheit und Mut zeichnen ihn aus. Mit über 1,20 Meter Flügelspannung fliegt er ausdauernd und schnell. Er kennt seinen Schnabel und die Wucht seines Stoßes und er stößt mit Erfolg gar gegen Habicht und Bussard und Eule. Nur der Adler ist über ihm Herrscher der Lüfte. Bei uns gibt es keinen freien Kolkraben mehr. Nur große Waldgebiete und Gebirge bieten ihm Heimat und Sicherheit.

Galgenvogel wird er genannt. Beim Galgen fanden seine Ahnen Atzung für Tage und Wochen. Aasfresser ist er. Galgenvögel und Galgenstricke gibt es auch unter den Menschen. In einem alten Kirchenliede bekennt der reumütige Sünder: „Ich bin ein rechtes Rabenaas, ein rechter Sündenlümmel!" Ich glaube, das wurde mehr mit äußerster Kraft als mit innerer Ueberzeugung gesungen.

In der germanischen Göttersage finden wir diese stolzen Vögel als ständige Begleiter Wodans. In Walhalla thronen ihrer zwei auf seinen Schultern, dicht bei seinem Ohr, um ihn über den Weltenlauf zu unterrichten. Wenn Wodan als wilder Jäger im Sturmwind mit Roß und Rüden und Wölfen durch die Lüfte fuhr dann hörte man auch ihren Flügelschlag, ihr Raal und Koork und Klong! Klong!

Deutsche Vornamen und Familiennamen bezeugen, daß dieser Vogel in der Frühzeit germanischer Geschichte in hoher Achtung stand. Wolfram = Wolfrabe, Bertram = Glanzrabe, Sindram und Zinram = Denkrabe, Ramsack = Rabensack. Raabe, Rawe, Wallrabe, Krah usw. Wer war in Dortmund noch nicht im „Schwarzen Raben"? Wer besuchte München und kehrte nicht ein in den „Drei Raben"?

*

Die Rabenkrähe.

Sie ist der kleinere Vetter des Kolkraben, auch kohlrabenschwarz von der Schnabelspitze bis zur Zehe. Bei 50 cm Länge und ein Meter Flügelspanne ist sie immer noch ein recht großer Flieger, der ganz Deutschland westlich der Elbe bewohnt. Die Rabenkrähe ist Standvogel, hat Dauerheimat in unseren Wäldern. Im Winter erscheint sie in Dörfern und Städten, stelzt stolz über die Straßen und freien Plätze, besucht die Düngerstätten und Schuttplätze. Irgend etwas findet sie, ihren Magen zu füllen. Wählerisch sind die Raben nie. Kerbtiere, Würmer, Körner und Früchte, Fleisch und Aas und kleines Getier: Mäuse und Vögel. Kranke Hasen und Kaninchen haben sie bald erspäht, stoßen mit Eifer ihren Spitzhackenschnabel in die Augen des Opfers. Krank und geblendet, nun gehört es den Räubern. Junghasen und junge Kaninchen greifen sie und tragen sie hoch durch die Luft zu ihrem Horste. Befreien sie sich durch ihr Zappeln aus den Klauen des Räubers, er schießt hinterher und greift sie noch einmal. Ich habe ein Wildkaninchen gesehen, das die Krähe dreimal griff, das sich ihr dreimal entwand. Da ward es gerettet. Ueber den Schulplatz rudert eine Krähe, einen quäkenden Junghasen in den Klauen. Drei flinke Burschen über den Zaun und ihr nach. Die Krähe hält ihr Opfer und ist schneller und ausdauernder als die Burschen.

Die Krähe nistet in Wäldern auf hohen Bäumen, baut Nester aus Reisig. Die Jungen lassen sich leicht aufziehen und zähmen, und wer Geduld hat, der kann sie Sprechen lehren. Am besten ist es, man hält sie im großen Käfig. Frei fliegend sind sie immer verschlagen, listig und lästig. Sie haben die üble Gewohnheit zu nehmen, was sie greifen und verschleppen können, sie stehlen! Darum heißt es auch wohl von diesem und jenem: Er stiehlt wie ein Rabe!

*

Die Nebelkrähe.

Sie ist die Schwester unserer Rabenkrähe. Ihr Bereich beginnt jenseits der Elbe und erstreckt sich bis tief in Asien hinein. Sie unterscheidet sich von der Rabenkrähe nur durch ihr aschgraues Gefieder, jedoch sind Kopf, Hals, Brust, Flügel und Schwanz auch glänzend tiefschwarz. Während des Krieges war ich im Winter 1916/17 in einigen arg mitgenommenen Städten Polens. Große Schwärme Nebelkrähen hockten, saßen und suchten zwischen Schutt und Trümmern spärliches Futter, erhoben sich wieder und zogen in Scharen zu verlassenen Schützengräben und Küchenplätzen, zu Brandstätten und in die Sumpfstrecken am Ufer des Narew. Sie fanden noch immer etwas, den schreienden Magen zu stopfen, war's auch nur der stinkende Kadaver, das Gerippe eines der Tollwut halben erschossenen Hundes. Die Nebelkrähe frißt Aas!

Im Spätherbst, wenn es ihnen im Osten zu kalt wird, kommen sie in Schwärmen über die Elbe zu uns, kehren im Frühjahr aber todsicher zurück und hausen und horsten wieder in ihren großen Wäldern, wildern und feldern genau wie die Rabenkrähe bei uns.

(Fortsetzung folgt.)

Sehnsucht nach der Heimat bei allen!

Deutsche Frontsoldaten in aller Welt

Begegnungen eines Weltenfahrers in allen Erdteilen 2

Von Rudolf Cerny, Fregattenkapitän a. D.

Urwaldsiedler in Brasilien

Nach wochenlangem mühsamen Marsche erreichte ich die deutsche Urwaldsiedlung „Macha Cruz" im Staate Parana.

Eine winzige Insel im endlosen Meere der Urwälder ist diese kleine Ansiedlung, wo einige Dutzend deutsche Familien eine zweite Heimat gefunden haben. Die Not der Zeit hat diese Menschen in die Ferne getrieben, da sie in der Heimat keine Lebensmöglichkeiten mehr finden konnten.

In jeder Hütte fand ich herzliche Gastfreundschaft, war es doch das erstemal seit Bestehen der Ansiedlung, daß ein Deutscher auf der Wanderschaft diese Gebiete bereiste.

Man darf nicht glauben, daß eine brasilianische Urwaldsiedlung einem deutschen Bauerndorfe gleicht. Im Umkreis von 32 Kilometern stehen die Blockhäuser der Kolonisten zerstreut, hier eins und einige Kilometer weiter wieder eins. Wenn alle in der Ansiedlung ansässigen Deutschen zusammenkommen wollen, dann müssen manche beinahe 4 bis 5 Stunden laufen, um die Mitte der Ansiedlung zu erreichen.

Wertvolles deutsches Menschenmaterial hat sich dort zusammengefunden und es wäre jammerschade, wenn diese Deutschen der Heimat verloren gehen sollten.

Nachdem ich einige Tage bei einem Hamburger, der die Stelle als Lehrer dieser Siedlung bekleidet, verbracht hatte, zog ich wieder weiter. Im Vorbeigehen wollte ich einen näheren Landsmann von mir, einen Oesterreicher, der auch in der Ansiedlung lebte, besuchen. Man hat mir erzählt, daß dieser Oesterreicher mit seiner jungen Frau ganz am Rande der Siedlung ein Blockhaus bewohnt und mir angeraten, ihm eine Freude mit meinem Besuche zu machen.

In diesem Falle machte ich gern den Umweg. Rittmeister a. D. Dachs, so war der Name meines Landsmannes, empfing mich mit offenen Armen. Ich mußte einige Tage seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Als ich ankam, arbeitete der ehemalige Dragonerrittmeister gerade in seinem Garten, den er sich um das Blockhaus gepflanzt hatte.

Er führte mich gleich in sein Heiligtum, wie er sich ausdrückte. An den Wänden seiner primitiven Urwaldbehausung hingen Erinnerungen an seine Soldatenzeit. Ein großes Bild des deutschen Feldmarschalls Mackensen, umrahmt von einigen Säbeln und Pistolen, verdeckte die Stirnseite der Wand im Arbeitszimmer des Siedlers. Dachs hatte als Verbindungsoffizier viel mit dem Marschall zu tun gehabt. Er gehörte zu der Heeresgruppe, die in Rumänien unter den Befehl des deutschen Kavallerieführers Mackensen gestellt wurde.

Der ehemalige Dragonerrittmeister entstammte einer alten angesehenen österreichischen Offiziersfamilie. Seine Eltern sind schon lange tot, seine beiden Brüder blieben auf dem Felde der Ehre, beide waren in Galizien gefallen. Als der Umsturz kam, stand Dachs, ohne Existenz, nur mit einer kleinen Pension bedacht, da und so entschloß er sich, dem Jammer in der Heimat zu entfliehen. Eine hochherzige Frau, die Tochter eines alten österreichischen Generals, die in ihrer Jugend sogar beim österreichischen Hof verkehr hat, entschloß sich, mit ihm nach Brasilien auszuwandern.

Man könnte es beinahe nicht glauben, daß diese kleine mutige Frau, die mit Hacke und Spaten ebensogut umgehen kann, wie mit der Nadel und Schere, einst eine vielgefeierte Schönheit am österreichischen Kaiserhof gewesen ist. Treu stand sie nun ihrem Manne zur Seite. Sie hatte sich leicht zurechtgefunden. Ein paar Ziegen, Schafe und einige Dutzend Hühner sind ihr größter Stolz. Von früh bis spät ist sie bei der Arbeit und ihr Mann ist von Bewunderung voll über den Heroismus, den seine kleine Frau aufgebracht hat, das Leben in dieser weltvergessenen Wildnis zu ertragen. Ich fragte sie, ob sie nicht Sehnsucht nach der Welt habe. Sie lachte mich nur aus und gab mir zur Antwort: „Ich hab ja meinen Mann, wo es ihm gefällt, da bin ich zu Hause!"

Voll Staunen mußte ich feststellen, daß auch der Rittmeister sein Los geduldig ertrug und mit dem Schicksal zufrieden schien.

Gibt es noch ein höheres Beispiel der Selbstüberwindung? — Diese beiden prachtvollen Menschen haben es fertig gebracht, allen Standesurteilen zum Trotze, sich eine sichere Zukunft aufzubauen, um die sie Tausende beneiden müssen. Nur schade, daß diese wertvollen Menschen fern von der Heimat ihre Kraft einem Lande widmen, das den Deutschen schlechten Dank erweisen wird für die Kulturarbeit, die sie leisten.

Ein Globetrotter

Ich lese in der deutschen Zeitung Ostasiens, daß ein Weltenbummler im Schweizer Klub in Shanghai einen Vortrag über seine Reisen durch verschiedene Erdteile halten wird. Diese Gelegenheit darf ich nicht versäumen. Nicht alle Tage kann man einen Berufsgenossen finden, noch dazu im fernen Osten.

Ich habe es nicht bereut, daß ich hingegangen bin. Mich interessierten weniger die Erlebnisse des Globetrotters, denn ich selbst zog ja auch von Land zu Land und habe dabei genug Interessantes erlebt und gesehen. Ich wollte den Menschen kennenlernen, der sich in der Welt herumschlug wie ich.

Hoffmann war Elsässer von Geburt. Seine Wiege stand in den Vogesen. Mit 16 Jahren hat er seine beiden Eltern verloren. Geschwister hatte er keine, nur einen Onkel, der, notgedrungen, den Jungen, der beim Tode seiner Eltern Zögling einer Kadettenanstalt war, weiter studieren ließ. Er wurde Infanterie-Offizier. Bittere Leutnantsjahre, ohne Zuschuß, waren eine gute Schule für den jungen Offizier. Dann kam der Krieg, den Hoffmann bis zum Ende mitmachte. Immer an vorderster Front. Als Oberleutnant überraschte ihn der Umsturz. Er diente weiter, trat in ein Freikorps ein, focht bei der Eisernen Division in Kurland, dann später beim Grenzschutz gegen Polen.

Unterdessen war seine Heimat französisch geworden. Hoffmann hatte niemanden im Elsaß, aber da er es unterlassen hatte, gleich nach der Umwälzung um die deutsche Staatsbürgerschaft einzukommen, war die Zeit für Optanten verstrichen. Er war heimatlos. — Die damaligen Systemträger gaben lieber einem Ostjuden die deutsche Staatsbürgerschaft, als einem Reaktionär, denn jeder Freischärler war ja in den Augen dieser Herren, die damals Deutschland beherrschten, ein Feind der Republik. Hoffmann sollte eine gewisse Summe erlegen, um die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten. Das empörte den ehemaligen Frontoffizier derart, daß er es vorzog, Deutschland für immer zu verlassen. Er wurde Weltenbummler. Von dem schmalen Ertrag seiner Artikel, die er für Zeitungen schrieb, lebend, zog er von Land zu Land, von Erdteil zu Erdteil. Heimatlos, staatenlos, das war der Lohn für 11 Jahre treue Pflichterfüllung.

So stand es damals, als ich Hoffmann in Schanghai kennenlernte.

Als ich ihn fragte, was er weiter zu beginnen dachte, bekam ich zur Antwort, daß er nur einen großen Wunsch oder, besser gesagt, eine große Sehnsucht kannte, Deutschland „wiederzusehen"!

Ob sein Wunsch wohl schon in Erfüllung gegangen ist? Wer weiß, wo der Heimatlose gelandet ist? — Doch wenn er noch am Leben ist, dann wird er sicher in das neue Deutschland heimfinden und dieses neue Deutschland wird ihm mehr Dank wissen für sein Deutschtum und für seinen Kampf um die Heimat! —

Als Artist in Anatolien

Es war gerade zum Feste des Ramadan. Ich weilte in einem kleinen Orte in Anatolien. Die Langeweile drückte mich unsäglich. Keine Ablenkung. Mohammedanische Festtage sind für einen Europäer etwas Furchtbares. Die Straßen sind am Tage leer und verödet. Erst abends nach Sonnenuntergang beginnt das lärmende Treiben der sehr lebhaften Bewohner des Orients.

Eben wollte ich einschlafen, als auf der Straße Lärm erscholl. Neugierig geworden, gehe ich an das Fenster und erblicke einen Mann, auf einem Esel reitend, eine große Glocke in der Hand, der, schreiend und fuchtelnd, irgend etwas, das ich nicht verstehen konnte, bekannt gab. Nachdem ich von meinem Hauswirt den Grund des Lärmes erfahren hatte, beschloß ich, um den Tag totzuschlagen, die von dem komischen Manne angekündigte Theatervorstellung zu besuchen.

Im Hofe eines alten verfallen Hauses hatten Artisten ihr Quartier aufgeschlagen. Zwei Männer, in dem einen erkannte ich den komischen Ausrufer wieder, und eine Frau, das war die Truppe, die unser Interesse in Anspruch nehmen sollte.

Schon wollte ich enttäuscht den Ort verlassen, als ich auf französisch von dem einen Manne angerufen wurde. „Bleiben Sie doch hier, die Vorstellung beginnt gleich!" Lächelnd folgte ich der Einladung und wurde nun persönlich von dem Herrn Direktor Bauchredner, Seiltänzer und Trapezkünstler an einen Ehrenplatz geführt. Mit reichem Wortschwall, immer noch auf Französisch, erklärte mir der Mann sein ganzes Programm, das ich zu gewärtigen habe. Da ich die schnell hervorsprudelnde Rede fast nicht verstehen konnte, machte ich den guten Mann darauf aufmerksam, daß ich als Deutscher nicht so gut französisch verstünde. Zu meiner Ueberraschung fing nun der Herr Direktor deutsch zu sprechen an. Nicht etwa mit ausländischem Akzent, nein, sondern im guten, reinen, unverfälschten Rheinländerdialekt.

„Sind Sie Rheinländer?" fragte ich den Artisten. „Ja, aus Koblenz." — „Aber wie kommen Sie denn hierher, und noch dazu in diese Umgebung?"

„Nach der Vorstellung werde ich Ihnen alles erklären", und fort war der gute Mann.

Was nun folgte, war etwas, das man in der Heimat in jeder Jahrmarktbude um 10 Pfg. sehen kann. Aber für die Türken war die Vorstellung ein Ereignis ersten Ranges. Dementsprechend war auch der Beifall, den die Truppe erntete.

„Nun stehe ich gerne zu Ihrer Verfügung", sagte der Rheinländer, und wir betraten eine primitive Kneipe, um unsere Bekanntschaft bei einer Flasche Arrak zu begießen.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich das Lebensschicksal des Mannes, der sich in Anatolien als Artist herumschlug, um sein Dasein zu fristen.

Leemann, so heißt der Rheinländer, war ein Opfer der französischen Invasion am Rhein.

Zuerst Soldat, machte er als Kriegsfreiwilliger fast den ganzen Feldzug mit, und als er heimkehrte, war seine Heimat vom Feinde besetzt. Wie Millionen andere, mußte er zähneknirschend zusehen, wie die Erzfeinde Deutschlands am Rhein hausten. Er arbeitete bei seinem Vater, der in der Nähe von Koblenz ein Steinmetzgeschäft betrieb.

Leemann hatte eine Braut, die er heimzuführen gedachte, um das Geschäft seines Vaters, der schon alt war und sich ganz gerne zur Ruhe gesetzt hätte, zu übernehmen.

Eines Abends als Leemann mit seiner Braut ein Vergnügungslokal aufsuchen wollte, wurden sie auf der Straße von einigen betrunkenen Franzosen angepöbelt. Leemann verbat sich höflich die Belästigung, was aber nur den Erfolg hatte, daß die Franzosen noch unverschämter wurden. Einer der Soldaten packte die Braut des Rheinländers und versuchte sie zu küssen. Das war zuviel. Wutentbrannt stürzte der Deutsche auf seinen Widersacher und versetzte ihm in der Aufregung einen Schlag ins Gesicht. Das war das Signal für die betrunkenen Franzosen. Sie stürzten sich mit dem Bajonett auf den Deutschen. Nun zog Leemann, der zu seinem Schutze ständig einen Revolver bei sich führte diese Waffe und gab in der höchsten Notwehr einige Schüsse ab, die einen der Soldaten auf der Stelle töteten und einen zweiten verletzten.

Nun war es geschehen. Leemann mußte, um sein Leben in Sicherheit zu bringen, flüchten. Auch Deutschland war nicht sicher, denn wenn die Franzosen, was sicher geschehen ist, seine Auslieferung verlangten, hätte es, bei den damaligen Verhältnissen ganz leicht sein können, daß Leemann der französischen Willkür ausgeliefert worden wäre. So kam es, daß sich der Steinmetz in der Welt als Artist herumtrieb. Seine Heimat war ihm ja verschlossen. Er mußte wohl oder übel ein Land aufsuchen, wo er sicher war, nicht ausgeliefert zu werden. Die Türkei, die viele andere Deutsche, die Aehnliches wie Leemann erlebt hatten, nahm die Flüchtlinge auf und gab ihnen Asylrecht.

Jetzt konnte ich auch verstehen wie es kam, daß ein Deutscher in den kleinen Orten Anatoliens für ein paar Piaster den Bauern seine Possen vormachte. Not kennt kein Gebot.

Auch Leemann ist eines der bedauernswerten Opfer des Krieges, und wenn man ihn auch als Mörder hinstellt, so glaube ich, wird es in Deutschland nicht viele Menschen geben, die an seiner Stelle nicht auch so gehandelt hätten.

Als Kapitän auf einem Amazonas-Dampfer

Fünf Wochen waren wir schon unterwegs, als wir endlich Manaos am Amazonenstrom erreichten. Ich hatte mich in Betem, oder wie es die Brasilianer nennen, Para, einer brasilianischen Fieberexpedition angeschlossen. Ich hatte dieses Unternehmen bitter bereut. Deshalb beschloß ich, von Manaos umzukehren und auf dem Rückwege einen Flußdampfer zu benutzen.

Alle drei Tage fährt ein Postdampfer nicht nur bis zur Mündung des größten Stromes der Erde, sondern weiter bis nach St. Luiz de Maranhao.

Meine Ueberraschung war groß, als ich erfuhr, daß der Kapitän, der den Dampfer, der mich nach Maranhao bringen sollte, führte, ein Deutscher sei. Ich brauchte mich gar nicht lange zu bemühen. Gleich nach der Abfahrt kam Kapitän Scharf zu mir und begrüßte mich als Landsmann. Zur Feier des Tages wurde sogar aus dem kleinen Vorrat des Kapitäns eine Flasche echter Rheinwein geholt, und dann saßen wir beisammen und plauderten über die Heimat.

Scharf hatte ein an Abenteuern reiches Leben hinter sich. Er hatte von der Picke auf gedient.

Mit 14 Jahren kam er als Schiffsjunge zur See; zuerst auf einem Segelschiff, wo er die harte Schule des Seemannsberufes voll auskosten mußte, später auf Frachtdampfern verschiedener deutscher Schiffahrtsgesellschaften, bis er schließlich als vierter Steuermann auf einem Hapag-Dampfer seine erste Reise unternehmen konnte. Alle Weltteile hatte der tüchtige Seemann gesehen. Bei Kriegsausbruch befand sich Scharf mit seinem Schiff in San Franzisko. Um nicht den Feinden in die Hände zu laufen, beschloß der Kapitän, das Schiff internieren zu lassen.

Während in Deutschland das Volk zu den Waffen strömte, saß Scharf untätig in Amerika und mußte in den Zeitungen die Verleumdungen über sein Vaterland widerspruchslos hinnehmen. Er hielt es nicht länger aus.

Bald fanden sich einige Gleichgesinnte und der deutsche Konsul in San Franzisko besorgte Geld für die Reise. Quer durch das verhetzte Amerika nach Neuyork kamen sie ungehindert.

Aber von hier aus war es nicht so einfach, weiterzukommen. Scharf, dem das lange Zuwarten nicht behagte, fieberte, in sein Vaterland zu kommen, um den Rock des Kaisers anzuziehen. Bald hatte er jemanden gefunden, der ihm für einige Dollar Ausweispapiere verschaffte, mit denen er als Neutraler angesehen werden konnte.

So bestieg er einen italienischen Dampfer, der Genua als Bestimmungsort hatte.

Da der Kapitän es abgelehnt hatte, deutsche Reservisten mitzunehmen, war anzunehmen, daß der Dampfer auf See von den Engländern nicht kontrolliert würde. Albion hatte nämlich in jedem Hafen seine Agenten, die dann Aviso gaben, welches Schiff Deutsche mit sich führte.

Ungehindert erreichte der Dampfer Cadiz (Spanien). Alles schien gut abzulaufen. Doch nach Auslaufen aus diesem Hafen gab ein englischer Zerstörer dem Italiener das Geleite. Scharf wußte sofort, was das zu bedeuten hatte. Wenn das Schiff die spanische Hoheitszone verlassen hat, dann wird der Dampfer auf hoher See angehalten. Er war auf alles vorbereitet. Auf dem Schiffe wußte niemand, daß er Deutscher war. Zur größten Verwunderung des deutschen Seemanns drehte der Engländer auf einmal bei und verschwand, eine starke Rauchwolke hinter sich lassend, in nordwestlicher Richtung. Erst später erfuhr Scharf, was den Engländer damals veranlaßt hat, anderen Kurs zu nehmen. Der deutsche Hilfskreuzer „Heidelberg" hatte angesichts der englischen Kriegsschiffe, unmittelbar vor dem Hafen von Cadiz einen großen englischen Kasten auf den Grund des Meeres geschickt. Darum bekam auch das den italienischen Dampfer begleitende Kriegsschiff Befehl, dem deutschen Hilfskreuzer, der die Frechheit besessen hatte, vor Albions Kriegsschiffen einen Dampfer zu versenken, den Weg abzuschneiden.

Die „Heidelberg" kam diesmal noch ungehindert durch, erst einige Wochen später ereilte sie ihr Geschick.

Für Scharf war das Erscheinen des deutschen Kreuzers ein großes Glück. Ungehindert konnte der Italiener die Meerenge von Gibraltar passieren und erreichte auch, ohne weiter noch belästigt zu werden, Genua. Scharf hatte es geschafft. Ohne langen Aufenthalt zu nehmen, reiste er gleich weiter nach Deutschland.

Er machte den ganzen Krieg mit und wurde mehrmals ausgezeichnet. Da er das Patent eines deutschen Handelsschiff-Kapitäns hatte, wurde er noch vor dem Umsturz zum Leutnant z. S. befördert.

Dann kamen die Schreckenstage vom November. Scharf fuhr in seine Heimat. Lange hielt er das Leben dort nicht aus. Der Wasserratte kam das Heimweh, er mußte wieder auf seine geliebte See.

Mit harter Mühe bekam er eine Heuer als Bootsmann auf einem kleinen Holländer.

In einem zentralamerikanischen Hafen konnte der mutige Deutsche ein Kind, das über Bord gestürzt war, vor dem Tode des Ertrinkens retten. Der glückliche Vater des Kindes wollte dem Seemann ein tüchtiges Geldgeschenk machen. Scharf lehnte ab. Seine Ehre ließ es nicht zu, daß er für diese selbstverständliche Hilfeleistung bezahlt würde. Dem Manne, es war ein Teilhaber der Amazonas-Schiffahrtsgesellschaft, gefiel die Art des Deutschen und er lud diesen ein, sein Gast zu sein. So verbrachte Scharf seine dienstfreien Stunden in der Gesellschaft des Brasilianers.

Das Ende war, daß der Brasilianer dem deutschen Seemann bei seiner Gesellschaft einen Posten als Steuermann anbot, den Scharf nach kurzem Zögern annahm. Nicht lange fuhr Scharf als Steuermann, bald konnte er sich durch seine Gewissenhaftigkeit das Vertrauen seines Chefs erringen und erhielt dann das Kommando eines der schönsten Dampfer der Gesellschaft.

Voll Stolz führte mich der Kapitän durch sein Schiff. Ich war seit langem wieder einmal der erste Deutsche, der als Passagier auf seinem Dampfer fuhr.

Schöne Tage verbrachte ich in der Gesellschaft meines Landsmannes, der mir einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Scharf ist einer jener prachtvollen Deutschen, die es verstanden, sich in der Welt Geltung zu verschaffen. Aber auch dieser Mann, der ein Lebensalter in der Fremde zugebracht hat, denkt voll geheimer Sehnsucht an sein schönes Deutschland, dem er mit allen Fasern seines Herzens angehört.

In St. Luiz de Maranhao nahm ich Abschied von Kapitän Scharf. Freundlich drückte mir der Seemann die Hand und rief mir noch einmal zu: „Grüßen Sie die Heimat, wenn Sie sie wiedersehen, auch von mir!"

Solche Fälle, wo Deutsche im Ausland von sich reden machen, und in der Heimat kein Dasein gefunden haben, könnte ich zu hunderten erzählen. Bei allen habe ich herausgefunden, daß ihre Handlungen und Taten nur von einem Leitmotiv getragen sind: Für Deutschland und nie gegen das Vaterland.

Deutschland kann wahrlich stolz sein auf seine Söhne, die in der Welt deutsche Rechtschaffenheit und deutschen Fleiß zur Geltung bringen. Es gibt ja auch Ausnahmen, aber der größte Teil der Deutschen, die in der fernen Welt eine zweite Heimat gefunden haben, repräsentierten würdig den wahren Charakter unseres Volkes.

Eines aber ist mir besonders aufgefallen, daß fast alle diese Menschen eine gewisse Sehnsucht nach der Heimat in sich tragen. Man mag wandern, so weit man will, immer bleibt ein Stück Sehnsucht des Menschen Begleiter und dieser verläßt einen nicht, bis diese Sehnsucht gestillt ist.

Sport-Spiel

Der Start zur Fußball-Weltmeisterschaft

Erster Fußball-Länderkampf gegen Luxemburg und gleichzeitig Deutschlands Start zur Weltmeisterschaft — Am Sonntag in der Hauptstadt des Großherzogtums

Fünfmal spielte der Westen gegen das benachbarte Großherzogtum Luxemburg, zwei Spiele gingen verloren, zwei wurden gewonnen, und einmal trennte man sich unentschieden. Die Bilanz spricht weniger für uns als für das kleine Nachbarländchen, dem bei weitem kein so reichhaltiges Spielerreservoir zur Verfügung steht. Aber diesen Mangel ersetzt eine unglaubliche Fußballbegeisterung, die selbst vor größten Aufgaben nicht Halt macht und die schon manches unmöglich Scheinende einer ungläubigen Oeffentlichkeit als Ueberraschung servierte. Erinnert sei nur an das 4:4 gegen eine westdeutsche „Nationalmannschaft" im Jahre 1929 in Differdingen, in der u. a. Hochgesang, Albrecht, Czepan, Kuzorra, überhaupt alles, was in Westdeutschland deutsche Extraklasse war und auch z. T. noch ist, mitwirkte. Seitdem hat sich natürlich so viel geändert, daß ein heutiger Vergleich mit diesem Spiel als Maßstab ein Nonsens sein würde, aber gerade die Erinnerung an Differdingen überschattet den ersten Kampf Deutschland — Luxemburg, der das erste Ausscheidungstreffen der Gruppe 12 zur Fußball-Weltmeisterschaft bildet. Manchmal bestimmt die Größe der Aufgabe die eigene Kraft; nichts wäre also verfehlter, als diesen Gegner schon vorher mit selbstverständlicher Geste zu erledigen.

Das große Ereignis wirft in Luxemburg schon seit Wochen seinen Schatten voraus. Der Optimismus, mit dem man jede aufkommende Scheu vor dem großen Ruf des Gegners unterdrückt, läßt darauf schließen, daß man gewillt ist, alles auf eine Karte zu setzen, entweder alles zu gewinnen oder eben alles zu verlieren. Eine Neuauflage von Lille würde für uns tatsächlich keine besondere Ueberraschung sein, zumal der in überzeugendem Stil errungene Sieg über Belgiens B-Mannschaft das Selbstvertrauen der Luxemburger wesentlich gestärkt hat

Die deutsche Nationalmannschaft feiert in Luxemburg Jubiläum, nachdem Italien dem Rufe des DFB. in die Geburtsstadt des Dritten Reiches, München, nicht Folge leistete. Nach 99 Länderspielen mit passiver Bilanz — 36 Siege, 21 Unentschieden, 42 Niederlagen —, die in der Nachkriegszeit allerdings bereits aktiv wurde, dürfte im 100. Länderkampf wenigstens das Gesamttorverhältnis von 217:220 zu unseren Gunsten gewendet werden.

Unter Leitung des holländischen Unparteiischen de Wolf werden sich am Sonntag die Mannschaften in folgender Aufstellung gegenüberstehen:

Deutschland:

Buchloh
Hundt Haringer
Janes Czepan Oehm
Albrecht Wigold Hohmann Kasselnberg Kobierski

Speicher Geib Mengel II Becker Waltener
Kremer II Kieffer Fischer
Materus Reiners

Luxemburg: Loesch

Die Elf des Vertrauens

Erwartungsgemäß hat der DFB. zum Ausscheidungskampf gegen Luxemburg den westdeutschen Mannschaftsstamm gewählt und zur Verstärkung und Sicherheit die beiden zurzeit auf ihren Posten unübertrefflichen Süddeutschen Haringer und Oehm herangezogen.

Von einem neuen Versuch mit dem rechten Hamborner Flügel Suchy-Billen (der Halbrechte war als Neuling in Lille gut eingeschlagen!) wurde nun doch Abstand genommen; man will die zwei Hamborner in einem Trainingsspiel gegen Derby County ohne Risiko einsetzen. So tritt in Luxemburg wieder der bekannte Düsseldorf-Angriff in Erscheinung. Aus der „Duisburger Elf" sind weiter übriggeblieben Janes, Hundt und Buchloh. Die Form dieser acht bewährten Spieler geht in Ordnung, nur Kobierski (der zudem leider in einen peinlichen Fall verwickelt ist) möge das Vertrauen erneut rechtfertigen, daß er im gegebenen Augenblick wieder der „Alte" ist.

Von den beiden Süddeutschen wissen wir, daß sie dank ihrer spielerischen Intelligenz im westdeutschen Mannschaftsrahmen schnell die Fühlung gewinnen. Haringer ist auch auf dem linken Verteidigerposten (gewöhnlich spielt er rechts) bewährt, so gegen Everton in Dresden. Oehm hat sich zuletzt in Frankfurt mit einem Schlage den Stammplatz erobert.

Fritz Czepan war nach bestandener Probe gegen Nordfrankreich der gegebene Mittelläufer, von dem zunächst Westdeutschland mit Sicherheit erwartet, daß ihm der Platz in der Nationalmannschaft fest übertragen wird. Mit Janes und Oehm sollte die Läuferreihe das Glanzstück der Mannschaft bilden, wie sie zurzeit in Deutschland ihresgleichen sucht.

Es hat sich im ganzen Reich keine kritische Stimme gefunden, die dieser Mannschaft nicht Vertrauen schenkt. Es mag einzelne Zweifler geben, die über die unregelmäßige Form des einen oder anderen Spielers stolpern, die dem Sturm nicht alle Tage soundsoviele Tore zutrauen, die ein neues Experiment auf dem Mittelstürmerposten fordern. Aber auch sie können im Augenblick keine einheitlichere Nationalmannschaft nennen. Zur Feststellung der endgültigen, für Italien bestimmten Vertretung gibt das Spiel in Luxemburg wertvollen Aufschluß, dienen im übrigen die Uebungsspiele gegen den englischen Trainingspartner.

Zuversicht begleitet die Deutschen nach Luxemburg in das mit 12 000 Besuchern ausverkaufte Stadion.

Die Rot-Weiß-Blauen

Den ersten nachhaltigen Eindruck gewannen wir von Luxemburgs Fußballelf, als sie 1928 beim olympischen Turnier in Amsterdam den 3:0-Vorsprung der Belgier unter dem Tosen der holländischen Zuschauer aufholte, um doch noch durch Raymond Braines Schüsse mit 3:5 geschlagen zu werden. Natürlich vermag das kleine Land keine elf Fußballkünstler von internationaler Klasse hervorzubringen. Aber der luxemburgische Stil ist durchaus nicht primitiv. Die Jungens verstehen vor allem zu kämpfen, ihr Nationalbewußtsein als Sportler ist erstaunlich.

In der luxemburgischen Mannschaft treffen wir viele alte Bekannte, so den 29fachen Internationalen Becker, einen Halbrechten von hohen technischen Qualitäten, der auch in unserer Elf Platz finden könnte; sodann den bewährten Verteidiger Reiners, den klugen Mittelläufer Kieffer, den stürmischen Linksaußen Speicher, der von seinem Nebenmann Geib bestens ins Spiel gezogen wird. Die Außenläufer müssen in höherem Maßstab als schwach gelten. Mittelstürmer Mengel II kommt uns vor wie ein kleiner Hohmann. Nun, gegen diesen Gegner wird die deutsche Vertretung mit ihren technischen Mitteln einen klaren Sieg feiern, wenn sie — restloser Einsatz als selbstverständlich vorausgesetzt — von Zwischenfällen verschont bleibt

Rund um den Sonntag

Der kommende Sportsonntag steht ganz im Zeichen der Ausscheidungskämpfe zur Fußball-Weltmeisterschaft. Der erste Start der deutschen Länderelf findet in Luxemburg statt. In Madrid stellen sich unter Leitung des Kölner Schiedsrichters Dr. Baumgen Spanien und Portugal zum Kampf. Die verfierten Spanier dürften zu einem glatten Siege kommen. Die Ländermannschaften von Holland und Belgien treffen in Amsterdam aufeinander. Obwohl sich die Belgier in letzter Zeit sehr verbessert haben, dürften sie einer Niederlage kaum entgehen. Das Spiel Bulgarien gegen Ungarn, das in Sofia ebenfalls als Ausscheidungskampf zur Fußball-Weltmeisterschaft ausgetragen wird, wird wohl mit einem ungarischen Sieg enden. Sozusagen ein „Privat-Ländertreffen" bestreiten Frankreich und die Schweiz in Paris, während sich die beiden B-Mannschaften in Lausanne gegenüberstehen.

Im Hockey wartet das Ausland mit zwei Ländertreffen auf. Belgien und Holland begegnen sich in Brüssel, während England und Schottland in Beckenham einen Länderkampf austragen. Die brandenburgische Gaumannschaft spielt in Berlin gegen eine Nachwuchself der Reichshauptstadt.

Im Rugby verdient das Probespiel einer hannoverschen Stadtmannschaft gegen die deutsche Nationalfünfzehn größtes Interesse. In Dresden wird die mitteldeutsche Meisterschaft zwischen dem SC. 08 Dresden und dem ASC. Leipzig entschieden.

Im Boxen sind die Ausscheidungskämpfe der Amateure für die Europameisterschaften in Stuttgart zu beachten. Die besten deutschen Kämpfer geben sich in der schwäbischen Metropole ein Stelldichein, so daß mit spannenden Treffen gerechnet wird.

Im Radsport trägt der deutsche Fliegermeister Albert Richter seinen schon obligatorisch gewordenen Zweikampf gegen Scherens aus. Das Berliner Sechstagerennen, an dem sich 15 Mannschaften beteiligen, findet durch die neuen Regeln besonderes Interesse. Der Tagesabschnitt endet nachts um 12 Uhr, an den Vormittagen ist wie in Dortmund eine sechsstündige Ruhepause eingelegt. Das traditionelle Straßenrennen Paris—Nizza, an dem sich u. a. auch die Deutschen Thierbach und Buse beteiligen, wird am Sonntag abgeschlossen.

Im Tennis wird der Städtekampf Mailand — Berlin, bei dem die Reichshauptstadt u. a. durch unseren Spitzenspieler Gottfried von Cramm vertreten ist, beendet.

Im Turnerlager wird am Sonntag der traditionelle Dreistädtekampf Hamburg—Leipzig—Berlin größere Beachtung finden. Am Samstag und Sonntag wird in Dortmund ein westfälisch-polnisches Hallenturnfest durchgeführt.

Im Pferdesport weist das Frankfurter Reit- und Fahrturnier eine ausgezeichnete Besetzung auf. Bei über 500 Nennungen fehlt kaum ein Reiter von Rang, besonders stark ist die Kavallerieschule Hannover vertreten. Auf den Bahnen in Auteuil und Nizza werden zwei Galopprenntage abgewickelt.

Im Schwimmen werden die Olympia-Prüfungen fortgesetzt. Der Gau Westfalen führt seine Prüfungen in Erkenschwick durch, Frankfurt und Worgsheim warten mit ähnlichen Veranstaltungen auf.

Durch die westdeutschen Fußball-Gaue

Ungeklärte Situation in den Gauen Niederrhein und Mittelrhein — Abstiegskämpfe in Westfalen — Verkürztes Programm im Zeichen des Luxemburger Kampfes

Das Fußball-Interesse wird sich am Sonntag auf den Weltmeisterschafts-Ausscheidungskampf Luxemburg gegen Deutschland konzentrieren, der gleichzeitig Deutschlands 100. Länderspiel bedeutet. Da sich die deutsche Elf vornehmlich aus Spielern der Niederrheingau-Mannschaften VfL. Benrath und Fortuna Düsseldorf zusammensetzt, reduziert sich das Meisterschaftsprogramm am Niederrhein um zwei Spiele. In Westfalen hat Schalke 04 die beiden Serien hinter sich und benutzt so den freien Sonntag zu einem größeren Gesellschaftsspiel, während im Mittelrheingau bei regulärem Verlauf der angesetzten Treffen mit einer weiteren Klärung der immer noch unübersichtlichen und möglichkeitsreichen Situation zu rechnen ist.

Wer steigt ab in Westfalen?

Dortmund oder Recklinghausen? — Viktoria Berlin in Schalke

Der zweite Märzsonntag ist für die Fußball-Gauliga Westfalen ein bedeutsamer Termin. Der verzweifelte Kampf um unteren Tabellenende um die Bannung der Abstiegsgefahr erreicht seinen Höhepunkt — und in der „Glückauf"-Kampfbahn spielen zwei Meister. Schalke 04 und Viktoria 89 Berlin, in aller Freundschaft. Eine Tageskarte, in der sich für jeden etwas findet . . .

Zunächst ein kleines Rechenexperiment. Dortmund oder Recklinghausen?, stellten wir die Frage nach dem Weggefährten für die Arminia Bielefeld. Und das stimmt. Andere Einheiten haben heute nichts mehr mit dem aufreibenden Wettlauf um die letzten Punkte, die über alles entscheiden, zu tun. Am Sonntag wird er sich entscheiden. Viktoria Recklinghausen braucht aus Bielefeld nur einen Punkt mitzubringen, um alle Sorgen los zu sein. Und selbst, wenn die Sportfreunde aus Hüsten mit einem Siege heimkehren, hat sich dann das Schicksal vollendet. Dortmunds Hoffnungen können nur noch auf folgender Kombination beruhen: Sportfreunde-Sieg in Hüsten und Viktoria-Niederlage in Bielefeld. Das würde Punktegleichheit und einen Stichkampf um den Abstieg zwischen Dortmund und Recklinghausen bedeuten . . .

Der besondere Schlager: Schalke 04 gegen Viktoria 89 Berlin. Es wird ein Großereignis werden. Brandenburgs voraussichtlicher Meister und der westdeutsche Titelträger im Kampf. Wer ihn bestehen wird, ist schlecht zu sagen. Man darf nicht übersehen, daß nicht von ungefähr Hertha BSC. und Tennis-Borussia in dieser Saison im Schatten der „Mariendorfer Löwen" spielen mußten. Es spricht für die überragende Kampfkraft der Viktoria, wenn man hört, daß sie noch am letzten Sonntag im Punktespiel gegen Kottbus-Süd, nachdem das Spiel ungemütlich lange torlos stand, doch noch in der letzten Viertelstunde einen klaren 4:1-Sieg herausschoß . . .

Das Programm:

Arminia Bielefeld — Viktoria Recklinghausen
Hüsten 09 — Sportfreunde 95 Dortmund
Deutscher SC. Hagen — Spielvgg. Herten
Preußen Münster — SV. Höntrop

Westfalens Bezirksklasse

Westfälischer Industriebezirk: Gruppe 1: Wetter 1910 — SC. Dahlhausen; TuS Bochum — Alemannia Dortmund; VfL. Hörde — Westfalia Wickede; Westfalia Bochum — Preußen Bochum; MSV. Linden — STV. Werne; Arminia Marten — Borussia Dortmund. **Gruppe 2:** Germania Herne — Falke Gelsenkirchen; Castrop 02 — Erle 08; Schwarz-Gelb Gladbeck — TV. Eickel; Gelsenkirchen 07 — Union Gelsenkirchen; VfB. Bottrop — Horst-Emscher; SV. Rotthausen — Westfalia Herne.

Bezirk Münster: Greven 09 — Borussia Rheine; Union Recklinghausen — Vorwärts Gronau; Recklinghausen 13 — Gronau 09; Bockum-Hövel — Westfalia Scherlebeck.

Bezirk Minden: Bielefeld 06-07 — Teutonia Lippstadt; Union Herford — Paderborn 08; SuS Ahlen — VfB. Bielefeld; VfB. Bünde — Westfalia Brackwede; Hamm 03-04 — Unna 08.

Bezirk Arnsberg: Witten 92 — Sportring Gevelsberg; VfB. Weidenau — FC. Schwelm; Jahn Werdohl — Menden 09; SC. Altenseelbach — Hagen 72; BC Siegen — Lüdenscheid 08; Millpe 11 — Sportfreunde Siegen.

Bleibt Hamborn an der Spitze?

Selten gestaltete sich ein Meisterschaftskampf interessanter, als in diesem Jahre am Niederrhein. Nicht nur, daß Hamborn 07 und VfL. Benrath Kopf an Kopf dem Ziel zustreben, liegen Fortuna Düsseldorf und Duisburg 99 mit nur knappem Abstand auf der Lauer, um eine Blöße der Gegner sofort für sich auszunutzen. Theoretisch sind noch soviel Möglichkeiten gegeben, daß eine Auseinandersetzung mit ihnen wohl interessant, aber gänzlich zwecklos ist. Schon der nächste Sonntag kann sie überholen. Fortuna, Benrath und Schwarz-Weiß Essen sind von ihren programmäßigen Meisterschaftsspielen befreit, da sie für Luxemburg abstellen müssen. Von den „Anwärtern" stehen nur Hamborn und Duisburg 99 im Kampf. Um so spannender wird die Entscheidung in der Abstiegsfrage sein, die sich ebenfalls ihrem dramatischen Ende nähert.

Hamborn 07 hat im letzten Heimspiel den Rheydter Spielverein zu Gast, der sich am vergangenen Sonntag gegen Duisburg 99 stark im Kommen zeigte und auch für den Spitzenreiter ein beachtlicher Gegner sein wird.

Nicht weniger schwer hat es Duisburg 99, da VfL. Preußen Krefeld die große Spiellaune, die die Krefelder zu Beginn der Saison auszeichnete, wiedergefunden hat. Beide, Hamborn 07 wie auch Duisburg 99, starten aber als Favoriten und sollten ihre Aufgabe lösen können.

Im Zeichen des Abstiegs steht die Begegnung zwischen Alemannia Aachen und Schwarz-Weiß Barmen. Werden die Gäste geschlagen, was nach maßstäblicher Beurteilung der letzten Aachener Leistungen anzunehmen ist, dann sind sie nicht mehr zu retten. Andernfalls wird die Lage für die Mannen um Münzenberg und Neusl ungemütlich.

SC. Borussia Gladbach ist an der Meisterschaft und am Abstieg nicht mehr interessiert; um so mehr der BV. Preußen Essen, der mit vier ausstehenden Spielen am weitesten im Rückstand ist. Formgemäß müßte sich Gladbach sicher behaupten.

Mülheim oder Sülz 07

Der Gau Mittelrhein sieht für den Sonntag folgende Spiele vor:

Bonner FV. — Fortuna Kottenheim
FV. Neuendorf — Kölner SC. 99
Mülheimer SV. — Rhenania Köln
Kölner CfR. — Eintracht Trier
Sp. Vgg. Köln-Sülz 07 — VfR. Köln

Am Mittelrhein sind Meisterschaft und Abstieg noch nicht entschieden, wenngleich mit ziemlicher Sicherheit der Mülheimer SV. als Meister und Fortuna Kottenheim, FV. Neuendorf und Rhenania Köln als Abstiegskandidaten zu erwarten sind. Der Mülheimer SV. hat die beiden letzten Spiele auf eigenem Platz. Verliert er aber nur ein Spiel, dann rückt Sülz mit nur zwei Verlustpunkten mehr gleichauf, und in diesem Augenblick würden wir auf den Altmeister tippen, der wieder zu großer Form aufgelaufen ist.

Mülheim erwartet nun am Sonntag Rhenania Köln und wird sich durch einen Sieg näher an die Meisterschaft und die Rhenanen endgültig in den Abstieg bringen. Auch beim Treffen Sülz 07 gegen VfR. Köln ist ein Sieg des Platzvereins zu erwarten. Rechnerisch läßt sich auch noch für den VfR. Köln, der nur einen Punkt hinter Sülz an dritter Stelle rangiert, eine Meisterschaftschance konstruieren, wobei allerdings Voraussetzung ist, daß Mülheim in zwei Spielen drei Punkte verliert und auch Sülz geschlagen wird.

FV. Neuendorf hat auf eigenem Platze gegen Köln 99 eine kleine Chance, wird sich aber vor dem Abstieg dadurch nicht retten können.

Bonner FV., der in Sicherheit ist, startet gegen den Tabellenletzten Fortuna Kottenheim als hoher Favorit und wird auch sicher gewinnen, während der Sieger im Kampf Kölner CfR gegen Eintracht Trier nicht vorauszusagen ist. Die Wahrscheinlichkeit spricht für Trier.

Bezirksklasse am Niederrhein

Gruppe 1: Odenkirchen 05-07 — Grün-Weiß Viersen; Rhenania Würselen — Union Krefeld; Viktoria Rheydt — Dürener Spielverein; Eintracht Gladbach — SC. Aachen; BC. 05 Düsseldorf — SV. Baesweiler; Viktoria Kellersberg — SC. Düren 03

Gruppe 2: Rot-Weiß Essen — Sp. Vgg. Sterkrade; Rheingold Emmerich — Sportfreunde Essen; SC. Osterfeld — SV. Essen 99; Essen-West 81 — BV. Stoppenberg; Union Hamborn — Rot-Weiß Oberhausen; VfB. Speldorf — Ratingen 04.

Gruppe 3: Sp. V. Duisburg — SC. 99 Düsseldorf; Sp. V. Homberg — SV. Düssern; Sp. V. Meiderich — SSV. Oberkassel; BV. 04 Düsseldorf — Meiderich 06; VfvB. Ruhrort — Eller 04; Sportfreunde Neuß — Post SV. Duisburg (?).

Gruppe 4: SC. Sonnborn 07 — VfB. Remscheid; BV. Lüttringhausen — VfB. Hilden 03; SSV. Elberfeld — SSVgg. Barmen; TSV. Wersten 04 — VfR. Ohligs; Turu Düsseldorf — Germania Elberfeld; Schwarz-Weiß Düsseldorf — VfB. Velbert.

Harald Baumgarten:

Die Frau, die man übersah

Urheberschutz durch Verlag A. F. Rohrbacher Nachdruck verboten

„Mister Solm, Sie haben das Testament also erhalten?"

Die Großmutter übernahm die Antwort. „Ja — wir nehmen wohl mit Recht an, daß Missis Clifford — Gott habe sie selig — in den letzten Wochen nicht mehr ganz ihres so vorzüglichen Verstandes Herr war. Denn wo in aller Welt hat man von so einem verrückten Testament gehört!"

„Sie irren, Madame, Missis Clifford war bei bester geistiger Gesundheit bis zur Stunde, da sie starb. Sie hat sich dies übrigens auch von Professor Seitz und einer anderen Kapazität ausdrücklich bestätigen lassen. Sie war vorsichtig, Madame — Sie werden damit kein Glück haben, wenn Sie etwa aus diesem Grunde versuchen wollen, das Testament anzufechten."

„Ich bin nicht die Erbin, oder die Enterbte, Mister Robertson, sondern Herr Solm."

„Ich würde Sie gern einmal allein sprechen, Mister Solm", — Robertson wandte sich zu Reginald. „Möchten Sie mit mir einen kleinen Spaziergang machen?" „Es regnet!" — sagte die Großmutter.

„Um so besser, so wird sich Mister Solm ein wenig abkühlen!" — erwiderte Robertson.

„Es ist unnötig, daß wir uns aussprechen, Mister Robertson. Meine Tante hat in einer Weise über meine Person verfügt, die sich kein Ehrenmann gefallen läßt. Ich bin fest entschlossen, die Erbschaft nicht anzutreten."

„Es handelt sich hier nicht um Ihr persönliches Wohl und Wehe, Herr Solm. Die Firma Clifford ist in schweren Jahren in harter Arbeit geschaffen worden. Es ist Ihre Pflicht, dieses Werk nicht zu zerstören. Ihre Ehre erfordert es, über die Bestimmungen von Missis Clifford nachzudenken, denn sie war ein edler und guter Mensch, und nicht in falschem Stolz sich von vornherein zu widersetzen. Man wirft zwanzig Millionen nicht wie einen abgebrauchten Handschuh auf die Straße."

Eine fliegende Röte überzog die Wangen der Großmutter. Sie erhob sich halb aus ihrem Stuhl. „Was sagen Sie — zwanzig Millionen? Zwanzig Millionen?" Von der Geldgier, die in diesem Moment ihr ganzes Wesen erfüllte, abgestoßen, erhob sich Reginald. „Ich komme mit Ihnen, Mister Robertson."

Er küßte Lilo mit bewußter Zärtlichkeit auf den Mund. „Ich liebe dich, Lilo, und nichts könnte mich bestimmen, dich zu verlassen." Vor der Großmutter machte er eine kurze abschiednehmende Verbeugung und ging mit Robertson die Treppe hinunter.

Charles Rison, der die ganze Zeit im Testament geblättert hatte, wandte sich an Lilo. „Wir möchten allein sein, liebes Kind — die Großmutter und ich."

Leise, sich in den Hüften wiegend, ging Lilo durchs Zimmer. An der Tür nickte sie spöttisch mit dem Kopf. „Nun — dann bin ich beruhigt. Wenn Sie die Sache in die Hand nehmen, wird sich schon noch ein Hintertürchen finden. Ich fahre ein wenig in die Stadt."

Die Dämmerung brach mit Macht herein. Charles Rison trommelte monoton auf die Fensterscheiben, während die Großmutter immer noch ganz ich verwirrt, das Feuer im Kamin entzündete und sich dann wieder mit einem hoffnungslosen Seufzer in ihrem Stuhl niederließ. Die Enttäuschung, so nahe am Ziel um alle ihre Hoffnungen betrogen worden zu sein, packte sie und ließ sie in ein lamentierendes Schluchzen ausbrechen, das Charles Rison unbewegt über sich ergehen ließ. Dann, als sie sich beruhigt hatte, schien er mit seinen Ueberlegungen fertig zu sein. Er setzte sich ihr gegenüber und legte das Testament von Missis Clifford auf den kleinen Tisch, der zwischen ihnen stand. Seine lange Nase stach in die Luft, wie er den Kopf an die Rückenlehne des Stuhles legte. „Es kommt meines Erachtens nur darauf an, Reginald richtig zu beeinflussen, Ninon. Mit der Person in Berlin werden wir ein leichtes Spiel haben."

„Willst du damit andeuten, Charles, daß du noch irgendwelche Hoffnungen hast, die Erbschaft zu retten?"

„Wenn du ein wenig Licht gemacht haben wirst, werde ich dir eine Stelle des Testamentes vorlesen, die mir die Gewißheit gibt."

Die Großmutter entzündete eine der beiden hohen Petroleumstehlampen auf dem Kamin, die sie immer noch, wenn sie allein waren, brannte, und die nur die nächste Umgebung des Kamins in ein warmes, dunkelgelbes Licht hüllte.

„Hier steht: Abschnitt 29. Nach einjähriger Ehe mit Jolanthe Falk soll mein Neffe Reginald Solm die Verfügung über mein gesamtes Vermögen erhalten."

Triumphierend schlug er auf den Tisch. „Ich denke, das ist das Loch, durch das wir schlüpfen werden." Er lachte hämisch, als er ihre vollkommene Verständnislosigkeit gewahrte. „Die Sache ist doch so einfach wie nur möglich! Diese Jolanthe Falk ist eine gerissene Person, die die alte Clifford eingewickelt hat, genau so wie — — na, jedenfalls ein Mädchen, mit dem sich reden lassen wird. Die Heirat wird geschlossen. Reginald tritt — wie im Testament bestimmt — unter Leitung von Robertson in das Geschäft ein. Der Falk wird eine Apanage zugebilligt, von der sie irgendwo leben kann. Nach einem Jahr, wenn Reginald das Vermögen zur freien Verfügung bekommen hat, läßt man sich scheiden. Man kann ja eine Summe ausmachen, die das Mädchen bei der Scheidung erhält. Nun — und dann ist das Feld frei! Will diese Person nicht darauf eingehen, so droht man ihr, daß Reginald überhaupt verzichten wolle, worauf auch ihre Ansprüche ins Wasser fallen. In dem Testament ist ausdrücklich bestimmt, daß, falls die Ehe nicht innerhalb von vier Wochen geschlossen wird, das gesamte Vermögen wohltätigen Zwecken zufällt."

„Und was wird aus uns während dieses Jahres? Du weißt doch, daß wir uns nur noch durch die Kredite, die man uns infolge Lilos Verlobung gegeben hat, über Wasser gehalten haben."

Charles meckerte vergnügt. „Wir fahren mit nach Amerika! Glaubst du, wir werden den Jungen aus den Fingern lassen? An alles hat die alte Clifford gedacht. Aber nirgend steht geschrieben, daß die Ehegatten auch zusammenleben müssen." Wie ein Aal wand er sich mit seinen kurzen, schleichenden Schritten durch die vielen Möbel des Zimmers. „Ein Jahr noch, Ninon, und Lilo wird die Frau mit den zwanzig Millionen!"

Die grand-mere schien seinen Optimismus nicht zu teilen. „Ich bin zu oft enttäuscht worden im Leben, Charles. Wenn uns nur diese Falk keine Schwierigkeiten macht!"

„Die überlaß' nur mir, ma chère, mit solchen Frauenzimmern versteht Charles Rison umzugehen. Ich fahre selbst nach Berlin, und werde die Angelegenheit regeln. Das Famose bei der Geschichte ist ja, daß diese Falk uns eben so nötig braucht, wie wir sie. Jedenfalls — wenn ich mir es richtig überlege — ganz normal scheint die alte Clifford tatsächlich nicht mehr gewesen zu sein. Das behaupte ich, und wenn mir zehn Professoren das Gegenteil bestätigen."

*

Nun war das Leben der Jolanthe Falk, das auf einem ruhigen Bächlein dahinzutreiben bestimmt schien, auf einmal von brausenden Strudeln erfaßt. Von allen Seiten drang es auf sie ein. Existenzen, von denen sie keine Ahnung hatte, drängten sich an sie heran, mit Bitten, Projekten, oder einfach, um irgend etwas zu verkaufen.

Einem Reporter war es zu Ohren gekommen, daß eine mittellose Waise in Berlin die Erbin der Cliffordschen Millionen geworden war, und nun prangte diese Sensation in fetten Lettern in allen Zeitungen.

Dies alles wäre merkwürdig, aber durchaus verständlich gewesen. Aber das, was Jolli nicht verstehen konnte, das war die Veränderung, die in ihrer nächsten Umgebung vor sich gegangen war. Sie war nicht mehr die hilflose, unbedeutende Schwester Jolli, an der man so gern etwas auszusetzen hatte. Sie war ein Wesen, dessen Worte bedeutungsvoll wurden, deren Meinungen richtig waren und das durch sein Erscheinen ein freundliches, entgegenkommendes Lächeln in alle Gesichter zauberte. Und das — um Gotteswillen — keine schwere Arbeit mehr leisten durfte.

„Aller Jollchen— nein, das ist doch nichts mehr für dich!" Oberschwester Martha zerfloß in süßlicher Devotion. Selbst Professor Seitz verneigte sich jedesmal tief, wenn er sie auf dem Korridor traf. Sprach sie an und plauderte mit ihr von Amerika, von Luxusreisen, von Dingen, die für sie noch eben so fremd waren wie vor acht Tagen.

Der Nimbus des Geldes umfloß sie wie ein starrender Goldmantel, dem Ehrfurcht zu erweisen selbstverständlich war. Und dabei wußte sie selbst noch nicht einmal, ob sie diesen Mantel würde tragen können.

Wo sie hinschaute war alles so klar überzeugt, daß sie den märchenhaften Reichtum annehmen, daß sie diesen Reginald Solm heiraten würde, daß sie keinen Versuch machte, über diese Sache auch nur in zweifelnden Worten zu sprechen. Sie war ebenso allein, ebenso auf sich selbst angewiesen wie früher.

Der Notar selbst hielt es für unumstößlich, daß Reginald Solm den Willen seiner Tante erfüllen würde, da er ja sonst des Erbes verlustig ging. So mußte sie allein mit sich zur Klarheit und zur Entscheidung kommen. Notar Grussendorf teilte ihr mit, daß er sich mit Reginald Solm in Paris in Verbindung gesetzt habe, und daß der Erbe schleunigst in Berlin eintreffen werde, um alles mit ihr zu besprechen.

Wann würde er kommen . . . Morgen? Heute schon? —

Sie saß in ihrem kahlen Stübchen, um dessen Fenster der Märzwind pfiff. Sprang auf, ging ruhelos umher. Dann schloß sie die Tür ab und holte die alte Puppe aus der Kommode, setzte sie sich gegenüber und sah sie an. Die gläsernen Puppenaugen hatten die kleinen Sorgen, das große Leid ihrer freudlosen Jugend mit angesehen — nun sollten sie auch die glückhafte Wendung schauen. Sie allein, die alte Puppe, würde nicht anders sein wie früher. Jolanthe Falk wußte nun, daß Helen Clifford das Bild ihres Neffen nicht unabsichtlich vergessen hatte. Mit dem leisen Gefühl, etwas Verbotenes — vielleicht etwas Schicksalbedeutendes — zu tun, hatte sie es sich genommen. Nun stand es neben ihrer Puppe und das leichtsinnige, lebensfrohe Gesicht, dessen Züge ihr schon so vertraut waren, als kenne sie den, den es darstellte, seit vielen Jahren, blickte sie an. Und es war ihr, als gelte dieses Lächeln ihr — nur ihr. Mit einer zarten scheuen Bewegung glitten ihre Finger über das Glas. „Ich will dich glücklich machen!" sprachen ihre Gedanken, „denn ich liebe dich!" Kindhaft und rein war ihre Sehnsucht zu dem Mann, dem sie gehören sollte, und den sie nur aus den Erzählungen von Helen Clifford kannte. Aber sie wußte von ihm, daß er — wie sie — als eine Waise aufgewachsen war, und ihr Mitgefühl äußerte sich in dieser unschuldsvollen Hinneigung.

Ein Klopfen an der Tür erweckte sie. Hastig versteckte sie Puppe und Bild. Als sie öffnete, lag eine schamvolle Röte auf ihren Wangen.

„Liebes Kind, ein Herr ist im Wartezimmer, der dich sprechen möchte", flötete die Oberschwester. „Er kommt aus Paris."

Die Füße trugen sie kaum die Treppe hinunter. Jetzt war die Stunde da, da sie ihn sehen, ihn sprechen sollte. Ihr Herz pochte so heftig, als sie auf der Schwelle des Wartezimmers stand, daß sie nicht wagte, die Augen aufzuschlagen, weil sie fürchtete, man könnte die Gefühle, die sie durchströmten, in ihnen lesen.

Der Besucher erhob sich aus dem Klubsessel, in den er sich — ohne seinen Mantel abzulegen — gesetzt hatte. Zerdrückte eine Zigarette im Aschenbecher. „Mein Name ist Charles Rison. Ich komme im Auftrage von Herrn Reginald Solm, um mit Ihnen zu verhandeln."

In dieser Sekunde brauchte Jolanthe Falk ihre ganze Selbstbeherrschung, um nicht zusammenzubrechen. Fröstelnd, bis ins Innerste traurig, preßte sie die Hände zusammen. Instinktiv erkannte sie in dem Manne, der ihr gegenüberstand, einen Feind. Ein älterer Herr mit ungepflegtem Aeußeren und Augen, die scharf und listig zu ihr hinüberstachen. Sein Deutsch klang jämmerlich.

„Ich nehme an, daß es Ihnen lieber ist, wenn wir französisch sprechen", erwiderte sie und nahm in einer Ecke Platz, die einen möglichst weiten Zwischenraum schuf. Charles Rison musterte sie aufmerksam, als er ihr flüssiges Französisch hörte. Es war schon dunkel im Zimmer, und ihre Gestalt in dem weiten Rock der Schwesterntracht verschwamm mit der Dämmerung. Die Haube verdeckte ihre Stirn, so daß nur ein blasser Schein von ihrem Gesicht zu ihm herüberdrang.

„Sie ist nicht hübsch, Gott sei Dank", konstatierte er befriedigt. Und dann begann er mit der ganzen Unverschämtheit, die ihm durch seinen ständigen Umgang mit zweifelhaften Existenzen zur eigentlichen Natur geworden war. „Missis Helen Clifford hat Sie zur Universalerbin gemacht, wenn Sie ihren Neffen, Herrn Solm, innerhalb von vier Wochen heiraten. Ich schicke voraus, daß Herr Solm seit Monaten verlobt ist, und daß er nicht daran denkt, diese Verlobung zu lösen."

Die Worte lösten keinen Widerhall in ihr. Sie hörte sie, wie man das Brausen eines Wasserfalls von ferne hört. Monoton und ohne Bedeutung für sie selbst. Sie war wieder Jolanthe Falk, die mittellose Waise, die die Pflicht hatte, hart und streng gegen sich selbst zu sein. „Gewiß, gewiß", murmelte sie, „natürlich — ich habe auch nie daran gedacht — es ist klar —"

Charles Rison horchte mißtrauisch auf. Was wollte die Kleine? War das Komödie — oder war sie wirklich so dumm? Wußte sie gar nicht, um wieviel Geld es hier ging? Ich werde sie überrumpeln, dachte er.

„Es wird Ihnen daran liegen, Mademoiselle, daß die Erbschaft Ihnen nicht verlorengeht. Sie kennen doch die Bedingungen? Auch Herr Solm denkt nicht daran, einfach zu verzichten. Wir wollen über die Seltsamkeit dieses Testaments und über die Beweggründe, die Missis Clifford dazu veranlaßt haben, keine näheren Untersuchungen anstellen. Halten wir uns an Tatsachen. Herr Solm ist bereit, Sie zu heiraten, freilich nur unter gewissen Bedingungen. Die Hochzeit muß — damit der Termin innegehalten wird — in London stattfinden. Nach der Trauung fährt Herr Solm nach Newyork. Es steht Ihnen frei, Ihren Aufenthalt nach Belieben zu wählen. Nur nicht in Newyork. Nach Ablauf des vorgeschriebenen Jahres wird die Scheidung eingereicht" — er grinste ironisch — „an Gründen dürfte es nicht mangeln. Als Abfindung erhalten Sie eine Million Mark. Ich dachte, Sie könnten mit diesem Resultat zufrieden sein." Sie faßte den Sinn der Worte nicht in allem. Sie erkannte noch nicht die ganze Schamlosigkeit dieser Zumutung. Sie war zu verwirrt, um überhaupt etwas zu sagen.

Er wertete ihr Schweigen als Ueberlegung. „Machen Sie Schwierigkeiten, verzichtet Herr Solm auf die Erbschaft, die damit auch Ihnen verlorengeht."

Als sie immer noch schwieg, rutschte er unruhig auf seinem Sessel hin und her. Die Person verstand ihn anscheinend nicht. Warum schwieg sie nur immer? Wollte sie noch mehr herausschlagen? Wahrscheinlich!

„Missis Clifford war eine edle Frau", sagte Jolli auf einmal aus ihren Gedanken heraus, und dabei kam ihr die ganze Schmutzigkeit dieses Plans zum Bewußtsein. Und Mitleid ergriff sie. Ein tiefes, schmerzliches Mitleid mit Reginald Solm. In welche Hände war er geraten! „Er hat das beste Herz von der Welt!" — hörte sie Helen Cliffords Stimme. Nicht von ihm ging dieser Plan aus — nicht von ihm.

Charles Risons Stimme schlug wieder an ihr Ohr.

„Ich sehe, Sie wünschen Zeit zum Nachdenken. Vergessen Sie nicht, es ist der einzige Weg für Sie, von dieser Erbschaft etwas zu retten. Eine höhere Abfindungssumme kommt auf keinen Fall in Frage. Ich bin heute von acht bis neun in der Diele des Hotels Continental zu sprechen. Ich erwarte dort Ihre Entscheidung." Er machte eine leichte Verbeugung. Das beste war, jetzt zu gehen. Das Mädel würde es wohl mit irgend jemand besprechen und dann ja sagen. Sie mußte ja! Zufrieden mit sich selbst, ging er die Treppen hinunter.

Als Jolli allein im Zimmer war, löste sich der Bann. Sie fuhr sich mit der Hand über die Tracht, die sie seit Jahren trug, dies graue Tuch der Schwestern. Die Welt war in ihre Lebenskreise hereingebrochen, lockend und verführerisch. Nun hatte sie ihr Gesicht enthüllt. Häßlich und gemein. Rasch schritt sie ans Telephon und nannte die Nummer des Notars. „In einer Stunde bin ich bei Ihnen, Herr Notar. Warum? Ich will niederlegen, daß ich die Erbschaft von Missis Clifford nicht antrete."

Ohne eine Antwort abzuwarten, hing sie den Hörer an.

*

Die beiden stutzerhaft gekleideten jungen Schreiber waren hastig aufgesprungen, als Jolanthe Falk die Tür des Büros geöffnet hatte. Sie klappten in einer tiefen Verbeugung zusammen, die mehr dem „guten Fall" als ihrer Person galt. Der Bürovorsteher aber, der ihren Anruf abgenommen hatte, war mit großer Eile in das Zimmer des Anwalts gestürzt. Notar Grussendorf erschien selbst in der Tür und bat sie, nur einen Augenblick zu verweilen, bis er ihr ganz zur Verfügung stehe.

Mechanisch kam Jolli seiner Bitte, solange im Wartezimmer Platz zu nehmen, nach. Sie bemerkte es kaum, daß ein älterer Herr das Büro betrat, dem Vorsteher seine Karte überreichte, und nach einem kurzen, leisen Wortwechsel sich neben sie setzte, ohne ihr mehr als einen flüchtigen Blick zu schenken. Stuhlrücken im Büro des Anwalts. Dann das Klinken der breiten Tür. Eine pelzbeladene Dame, deren aufdringliches Parfüm die Luft durchtränkte, drückte dem Notar die Hand.

„Fräulein Falk, darf ich bitten", sagte der Bürovorsteher, seinem Drehstuhl eine geschickte Wendung zu ihr hinübergebend.

Sie erhob sich hastig. Es war ihr, als werde jetzt eine Last von ihr abgewälzt, die sie zu erdrücken drohte.

Der Herr, der neben ihr saß, war beim Klang ihres Namens ebenfalls aufgestanden. „Sie sind Fräulein Jolanthe Falk, die Erbin der Missis Clifford?" Sie nickte kurz und verwundert.

„Ihretwegen bin ich hier. Mein Name ist Robertson, James Robertson, Geschäftsführer der Firma Clifford. Ich freue mich, Sie so schnell kennenzulernen. Wenn es Ihnen recht ist, komme ich gleich zum Notar mit hinein. Ich habe einen wichtigen Brief für Sie, Miß Falk."

Gleich darauf saß Jolli dem Notar gegenüber. Mister Robertson hatte sich einwandfrei legitimiert. Er sprach ein mit englischen Brocken gespicktes Deutsch.

Der Notar lehnte sich in seinem Stuhl zurück. „Sie haben meinem Bürovorsteher eine merkwürdige und lakonische Antwort gegeben, Fräulein Falk. Sie wollen die Erbschaft ablehnen? Woraus resultiert Ihr plötzlicher Entschluß?" Aufmerksam sah Robertson von einem zum andern. Man merkte ihm deutlich die Absicht an, sich erst einmal zu informieren.

Stockend begann Jolli. Aber als ihre Empörung mit ihren Worten sich freie Bahn schuf, wurde ihre Rede in gleichem Maße fester und unerschrockener. „Man hat mich zu einem Spielball gemacht, Herr Notar. Ich weiß nicht, was Missis Clifford bewogen hat, dieses Testament zu machen. Ich war bereit, es zu erfüllen, weil ich mein Wort gegeben hatte, ihren letzten Willen auszuführen. Aber heute ist ein Herr bei mir gewesen, der mir Dinge mitgeteilt, Anerbietungen gemacht hat, die mich — als ich sie nur anhören mußte — tief erniedrigten. Wollen Sie zur Kenntnis nehmen, daß ich die Erbschaft nicht antrete."

Die beiden Männer schwiegen. Der Notar strich sinnend seinen gepflegten Bart. „Es ist in der Tat ein seltsames Testament, das zwei junge Menschen in einer Ehe zusammenfesseln will, die sich noch nie gesehen haben. Aber Missis Clifford machte mir den Eindruck einer außergewöhnlichen Persönlichkeit."

(Fortsetzung folgt)

Um sich aus Kirschkernen eine Kette machen zu können, hatten die Kinder die Kirschkerne in die Löcher eines Brettchens gesteckt, das dann an einen Schleifstein gehalten wurde, damit die herte Schale des Kirschkerns angeschliffen werde. Der besinnliche Herr Keller hatte selber als Kind sich oftmals auf diese Weise Kirschkerne für eine Halskette vorbereitet und nichts Sonderliches dabei gefunden. Diesmal aber stand ein Gefäß mit Wasser zufällig unter dem Schleifstein, in dieses Wasser fielen auch die von dem Brettchen abgeschliffenen Holzfasern und riefen eine milchige Trübung hervor.

Keller war von dieser Entdeckung überrascht. Einer plötzlichen Eingebung folgend, eilte er nach Hause, schliff selber auf einem Schleifstein ein Stück Holz an und fing die Fasern in einer Wasserschale auf. Als er dann die milchige Flüssigkeit auf ein Tuch goß, wurde das Wasser vom Stoff aufgesogen, der Holzschliff aber blieb in Form eines Papierblättchens auf dem Tuche liegen. Die Herstellung des Papiers aus Holzschliff war erfunden. Ja, noch mehr: in dieser Erfindung war die Gewinnung der Zellulose Grund gelegt und somit auch die Schaffung der Kunstseide. Bis zu einer brauchbaren Kunstseide hatte es freilich noch gute Weile. Das erste Patent dafür wurde in Frankreich genommen und zwar von dem Pariser Gelehrten Graf Hilaire de Chardonnet im Jahre 1884. Die Kunstseide feiert also in diesem Jahre ihren 50. Geburtstag.

— Dr. A. —

Ein lustiger Beitrag zur Reichsreform:

Kleine deutsche Höfe Anno Dazumal

Seitdem Ludwig XIV. dem ganzen übrigen Europa ein Muster prachtliebender und üppiger Hofhaltung gab, wetteiferten selbst die kleinsten unumschränkten deutschen Fürsten und Grafen in der Aufstellung eines möglichst glänzenden Hofstaates Erst nach der französischen Revolution vereinfachten sich die Verhältnisse in bedeutendem Maße. So unterhielt der Graf v. Sayn-Hachenburg mit 100 000 fl. jährlicher Einkünfte ein freilich nur im Offizierscorps komplett besetztes Bataillon Militär und einen zahlreichen Hofstaat, und die Etikette an diesem Hofe war so streng, daß selbst die Kavaliere und Damen vom Hofstaate nicht in das innere Gemach treten durften, in welchem sich die gräflichen Herrschaften befanden.

Ein anderer Fürst am Rhein unterhielt ein ganzes Regiment Soldaten. Die Offiziere dienten aber zugleich bei der Kanzlei. Ihre Uniformen hingen im Kanzleizimmer; schlug die Stunde der Parade, so ließen sie die Akten liegen, warfen die Perücken beiseite, zogen die Uniformen an und gingen zur Parade. —

Ein kleiner Fürst in Franken hielt sich eine Oper. Die Sänger, die auch die Partien der Sängerinnen durchzuführen hatten, bestanden aus den Schulmeistern des Ländchens, wobei dann freilich die Diskant-Arien oft um einige Töne zu tief genommen wurden. In Ermangelung eines anderen Lokals wurde das fürstliche Brauhaus zum Opernhause und eine große Braukufe zum Orchester eingerichtet. —

Den abenteuerlichsten kleinen Hof hielt aber um 1700 ein Graf Styrum, der sich Fürst nennen ließ, weil, wie er behauptete, der König von Frankreich ihn cousin und mon prince genannt habe. Er besaß im Anhaltischen ein Rittergut Wilmersdorf, und hielt dort seine Residenz. Sein Hof [illegible] dem der größten Monarchen an Titeln nichts nach. [illegible] seinen Oberhofmarschall, Oberstallmeister, Oberk[illegible]er und Hofkavaliere in Menge, denn dieser kleine Ho[illegible] der Sammelplatz von Abenteurern und Glücksrittern aller Nationen. Ebenso zahlreich war sein Militär, aber freilich nur an Offizieren aller Grade. Er hatte Infanterie und eine Schwadron Husaren, deren Mannschaft aus 11 — 15 Köpfen bestand, deren Stab aber ganz komplett war. Natürlich konnten die Finanzen Sr. Durchlaucht zu diesem Aufwande nicht ausreichen, sondern befanden sich stets in zerrüttetem Zustande. Auch einen sehr umfangreichen Staats- und Hofkalender ließ der Fürst drucken. Da er nun auf seinem Rittergute den Souverän spielen wollte, so gab dies zu mehreren Reibungen mit den benachbarten Reichsstädten Anlaß. Der Fürst behauptete, begründete Ansprüche auf das Herzogtum Holstein zu haben und nannte sich auch wohl zuweilen Erbe von Holstein, war übrigens, jene Grille abgerechnet ein wahrhaft liebenswürdiger und vielseitig gebildeter Mann Die gänzliche Zerrüttung seines Vermögens machte der Herrlichkeit bald ein Ende. Das Rittergut wurde verkauft; Hofstaat und Armee zerstreuten sich.

Der Markgraf Karl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach unterhielt sich am liebsten mit titulierten und untitulierten Hofnarren, und sein Hof war ihr Sammelplatz. Außer den eigentlichen Narren suchte er auch übrigens kluge, ja sogar gelehrte, aber exaltierte Männer an sich zu ziehen, bei denen sich irgend eine fixe Idee festgesetzt hatte, und man trieb dann an seinem Hofe so lange das Spiel mit ihnen, bis sie oft wirklich verrückt wurden. So versprach er einst einem gelehrten Manne eine verwitwete Königin von Korsika zur Gemahlin und die Insel zum Brautschatz; man erwies darauf dem neuen König von Korsika königliche Ehrenbezeigungen, und die Braut, eine zu der Komödie abgerichtete Dirne, kam mit königlicher Pracht in Gunzenhausen an. Die Vermählung wurde in Gegenwart des ganzen Hofstaates vollzogen; das königliche Brautpaar, in seine Gemächer geleitet, fiel, als es sich niederlegen wollte, in eine Wasserkufe, über die ein Tuch gebreitet war. — Ein Soldat, der desertiert war, wurde nebst seiner Geliebten vor dem Hause ihres Vater ohne weitere Untersuchung kraft der souveränen Ausübung der Macht des Fürsten aufgehenkt; einen Diener, der einen ihm zur Pflege übergebenen Hund vernachlässigt hatte, erschoß der Fürst mit eigener Hand.

Ein anderer deutscher Potentat jener Zeit war ein großer Freund der Jagd; sein Gebiet aber war so klein, daß er unaufhörlich in fremder Herren Länder hineinschoß, weshalb ihm von Kaiser und Reich das Jagen untersagt werden mußte.

Endlich verdient noch ein „Herrscher" harmloseren Genres Erwähnung, der sein Residenzschloß hoch oben auf einem Berge, in einem Winkel zwischen Bayern und Württemberg hatte. Oben im Schlosse lag der Gnädige dann oft im Fenster, überschaute die Gegend und sagte zu seinem Hofstaate, der hinter ihm stand: „Schauns, es ist doch ein schönes Land, mein Land, — es ist aber halt schade, daß nicht noch das Schwabenland und das Bayernland dazu gehört; dann würde ich aber ein schönes Land haben."

Was so nebenbei passiert . . .

Achtung, Achtung, Sie hören — das Elentier!

Auf eine seltsame Weise hat sich jüngst ein Elentier veranlaßt gesehen, in die Tätigkeit eines Rundfunksenders einzugreifen. Es war in der Nähe des Senders von Takonta in Alaska. Da hatte die Frau des Technikers im Hofe der Station Wäsche aufgehängt. Der Zufall fügte es, daß ein Elen des Weges kam und sich neugierig die an den Leinen flatternden Tücher betrachtete. Dabei nahm das Tier an einem rosa gefärbten Wäschestück Anstoß und suchte es herunter zu reißen. Das gelang nicht so ohne weiteres. Die Augensprossen verwickelten sich in das Zeug. Der mächtige Bulle wurde von dem hin und her baumelnden Fetzen Seide dermaßen in Erregung versetzt, daß er die drahtlose Station angriff. Sie erlitt so großen Schaden, daß der Betrieb für einige Stunden ruhen mußte.

Die todbringende Motte

Sie gehört zu den Alltäglichkeiten und wird gleichzeitig doch von empfindsamen Seelen mit einem Schimmer schmerzlicher Verklärung umsponnen, die Motte, die zum Lichte fliegt. Es kommt aber auch vor, daß noch weiter gehende Folgen daraus entstehen. Das hat kürzlich ein Bauer in Calons zu seinem Leidwesen erfahren müssen. Er füllte gerade beim Scheine einer Petroleumlampe Jagdpatronen. Da flog eine Motte ins Zimmer und kreiste über dem Zylinder des Lichtes. Niemand achtete auf das Tier, das sich die Flügel verbrannte. Aber dann krachte die Explosion. Das brennende Insekt war in das Pulver gefallen, das vor dem Landwirt lag. Dem Manne geschah nichts. Aber das zweijährige Töchterchen wurde getroffen und getötet.

Ein Stier erhält ein Denkmal

Die Zahl der Fälle, in denen Tiere durch Denkmäler ausgezeichnet wurden, ist nicht gering und neuerdings durch einen weiteren vermehrt worden. Die französische Hafenstadt Marseille wurde kürzlich von einem schweren Schlag betroffen. Ihr stärkster und mutigster Stier, Sanglier, der in zahlreichen Stierkämpfen dem Tode ins Auge gesehen, sich aber stets seinen Gegnern als überlegen erwiesen hatte, ist im Alter von 17 Jahren gestorben. Aus Pietät für den Dahingeschiedenen haben die Bewohner von Marseille für ihren toten Liebling ein prunkvolles Begräbnis veranstaltet. Und um das Andenken an ihn auch bei späteren Geschlechtern in Erinnerung zu behalten, wurde an der Stelle, wo Sanglier begraben liegt, eine Granitsäule errichtet. Zahlreiche Kränze und Blumengebinde haben begeisterte Bewunderer des toten Kampfstieres auf seinem Grabe niedergelegt.

Unterhaltungsbeilage

Im Räderwerk des Schicksals

Roman von Karlheinz Runeck

18

Bert Bissing zerriß mit einem harten Auflachen das schwere Schweigen, das sich, von beiden ungewollt, wie ein Alb über das Zimmer gelegt hatte.

„Ich möchte wissen", sagte er, und der Hohn über sich selbst zog ihm die Oberlippe von den starken, weißen Zähnen, „ich möchte wissen, was aus dem verrückten Baron von Hayingen geworden ist, der mit der „L 540" ohne Benzin und Lebensmitteln nach Amerika fahren wollte. Der Kapitän von „Het Grietje" muß ein rechter Esel sein, daß er dem schlauen Burschen die Flucht ermöglichte. Sehen Sie, verehrter Doktor, das läßt mich nicht schlafen."

Doktor Zimmermann durchschaute den Zweck des plötzlichen Gedankensprungs und zwang sich, ihm zu folgen.

„Ich rechne, daß der Mann tot ist", sagte er ruhig.

„Ausgeschlossen!" krähte Bert Bissing. „Fällt dem Kerl gar nicht ein zu sterben. Hat er es fertig gebracht, mitsamt seinem ganzen Geld aus seiner Zelle an Bord zu entwischen, und mit dem kleinen Beiboot, dem Dinghi, zu entkommen, so hat er auch die Küste erreicht. Erinnern Sie sich, daß „Het Grietje" sich in der Fluchtnacht dicht unter der spanischen Küste befand."

„Und wenn auch, er . . ."

„Nichts wenn auch, Verehrtester! Der Mann sitzt heute sicher und ungestört irgendwo unter Palmen und verzehrt in Ruhe seine Gelder. Verlassen Sie sich drauf!"

„Schön! Ich verlasse mich darauf, daß Sie morgen den Inhalt dieses Briefes hier in geeigneter Form dem lieben Publico kundtun", bog Dr. Zimmermann zum eigentlichen Thema zurück. „Ich brenne darauf, dem biederen Herrn Müller meine Ehrlichkeit durch die Ueberweisung einer möglichst hohen Summe darzutun!"

„Wird gemacht!"

Bert Bissing reichte dem Intendanten die Hand und wandte sich dann kurz ab.

Ein schnell wieder abirrender Blick traf noch die sprechend ähnliche Kopfaufnahme der Schauspielerin Helene Kayserling, die auf dem mit Papieren und Schriftstücken beladenen Schreibtisch stand.

Dann ging er, merkwürdig blaß geworden und zwischen den Brauen eine tiefe Falte tragend.

15.

Als Helene Kayserling sich pünktlich um acht Uhr bei ihrem neuen Chef meldete, harrte ihrer eine große Ueberraschung.

Mister Underwood stak in Reisekleidung. Verschiedene große Koffer deuteten darauf hin, daß er mit einer längeren Abwesenheit rechne.

Auf dem Platz vor dem Schreibtisch saß ein Fremder, der sich bei ihrem Eintreten erhob.

Der Anwalt begrüßte seine neue Sekretärin mit einem kräftigen Händedruck und stellte dann den Unbekannten vor: „Mister Rollings, mein Stellvertreter für vorläufig sechs Wochen."

Helene erwiderte die artige Verbeugung des anderen mit einem Nicken und sah dann ihren Chef fragend an.

Er deutete auf die Koffer und sagte: „Wie Sie sehen, bin ich zu einer längeren Reise gerüstet. Sie sollen mich begleiten, denn ich werde Ihre Kraft unterwegs dringend nötig haben. Alles weitere erfahren Sie noch, sobald ich mehr Zeit habe. Jetzt muß ich Sie schon bitten, sich ebenfalls reisefertig zu machen. Nehmen Sie genügend Wäsche und Kleider mit, auch für kalte Witterung!"

„Und — und wohin soll die Reise gehen?" fragte Helene, ihr Erstaunen über den schnellen Entschluß ihres Chefs niederdrückend.

„Nach Europa."

„Nach — — —"

Das Wort blieb ihr auf der Zunge liegen. Sie glaubte, nicht recht gehört zu haben.

„Nach Europa, ja", erwiderte aber Mister Underwood seelenruhig, als handele es sich um einen gewöhnlichen Tagesausflug. Dann fuhr er fort: „Seien Sie unbesorgt! Wir kommen nicht nach Deutschland. Wir fahren mit der „Rouen", einem Schiff der Compagnie generale transatlantique, landen in Le Havre und reisen von dort ohne Aufenthalt über Paris nach Wien. Weiter möchte ich jetzt noch nichts sagen. Ihre Tätigkeit beginnt erst jenseits von Wien. Bis dahin haben Sie Zeit, sich zu erholen und wieder kräftig zu werden. Zufrieden?"

„Ich muß wohl schon", entgegnete Helene, von der Selbstverständlichkeit, mit der er von der halben Weltreise sprach, unwillkürlich angesteckt.

„Schön! So wollen wir auch keine Zeit verlieren. Ich denke, in zwei Stunden können Sie alles erledigt haben. Nehmen Sie meinen Wagen! Ich erwarte Sie dann um — sagen wir, elf Uhr — an Bord der „Rouen", wo ich bereits für Sie einen Platz belegt habe, der Einfachheit halber neben meiner eigenen Kajüte. Das Schiff verläßt um zwölf Uhr den Pier. Also, seien Sie pünktlich! Ich werde in der Zwischenzeit Mister Rollings in die laufenden Sachen einweihen."

Wie im Traum verließ Helene das Büro.

Draußen wartete bereits der Wagen des Anwalts auf sie. Er hatte also mit ihrer Zusage gerechnet.

In den nächsten Stunden kam sie zu keinem klaren Gedanken.

Gerade rechtzeitig war sie mit dem Packen ihrer Sachen fertig, und pünktlich um elf Uhr fand sie sich an Bord der „Rouen" ein, wo Mister Underwood sie bereits erwartete.

Er führte sie zu ihrer Kabine in der zweiten Schiffsklasse.

Den Nebenraum bewohnte er selbst.

Die Verbindungstür stand offen.

„So!" meinte er in leicht väterlich klingendem Ton. „Nun machen Sie sich's hier ein bißchen gemütlich! Ich werde währenddessen nebenan dasselbe tun."

Sie folgte ihm mit den Blicken und sah ihn gleich darauf in seiner Kabine mit schnellen Griffen seine Sachen einräumen.

Sie selbst fühlte sich mit einem Mal von einer großen Müdigkeit befallen, so daß sie sich nicht dazu aufraffen konnte, auch ihrerseits ihre Kabine wohnlich zu gestalten.

Es war ihr plötzlich, als sei sie im Begriff, eine große Dummheit zu begehen.

Mußte nicht, wenn sie den kaum erst verlassenen Erdteil wiedersah, aller Schmerz aufs neue lebendig werden?

War es nicht besser, wenn sie den Ozean zwischen sich und der Erinnerung beließ?

Am liebsten wäre sie jetzt noch, im letzten Augenblick, aufgesprungen und zurückgelaufen, aber eine seltsame Schwäche in allen Gliedern ließ sie tatenlos sitzenbleiben.

Und dann war es zu spät.

Mister Underwood stand vor ihr, sah ihr belustigt in die Augen, nahm ihre Hände und schüttelte sie.

„Nana, Miß Bertenburg, was machen Sie denn? Angst vor der Ueberfahrt? Die „Rouen“ ist allerdings kein Koloß, wie die Titanic seligen Angedenkens, aber sie ist zuverlässig und ein braves Schiff. Ich bin bereits einmal mit ihr gefahren. Es liegt jetzt schon einige Jahre zurück, aber ich denke heute noch gern an die Fahrt. Auch Sie werden zufrieden sein, Miß. — Na, nun kommt doch schon etwas Blut in die blassen Wangen! Nur keine Bange! Deutschland bekommen wir nicht zu Gesicht. Im Gegenteil, wir werden einen großen Bogen machen, um ihm aus dem Weg zu gehen. Ich habe Sie auch noch unserem Auftraggeber vorzustellen! Ihren Arm, bitte! — So ist's recht! Und nun „weg mit den Grillen und Sorgen“, wie es in dem schönen deutschen Lied heißt!“

Sein Plaudern hatte wirklich die Last weggeräumt, die vorhin Helenes Seele bedrückt hatte.

Aufrecht und mit neuer Energie schritt sie neben dem Anwalt die Treppe hinauf zum Oberdeck, wo ihnen ein schwarzhaariger, schlanker Herr entgegenkam, vor dessen stahlharten, eiskalten Augen Helene ein Frösteln befiel.

Zum ersten Mal kam ihr jetzt der Gedanke, ob das Spiel, in dem ihr, wie es schien, eine nicht unwichtige Rolle zugefallen war, auch ein ehrliches sei.

In der Aufregung des vergangenen Tages und der heute morgen so schnell sich vollziehenden Reisevorbereitungen hatte sie an diesen Punkt nicht gedacht. Erst das eigenartig fesselnde, aber bei aller männlichen Schönheit fast abstoßend wirkende Gesicht des Mannes, der ihr nun von Mister Underwood als Baron Szyllag-Hasko vorgestellt wurde, entrollte diese Bedenken.

Ein Blick in das ehrliche, gutmütige Gesicht des Anwalts beruhigte sie jedoch wieder. Mister Underwood sah nicht aus, als leihe er seine Hände zu unsauberen Geschichten.

So dachte sie, wurde aber im nächsten Augenblick wieder bangend, als ihr einfiel, daß er mit keinem Wort nach den wirklichen Zusammenhängen ihrer Flucht aus Berlin gefragt hatte. Er kannte sie, wußte, daß sie einem des Mordes Verdächtigen zur Flucht aus dem Untersuchungsgefängnis verholfen hatte und mußte als gänzlich Fernstehender aus dieser Tatsache Schlußfolgerungen ziehen, die ihr Bild nicht gerade günstig beleuchteten.

Trotzdem hatte er mit keiner Silbe nach den Gründen ihres Tuns gefragt, sondern sich damit begnügt, ihr ohne weiteres nur gute Motive zu ihrer Tat unterzuschieben.

Galt ihm der Eindruck ihrer Person und das, was er vielleicht von dem Leben der Schauspielerin Helene Kayserling schon vorher gehört hatte, wirklich mehr, als die Zeitungsnachrichten, oder war sein Gewissen so weitmaschig, daß ihm die Brauchbarkeit eines Menschen für seine Zwecke höher stand, als moralische Bedenken?

Der innere Zweifel machte sie stumm, so daß der Baron Szyllag-Hasko eine Zeit lang seine Liebenswürdigkeiten umsonst verschwendete.

Sie hörte kaum, was er sagte.

Erst ein ernst mahnender Blick aus den blauen Augen des Anwalts brachte ihr das Gleichgewicht zurück.

Diese Augen waren gut.

Sie logen nicht, oder es gab überhaupt keine Wahrheit mehr.

Mister Underwood — das glaubte sie jetzt fest — war wirklich überzeugt, daß die Frau, die er angestellt hatte, nicht schlecht war. Sein eigenes Urteil ging ihm über die Berichte der Oeffentlichkeit.

So dachte sie, während sie seinen Blick erwiderte, und ein Aufatmen hob ihre Brust.

Sie riß sich zusammen und zwang sich, die Bemühungen des Barons angenehm zu empfinden.

Ehe sie sich eigentlich dessen bewußt wurde, war sie dann in ein angelegentliches Gespräch mit ihm vertieft. Das Ziel der Reise wurde dabei nicht erwähnt. Der Baron sprach nur von seiner Freude, in Mister Underwood die tüchtigste Kraft von Newyork für seine schwierige Aufgabe gefunden zu haben und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es ihren vereinten Bemühungen gelingen werde, das schwere Ziel zu erreichen.

„Es gilt“, so sagte er, „einer schwergeprüften Frau zu ihrem Recht zu verhelfen. Ihr Mann ist bisher allen Bemühungen gegenüber unzugänglich geblieben. Leider hat er den Schein des Rechtes für sich, so daß meine Herrin mit Gewalt nichts ausrichten kann. Ich versuche mit dieser Reise einen letzten Weg.“

Die allgemeine Unruhe bei der Abfahrt unterbrach das Gespräch.

Mister Underwood schlug, als der Dampfer den Pier verlassen hatte und von einem kräftigen Schlepper den Hudson hinabbugsiert wurde, vor, im Rauchsalon bei einer Tasse Kaffee noch ein Stündchen zu plaudern.

Der Vorschlag wurde angenommen, trotzdem Helene sich lieber in ihre Kabine zurückgezogen hätte. Sie mochte indessen nicht ablehnen, da sie sich sagte, daß von heute ab ihre eigenen Interessen vor den Belangen Mister Underwoods zurückzutreten hatten.

In dem gemütlichen, angenehm durchwärmten Raum lernte sie dann den Baron mehr von seiner eleganten, gesellschaftlichen Seite kennen, ohne daß aber seine, in dieser Hinsicht unbestreitbaren Vorzüge ihr über das Gefühl hinweghelfen konnten, daß er ihr als Mensch sehr unsympathisch sei und jedenfalls auch bleiben werde.

Die Interessen seiner Auftraggeberin schien er übrigens mit großer Energie und unter Daransetzung aller Mittel zu vertreten, was schon die kostspielige Anwerbung Mister Underwoods und seiner Sekretärin bewies.

Sie erfuhr nun auch näheres über den Konflikt, der den Anlaß zu der merkwürdigen Europareise bildete, ohne daß jedoch ein Name genannt wurde.

Nur soviel wurde ihr im Lauf der Unterhaltung klar, daß es sich bei der Auftraggeberin des Barons um eine sehr hochgestellte Dame handeln müsse.

Wie der Baron erzählte, befand sich diese Dame seit Jahren unter dem verhaßten Joch eines Tyrannen, der sie in weltabgeschiedener Einsamkeit ihr Leben vertrauern ließ, während er selbst sich in der großen Welt des Kontinents nach besten Kräften seines Lebens freute. Immer wieder habe sie versucht, ihre Fesseln zu sprengen, aber alle Versuche seien an dem kalten Hohn ihres Mannes gescheitert, der sich anscheinend in der Rolle des halbasiatischen Despoten gefalle. Schließlich sei es ihr aber mit seiner — des Barons — Hilfe geglückt, zu entfliehen, und nun habe er die Aufgabe, die Trennung unter erträglichen Bedingungen, auch nach außen hin, vor der Welt und den Gesetzen durchzusetzen.

„Sie selbst“, berichtete der Baron jetzt weiter, „soll und muß aus dem Spiel bleiben. Erführe der Fürst . . .“

„Der Fürst!?“ rief Helene überrascht.

Der Baron biß sich ärgerlich auf die Lippen, und eine tiefe Falte zerschnitt seine Stirn.

Dann glätteten sich seine Züge wieder, und mit gut gespielter Heiterkeit fuhr er fort: „Es sollte vorläufig mein Geheimnis bleiben, Miß Bertenburg. Aber da ich nun einmal A gesagt habe, sollen Sie und Mister Underwood auch das B und damit alles hören. Ich bitte aber um Ihre Versicherung strengster Verschwiegenheit.“

Die wurde ihm ohne Besinnen von beiden Seiten gegeben, worauf er weiter berichtete: „Meine Herrin ist die bulgarische Fürstin Xenia Obrenowitsch und der Fürst derjenige, von dem ich vorhin sprach.“

„Fürst Demetrius Obrenowitsch?“ warf Helene nachdenklich ein. „Ist es dieser?“

„Ja. Ich sehe, Sie wissen sogar seinen Vornamen, ohne daß ich ihn genannt habe.“

„Oh, ein reiner Zufall, Herr Baron. Mir ist, als ob ich über diesen Namen vor einiger Zeit in deutschen Zeitungen etwas gelesen hätte.“

„Sie werden von einem Unfall gelesen haben“, gab der Baron mit einem eigentümlichen Lächeln zurück. „Der Fürst stürzte einen Abhang hinunter und blieb nur, wie durch ein Wunder, am Leben.“

„Ja, ganz recht. Das war es, was ich gelesen habe.“

„Inzwischen ist er nach Schloß Mircewo in Bulgarien zurückgekehrt Dort liegt also das Ziel unserer Reise. Wenigstens zunächst.“

„Warum nur zunächst?“

„Weil der Fürst schon seit Jahren nur dann und wann für kurze Tage oder sogar nur Stunden auf Mircewo geweilt hat. Wir werden wohl ohne Aufenthalt weiter müssen.“

„Fürchten Sie nicht, daß es ihm während Ihrer Abwesenheit von Newyork gelingen könnte, sich seiner entflohenen Gemahlin . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Das zweite Gesicht

Wahre Erzählung von W. J. Holsten

Hanns von Daake war nunmehr seit 20 Jahren der unbestrittene Herr des Dorfes Herwershausen. Nicht etwa, weil er seinem Namen das kleine Wörtchen „von“ vorsetzen durfte — das hätte den niedersächsischen Bauern im Leinetal niemals imponiert. Außerdem bedeuteten diese drei Buchstaben nicht Adel und Kaste, sondern waren ein Unterscheidungswort in geographischer Hinsicht, wie man es noch vielfach bei den hannoverschen Hofbesitzern findet. Seine Machtstellung verdankte er allein seinem kalten, ja harten Verstande, und ein wenig auch seinem unermüdlichen Fleiße. Aber sicher ist, daß den Herwershausern mehr sein rechnerisches Genie, sein Gefühl für Preise und Konjunktur imponierten, denn fleißig waren sie alle und Fleiß hätte keinen über den anderen erhoben.

Das äußere Zeichen seines Ansehens fand seine Verkörperung in dem großen Emailleschild an der Torpforte mit dem springenden Pferde auf rotem Grunde und den schweren, schwarzen Buchstaben, die allen, die lesen konnten, verkündeten, daß hier der Gemeindevorsteher wohne.

Man sollte nun meinen, daß der reiche Hofbesitzer von Daake hätte zufrieden sein dürfen. Dem war aber nicht so. Ihn kränkte nämlich bitter, daß — so sehr er nach außen auch Herr über das Dorf war — seine Herrschaft von zwei Bewohnern ständig bedroht wurde.

Der eine war der Pastor, Reddermeyer mit Namen. Seit 27 Jahren donnerte er von der Kanzel herab seine Gläubigen an, und wären es verzärtelte Städter gewesen, so wäre die Mehrzahl von ihnen haldigst in Ohnmacht gefallen. Jeden Sonntag, den der Herrgott werden ließ, schlug er seine Gemeinde mit bösen, vernichtenden Worten zusammen, und die Dorfbewohner waren ihm aufrichtig dankbar für die viele Mühe, die er sich mit ihren verderbten Seelen gab. Ja, man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Hofbesitzer die wilden Predigten wie das wöchentliche Reinigungsbad der Seele betrachteten. Was aber den Gemeindevorsteher am meisten kränkte war, daß die Gesetzesverletzer — es handelte sich ja stets um Bagatellen — sich Rat und Hilfe vom Pastor holten, die sie auch stets nach einer gehörigen seelischen Abreibung, erhielten, so daß sie dem rächenden Arm des Gemeindevorstehers entgingen.

Viel ernster lag der Fall mit der 85jährigen Wedekamp. Seit 1445 saß das Geschlecht auf dem Lindenhofe, nahe dem Festanger, während die Daakes erst Mitte des 18. Jahrhunderts aus dem Lüneburgischen zugewandert waren. Aber die Macht der Greisin über das Dorf beruhte nicht auf der Länge des Stammbaums, noch auf ihrem Lebensalter. Ihre unbeschränkte Macht war auf einem Geheimnis begründet, auf einer Gabe, die in ihrer Familie erblich war.

In allen Lebenslagen kamen die Bewohner zu ihr, sich Rat zu holen. Ganz gleichgültig, ob es sich um Familienangelegenheiten handelte oder um Dinge, die in das Machtreich des Gemeindevorstehers und seiner Vertretung fielen. Ueberhaupt wurde kein Beschluß von einiger Tragweite gefaßt, ohne die alte Wedekampf zu hören. Und Herr von Daake konnte noch so wettern, noch so schlagende Argumente anführen, hatten die schmalen, harten Lippen der Greisin „nein“ gesagt, so war selbst der angesehene Gemeindevorsteher von Herwershausen machtlos.

Ihre Macht beruhte auf dem zweiten Gesicht.

Wenn der Städter von der Gabe des Voraussehens etwas hört, so läuft ihm entweder eine Gänsehaut über den Rücken oder aber, er kräuselt überlegen die Lippen und macht ein aufgeklärtes Gesicht. Nicht so die Bauern. Seit Jahrhunderten kennen sie dieses Erbgut in alten Bauerngeschlechtern und sie nehmen es hin, so selbstverständlich wie Regen und Sonnenschein. Wechseln tat nur ihre Einstellung zu dieser Gabe, die einmal als ein Geschenk des Teufels, ein andermal als eine große Gnade Gottes betrachtet wurde. Wie sich die Bauern so um 1860 dazu stellten — also zu der Zeit, in der diese Geschichte spielt — ist unbekannt geblieben.

•

Die zweite Typhus-Epidemie innerhalb von zwei Jahren brachte den Stein ins Rollen. Die Professoren der nahegelegenen Göttinger Universität hatten nunmehr einwandfrei festgestellt, daß sie mit den schlechten Wasserverhältnissen im Leinetal zusammenhing. Der schon lange geplante Bau einer Wasserleitung sollte nun endlich durchgeführt werden.

Trotzdem der Gemeindevorsteher und der Pastor schon lange für ihren Bau eingetreten waren, stieß seine Durchführung auf den unverständlichen Widerstand der Gemeindevertretung. Begründet wurde er nicht. Die Bauern erklärten einfach: Wir wollen keine Wasserleitung!

Es war der Pastor, der zuerst den Sitz der Opposition entdeckte. Er lag, was kaum zu erwarten war, im Lindenhofe. Als nämlich die Aeltesten bei der alten Wedekamp angefragt hatten, was sie von der zu bauenden Wasserleitung halte, hatte sie rundweg erklärt: „Wasserleitung muß sein. Baut ihr aber die Wasserleitung, so werdet nicht nur ihr, sondern auch Eure Aecker, Eure Häuser das Schwimmen lernen!“

Pastor und Gemeindevorsteher holten zum Gegenschlag aus. Sie ließen aus dem Preußischen bekannte Ingenieure kommen, die nach genauer Beaugenscheinigung des Geländes den Bauern einen Vortrag hielten. Diese führten mit vollem Recht aus, daß die Herstellung einer Wasserleitung gerade hier in Herwershausen besonders einfach sei. Der nahe Höhenrücken sei besonders quellreich, das Wasser vorzüglich. Nötig sei nur, die vielen kleinen Wasseradern zu sammeln. Auch dies würde von der Natur besonders erleichtert, denn es befände sich in halber Höhe, etwa 70 Meter über dem Orte, eine kesselartige Einsenkung im Gelände, die wie geschaffen für ein Wasserreservoir sei. Durch diese Aufspeicherung würde ferner erreicht, daß Herwershausen auch in trockensten Sommern überreichlich Wasser haben werde, so daß man daran denken könne, selbst die Aecker zu berieseln.

Die Bauern schwankten. Als dann der Gemeindevorsteher ihnen vor Augen hielt, daß durch den Bau der Wasserleitung erreicht werde, daß selbst zu Zeiten der Dürre, Herwershausen noch gute Ernten erzielen werde, daß ferner damit gerechnet werden könne, daß in solchen Zeiten die Preise besonders hoch wären, stimmte die Gemeindevertretung einmütig zu.

Der Bau der Wasserleitung wurde daraufhin sofort in Angriff genommen, und schon im nächsten Jahre verfügte das Dorf über das gesundeste Wasser.

Nichts ereignete sich, die alte Wedekamp schien Unrecht zu behalten. Die Folge war, daß ihre Macht gebrochen zu sein schien, wenigstens wurde die Zahl der Ratsuchenden von Jahr zu Jahr weniger.

Etwa 10 Jahre später legte sie sich sterben. Der Pastor hielt eine ergreifende Grabrede, was ihm die Bauern besonders hoch anrechneten, weil ihnen ja bekannt war, wie sehr er gegen die „Hexenkünste“ der alten Wedekamp eingenommen war. Zwar unterließ er es nicht, der Trauergemeinde vor Augen zu halten, wie falsch und unsinnig die Prophezeiungen der Verblichenen in Hinsicht der Wasserleitung gewesen seien, aber er tat es im Tone erstaunlicher Milde. — ——

•

Die Jahre zogen wie Wolken über das Land. So kam der 20. Mai 1888 heran, von dem die Bevölkerung von Herwershausen noch heute spricht, während die Welt ihn schon lange vergessen hat.

Das Schicksal, das plötzlich und unerwartet über das Dorf hereingebrochen war, muß sehr schwer gewesen sein, denn die Erzählungen der heutigen Generation klingen schon wie alte Sagen oder Märchen.

Blättert man aber in alten Zeitungen dieses Jahrganges, so findet man versteckt unter der Schlagzeile: „Aus der Provinz“ folgende sachliche Meldung:

„Durch ein Gewitter, begleitet von einem schweren Wolkenbruch, wurde das Wasserreservoir bei Herwershausen zerstört. Die Wassermassen fanden den Weg zum Dorf und zerstörten den größten Teil desselben. 27 Menschen fanden den Tod in den Fluten.“

Nachzutragen wäre nur noch, daß der Lindenhof am Festanger unversehrt geblieben ist, in dem einst die alte Wedekamp herrschte, der die Gabe des zweiten Gesichts gegeben war.

Die Erfindung des Holzpapiers

Seitdem man die Kunst erfunden hat, aus Holz Papier zu machen, sind ungezählte Wälder aus der freien Gottesnatur in die Kessel der Papierfabriken gewandert, um als Papier wieder Urständ zu feiern. Wie man aber dazu gekommen ist, aus Holzschliff Papier bereiten zu können, das ist interessant genug, erzählt zu werden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte in dem kleinen Orte Hainichen in Sachsen ein biederer Webermeister namens Keller, der eines Tages von spielenden Kindern folgendes sah:

Das humoristische Blatt

Die Bismarckzigarre

und andere heitere Anekdoten

Der englische Diplomat Lord Russell wartete einmal im Vorzimmer auf Bismarck. Plötzlich trat der Graf von Arnim aus Bismarcks Zimmer heraus, nach Atem ringend und sich mit dem Taschentuche Luft zufächelnd. „Es war nicht mehr zum Aushalten drin!" sagte er zu Russell. „Bismarck raucht in einem fort seine starken Havannas, der Qualm ist zum Schneiden dick. Ich mußte ihn bitten, ein Fenster zu öffnen."

Als gleich darauf Russell ins Zimmer trat, fand er Bismarck am Fenster, und nach der Begrüßung sagte der Kanzler: „Was haben manche Leute nur für einen Geschmack! Eben war Arnim da und so stark parfümiert, daß es nicht zum Aushalten war. Ich mußte das Fenster öffnen, sonst wäre ich erstickt in dieser Luft!"

*

Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870-71 erhielt Bismarck von Wilhelm I. den Auftrag, einem Soldaten, der sich durch heldenmütiges Verhalten vor dem Feinde ausgezeichnet hatte, persönlich das Eiserne Kreuz 1. Klasse zu verleihen. Bismarck ließ sich den Soldaten vorführen und wollte ihn gern erst ein wenig aufs Glatteis führen. Darum sagte er:

„Mein Sohn, der König hat dir das Eiserne Kreuz verliehen. Ich habe es gleich mitgebracht. Wenn du aber ein Geldgeschenk vorziehst, so kannst du dir statt des Eisernen Kreuzes 100 Taler erbitten. Such dir also aus, was du haben willst!"

Der Soldat überlegte eine Weile, dann fragte er, wieviel wohl so ein Eisernes Kreuz wert sei.

„O, nicht sehr viel," antwortete Bismarck, „wenn du den Geldwert meinst. Mehr als 3 Taler würde man dir sicher nicht geben."

„Wenn es so ist," sprach der Soldat, „dann bitte ich Euer Exzellenz um 97 Taler und das Kreuz!"

Bismarck war verblüfft, aber er mußte einsehen, daß er mit seinem Scherz hereingefallen war. Und lachend gab er dem schlauen Soldaten das Kreuz und die 97 Taler.

*

Bismarcks Leibarzt war bekanntlich der Doktor Schweninger, der aus München stammte und später eine Professur in Berlin erhielt.

„Meine Herren, wie denken Sie über einen Nichtangriffspakt?"

„Bravo, Uhr und Brieftasche her . . . und wir unterzeichnen!"

Der Mann, der Eva verfolgte

Von Hans Hartig (Nachdruck verboten)

Eva und Margit hatten vor dem regnerischen Februarwetter eine Konditorei aufgesucht und ließen es sich wohl sein bei Schokolade und Kuchen mit Schlagsahne. Das ist ein sehr angenehmer Zustand, wenn draußen die harten Tropfen gegen die festen großen Glasscheiben prasseln und der Wind die Lachen so fegt, daß alle Papierschiffgeister von dem Wellengang seekrank werden könnten.

Margit stieß Eva in die Seite.

Ihnen gegenüber saß ein Mann, der sie unverwandt musterte.

„Du, dem gefällt dein griechisches Profil," sagte Margit ganz leise, „er läßt keinen Blick von Dir."

Nun musterte Eva ihrerseits den starren Beobachter. Er war ein Mann in mittleren Jahren, nicht mehr jung genug, um jeden Flirt zu beginnen, aber auch noch nicht zu alt, um jeden Flirt abzulehnen.

„Das ist doch eine Frechheit von dem Mann!"

„Wieso?" wollte Margit wissen, „du weißt ja gar nicht, was er von dir haben will."

„Er hat gar nichts zu wollen."

„Du kannst ihn nicht hindern, daß er dich ansieht."

„So? Ich kann ihn nicht hindern? Natürlich kann ich das."

Und ostentativ wechselte Eva ihren Platz und setzte sich mit dem Rücken zu dem Beobachter. Nun mußte er ja schließlich merken, daß man sich seine Blicke verbat. Aber Margit stellte fest, daß er nicht nachließ.

Sie begann zu kichern.

„Du, der hat sich bestimmt in dich verliebt."

Eva dachte nach. Diesem Mann mußte man zeigen, wie sehr man ihn wegen seines unqualifizierten Benehmens verachtete. Man mußte ihm die kalte Schulter zeigen, daß er rot wurde wie ein Schuljunge.

„Herr Ober," rief sie leise.

Schon war der Befrackte da.

„Ich möchte zahlen."

„Aber es regnet doch noch," wandte Margit ein.

„Gleich, ich will diesem Manne zeigen, wie sich ein junges Mädchen benimmt, das Anstand besitzt."

Als sie aber durch die große Drehtür gingen, nach dem etwas hastigen Aufbruch, bemerkten sie, wie der Aufdringliche Geld auf den Marmortisch warf und ihnen folgte.

„Mein Gott, der hat aber Ausdauer."

„Ich möchte nun wirklich einmal wissen, was er eigentlich will."

„Mein Himmel, was soll er denn wollen? Verliebt ist er halt."

„Dann müssen wir weg."

Eva rief eine Autodroschke an.

Aber bevor sie einstiegen, trat der Herr in mittleren Jahren in dem Moment an sie heran, als Eva den Schirm zumachte.

„Verzeihung, meine Damen, aber ich verfolge Sie wegen eines alten Erbstückes."

Beide dachten zugleich, es mit einem Verrückten zu tun zu haben. Aber er zerstreute ihre Zweifel.

„O nein, ich bin keineswegs verrückt. Aber das Erbstück liegt mir sehr am Herzen. Ich beobachtete auch scharf, daß es nicht vertauscht würde. Und schließlich haben Sie es doch versehentlich mitgenommen. Ich habe es mir gleich gedacht."

„Was meinen Sie denn?"

„Den Schirm meine ich, den Sie vertauscht haben."

Eva und Margit sahen auf den Schirm. Herr des Himmels, der Mann hatte Recht, sie hatten einen falschen Schirm.

Mit vielen Entschuldigungen gaben sie ihn zurück, und der Mann entfernte sich.

„Und ich dachte wirklich, er wäre in mich verliebt," sagte Eva.

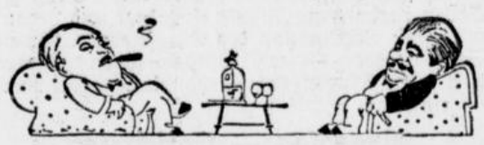
Und mit recht weiblicher Logik fügte sie hinzu: „Eigentlich ist es eine Gemeinheit."

Ein bayrischer Bauer ließ sich einmal von einem befreundeten Münchener in der bayrischen Hauptstadt herumführen. Der Münchener erklärte dem Bauern den Sinn verschiedener Denkmäler und Statuen. Als sie an der Universität vorbeikamen, fragte der Bauer, was die Figuren an der Fassade des Gebäudes zu bedeuten hätten. Der Führer wußte das nun auch nicht, um aber dem Bauern seine Unwissenheit nicht zu zeigen, sagte er, auf einen halbnackten griechischen Denker weisend: „Das ist der Doktor Schweninger."

Der Bauer betrachtete verwundert den steinernen Mann und sprach: „Aha, 'm Bismarck sei Leibarzt! Aber warum hat denn der kan Rock nit an?"

„Joa woaßt, Seppl," antwortete der Freund, „seit er den Reichskanzler kuriert hat, tun die Leut sich so reißen um ihn, daß der beste Rock dabei z'Grund gehen müßte!"

Anachronismus



„Schafskopf, du hast ja vergessen, deine Brille abzusetzen!"

Kunstfertigkeit

„Sie, Simmelmann," staunt Nägele, „haben Sie schon gewußt, daß Rubens, Sie wissen doch, der König der Maler, mit einem einzigen Pinselstrich ein lachendes Bubengesicht in ein weinendes verwandeln konnte . . .!"

„Och," sagt Nägele geringschätzig, „dazu brauche ich nicht einmal einen Pinsel, das kann ich mit dem Besenstiel!"

Der Ausweg

„Was willst du später einmal werden, Fritzchen?"

„Soldat will ich werden!"

„Da kannst du aber leicht vom Feind getötet werden!"

„So? Also werde ich der Feind!"

Beweisführung

„Nenne mir ein Wurfgeschoß."

„Teller."

„Ein Teller ist kein Wurfgeschoß."

„Doch, Herr Lehrer, Sie müßten mal Mutter sehn, wenn Vater widerspricht."

Vom Pferd auf den Esel

„Die Pferde haben mich ruiniert — jetzt suche ich einen Esel, der mir etwas pumpt!"

Ideenverbindung

„Wer kann mir sagen, wie der Wein heißt, der am Fuße des Vesuvs wächst?"

„Meinen Sie den Glühwein, Herr Lehrer?"

Zoologie

Lehrer: „Nenne mir einmal ein kaltblütiges Tier, Karl."

„Karl: „Ein Eisbär, Herr Lehrer!"

Hochzeitstag

Schreberin kam sinnig zu Schreber.

„Wir werden morgen zur Feier des Tages eine Henne schlachten."

„Warum?"

„Wir sind morgen zwanzig Jahre verheiratet."

Sagte Schreber;

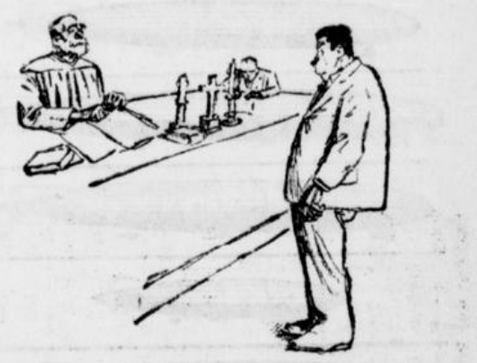
„Was kann das arme Tier dafür?"

Die Begegnung

Schmitz und Müller gehen spazieren. Ihnen entgegen kommt eine Frau, die bei dem Anblick der beiden plötzlich kehrt macht.

„Kennst du die?" fragt Schmitz.

„Der Pelzmantel gehört meiner Frau, der Hut meiner Tochter, und meine Mutter hat denselben Schirm, da wird es wohl unser Dienstmädchen sein."



„Sie sollen dem Kläger eine Weinflasche an den Kopf geworfen haben!"

„Ja, bitte, aber es war ein ganz leichter Wein!"

Begegnung im Briefkasten

Skizze von Erich K. Mielke (Nachdruck verboten)

Um zehn Uhr abends wurde ein rosenrotes Briefchen in den Briefkasten eingeworfen. Eine zarte Hand schob ihn durch die Klappe hinein und klappte dann den Deckel zu, so als wollte sie sagen, daß die Sache nun abgetan sei.

Eine halbe Stunde später kam ein junger Herr, der ebenfalls ein Briefchen einwarf. Auch er schien befriedigt von dieser Aktion und man hörte fast einen Seufzer der Erleichterung.

Die beiden Briefe waren die einzigen in diesem dunklen Leibe des Briefkastens und fühlten sich im ersten Augenblick ein wenig verlassen und weltfremd in dieser Einsamkeit. Der große weiße Brief aber war ein wenig schwatzhaft veranlagt und fragte mit seinem sanftesten Lächeln die Rosenrote:

„Gnädiges Fräulein enthalten wohl zarte Worte? Man möchte das nach dem rosenroten Kleide gern vermuten."

Das Briefchen aber, dem ein zarter Duft entströmte, machte ein hochmütiges Gesicht und lehnte sich gleichgültig an die eiserne Wand. „Sie sind sehr frech, mein Herr, so direkt zu fragen. Ja, wenn es kein Postgeheimnis gäbe."

Der Weiße fühlte sich durch diesen versteckten Vorwurf in seiner Ehre gekränkt und hielt es für angebracht, eine Belehrung zu geben.

„Ihre juristische Auffassung von einem Briefgeheimnis scheint ein wenig kindlich zu sein, meine sehr edle Dame. Es handelt sich hier nicht um die Oeffnung eines Briefes, sondern um ein harmloses Gespräch zweier Verlassener. Wenn Sie aber glauben, ich wollte Sie beleidigen, dann ist es besser, wir reden nicht miteinander."

Die Rosenrote sah den Großen an.

„Sie tragen eine Männerhandschrift."

„Jawohl. Ich soll eine in die Brüche gegangene Freundschaft wieder einrenken."

Jetzt lachte die Rosenrote laut hinaus.

„Das ist aber sehr gelungen. Dann haben wir beide ja dieselbe Aufgabe. Ich bin an die Adresse eines Herrn gerichtet und enthalte tatsächlich zarte Worte, die versöhnen sollen."

Der Große verwies ihr das Lachen.

„Und das kommt Ihnen so sonderbar und lächerlich vor? Ist es denn nicht eine hohe Aufgabe, den Vermittler spielen zu können, wenn die Menschen aus irgend einem Grunde nicht reden können oder wollen?"

„Wie man es auffaßt. Aber wenn wir schon einmal davon sprechen, wollen Sie mir dann nicht sagen, was in Ihnen steht? Ich werde dann keinen Augenblick zögern, Ihnen zu offenbaren, was ich zu überbringen habe."

„Warum nicht? In mir steht: Liebe Lilli! Es war dumm von uns, daß wir uns gestern wegen dieses blöden Hammel, des Willi, gestritten haben. Du weißt ganz genau, daß ich Dich sehr gern habe und niemals eine andere Frau heiraten werde. Und was ich über Dich und Willi sagte, das ist ja eigentlich nur der Ausfluß meiner Eifersucht. Ich gestehe, weil ich ehrlich bin, gern, daß es nur die Eifersucht war. Es ist mir zum Bewußtsein gekommen, daß ich ohne Dich nicht leben kann. Wollen wir uns darum nicht wieder morgen wie alle Tage in dem kleinen Kaffeehause treffen? Wenn Du nicht antwortest, setze ich Dein Einverständnis voraus. Dein Hans."

Die Rosenrote hatte aufmerksam zugehört.

„Wir sind Kollegen," sagte sie dann, „denn wir erfüllen dieselbe Mission. Hören Sie nur zu: Lieber Hans, ich habe Dich gestern unnötigerweise gereizt, als ich mit Willi, den ich nicht ausstehen kann, schön tat. Ich tat es nur, um mit Dir zu spielen. Dann aber merkte ich doch, daß man mit dem Mann, den man lieb hat, nicht spielen soll. Darum bitte ich Dich in aller Form um Entschuldigung wegen meines kindischen Benehmens und werde morgen wieder in dem Kaffeehause sein. Und Du wirst nicht der Beleidigte sein und auch kommen und die dumme Sache mit keinem Worte erwähnen, nicht? Deine Dich immer liebende Lilli."

Der Große hatte zugehört. Jetzt aber wurde er nachdenklich.

„Woran denken Sie?"

„Ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß wir nutzlos geschrieben wurden?"

Die Gattin: „Als er erfuhr, daß er eine Million gewonnen hat, ist er vor Freude verrückt geworden!"

Der Spezialarzt: „Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, ich werde ihn schnell heilen. Ich nehme tausend Mark für jeden Besuch!"

„Nutzlos, wieso?"

„Nun, die beiden werden sich auch ohne uns im Kaffeehause treffen. Außerdem liebe ich es gar nicht, zwischen zwei unreifen Menschen wie diesen vermitteln zu sollen."

Diese Worte gingen gegen das weibliche Gefühl der Rosenroten.

„Unreif? Sie sind ein Hypochonder, mein Lieber, ein Hagestolz, der jedes schöne Gefühl junger Menschen als baren Unsinn auslegt."

„Nun, nun . . ."

„Doch."

Sie schwiegen beide empört. Die Verschiedenartigkeit ihrer Auffassung hatte sie etwas aus dem Konzept gebracht. Als aber die Zeit immer mehr vorrückte, wurde es doch unheimlich, denn nichts geschah.

„In welchen Abständen wird denn der Briefkasten eigentlich geleert?" Der Große bauschte sich auf, daß sein Kuvert zu knistern anfing. „Nach meinem unbestechlichen Zeitgefühl müßten wir bereits vor einer halben Stunde in den Postsack befördert worden sein."

„Es ist doch kein Unglück geschehen?"

Der Große sah mißbilligend auf.

„Wer wird denn gleich immer an das Schlimmste denken?"

Dann aber hörten sie Geräusche unter sich und wurden in einen Postsack geschüttet.

„Sie behandeln uns gesondert," flüsterte der Große noch, „es ist doch etwas passiert."

Dieser Meinung war auch der Postschaffner. Er sah sich die Briefe genau an, dann schüttelte er den Kopf.

„Sicher zwei Verliebte," sagte er. „Stecken ihre Briefe in den Luftpostbriefkasten und verzögern dadurch die Abfertigung. Jetzt müssen wir die beiden zur Stadtabfertigung schicken."

Der Große hatte sich nicht träumen lassen, daß es ihm noch einmal so gut gehen würde. Denn ein halbes Jahr später war er mit der Rosenroten, obwohl beide einen ganzen Tag später angekommen waren, durch ein blaueidenes Bändchen verbunden und lag im Schranke einer jungen Frau auf dem Ehrenplatz.

Und so oft sie den Schrank öffnete, streichelte sie liebevoll über die beiden hin.

Ein Gemütsmensch

„Warum schlafen Sie denn immer in der Elektrischen?"

„Ich schlafe nicht, ich kann es nur nicht mit ansehen, wenn Damen stehen müssen!"

Er weiß Beicheid

„Was ist denn mit Ihrer Nase los, Herr Krause? So rot und geschwollen."

„Das sind Mückenstiche!"

„Na, gehen Sie mit mir in die Kneipe und trinken wir ein paar Stiche!"

Das Rheinlied

Der Lehrer hat in der Klasse verschiedene Rheinlieder durchgenommen und fragt zum Schluß: „Wer weiß nun noch ein Rheinlied?"

Karlchen: „Immer rein, immer rein in die gute Stube!"

Das zweite Gesicht — Die Erfindung des Holzpapiers

Das zweite Gesicht

Hanns von Daake war nunmehr seit 20 Jahren der unbestrittene Herr des Dorfes Herwershausen. Nicht etwa, weil er sich durch besondere Tüchtigkeit oder Begabung gegenüber unzugänglich geblieben. Leider hat er den Schein des Rechtes für sich, so daß meine Herrin mit Gewalt nichts ausrichten kann. Ich versuche mit dieser Reise

Begründet wurde er nicht. Die Bauern erklärten einfach: Wir wollen keine Wasserleitung!

Müßte nicht, wenn sie den kaum erst verlassenen Erdteil wiedersah, aller Schmerz aufs neue lebendig werden? War es nicht besser, wenn sie den Ozean zwischen sich und der Erinnerung beließ?

Am liebsten wäre sie jetzt noch, im letzten Augenblick,

Von Walter J. Holstein

Im Räderwerk des Schicksals

„LZ 129"

Der Riese von Friedrichshafen — Das erste Luft„schiff" ist zugleich Eisenbahn — Mit 135 Stundenkilometern um die Erde

Von J. Mehring

„Graf Zeppelin", der ältere Bruder des neuen Luftriesen

Das Riesenwerk von Menschenhand, eine neue Großtat deutscher Technik, deutscher Erfinderkunst und deutscher Arbeitskraft reift seiner Vollendung entgegen. Ungeheuerlich in ihren Ausmaßen steht vor dem wolkenzersetzenden Frühlingshimmel die Luftschiffhalle von Friedrichshafen — fast 260 Meter lang und 57 Meter breit, die größte Halle Europas, die den Rumpf des „LZ. 129", des modernsten Luftschiffes der Welt, birgt.

Eine stahlblaue, technische Vision —

erscheint dem staunenden Besucher, wenn er das mächtige Flügeltor durchschreitet. Im spärlichen Frühlingssonnenlicht, das durch die gläsernen Wände und Deckenfenster der Halle fällt, steht ein gigantisches Riesenskelett, das den Gesamtraum mit einem matten, blauen Schimmer erfüllt.

Mit dem Auge kaum auf einmal zu erfassen, ragen bis zum Dach der Halle die ungeheuren Kreisringe, die Rippen des neuen Luftriesen. Tausende und aber Tausende von Verstrebungen stellen die Verbindungen her. Eine Duralumi-

Die Ahnentafel des „LZ. 129"
an der sich die interessante Wandlung der Form und Größe der deutschen Luftschiffe in großen Zügen erkennen läßt.

nium-Legierung stellt das Material dar, aus der die unendliche Fälle der Einzelteile besteht, sämtlich mit einer blauen Lackschutzfarbe gestrichen. Daher das seltsame, märchenhafte Blaulicht, das das Stahlskelett schimmernd umgibt.

Größer als der größte Ozeandampfer!

Wie Ameisen, im Zeitlupentempo bewegt, erkennt man rings um den gewaltigen kreisrunden Luftschiffrumpf die Arbeiter, deren Hämmern, Klopfen und Schweißen die Halle erfüllt. Ungeheuerlich ist die Höhlung, die die Stahlrippen umspannen. Mit 41,2 Meter Höhe und Breite und 248 Meter Länge könnte dieser Hohlleib, der 190 000 Kubikmeter umfaßt, ohne Mühe den größten Ozeandampfer der Welt in sich beherbergen. „LZ. 129" schlägt allein in seinen Ausmaßen den älteren Bruder, den „Graf Zeppelin", mit seinen 236 Metern Länge, 30 Metern Höhe und 101 500 Kubikmetern Rauminhalt. Aber darin ist nicht der einzige Unterschied zu sehen. —

Die neue Form,

die sofort, schon bei der Betrachtung des Stahlrumpfes, ins Auge fällt, ist gedrungener und nicht ganz so schlank, wie die des „Graf Zeppelin". Sie ist diktiert einerseits von der Notwendigkeit, dem neuen Füllgas, dem nichtbrennbaren Heliumgas, das einen um 10 Prozent geringeren Auftrieb als das Wasserstoffgas besitzt, größere räumliche Ausdehnung zu ermöglichen. Auf der anderen Seite hat sich die Technik die Erfahrungen der jüngsten Zeit zunutze gemacht und den Riesenleib des neuen Luftschiffes der charakteristischen Stromlinienform angepaßt.

4400 PS. in der Maschinengondel

Die Gondeln des neuen Luftschiffes werden, entgegen der früheren Bauweise, nur für die Maschinenanlagen und die Kommandobrücke ausgewertet werden. Die Maschinengondeln, die durch Zugänge vom Schiffskörper aus erreichbar sind und abgeschlossene Energie-Einheiten darstellen, bergen in ihren Schweröl-motoren, die Betriebs- und Feuersicherheit garantieren, Höchstleistungsmöglichkeiten von 4400 PS. Das bedeutet: „LZ. 129" kann den Erdball mit einer Geschwindigkeit von 135 Stundenkilometern umfliegen, während der ihm um 1800 PS. unterlegene „Graf Zeppelin" es nur auf 128 Stundenkilometer brachte.

Die Führergondel enthält Steuer- und Führerraum, an den sich der Navigationsraum anschließt. Der Kommandostand, das Gehirn des Luftriesen mit all jenen wunderbaren technischen **Einrichtungen, die das Luftschiff lenken, ist zum erstenmal mit elektrischen Steuergeräten und Ruderapparaten ausgerüstet. In der Führergondel befindet sich auch die Ankeranlage sowie die komplizierten Schaltvorrichtungen des fliegenden Hotels.**

Zum erstenmal ein wirkliches „Schiff" —

Was dem Laien vornehmlich als aufsehenerregende Besonderheit ins Auge fällt, ist die Tatsache, daß „LZ. 129" wirklich dem Namen Luft-„Schiff" Ehre macht, da alle Passagierräume im Inneren des Schiffrumpfes zu finden sind! In den zwei verschiedenen Decks mit rund 400 Quadratmeter Grundfläche finden hundert Passagiere die vollen Bequemlichkeiten eines erstklassigen Hotels.

Zwischen den langen Wandelgängen mit „Totalaussicht" liegen der 15 Meter lange Speisesaal, der Gesellschafts- und Leseraum, die Empfangshalle, die Räume für die Bedienungsmannschaft, Küche und Nebengelaß sowie — eine besondere Neuerung — das Rauchzimmer. Für den Fall, daß ein Unachtsamer mit brennender Zigarette diesen Raum verläßt, wird in der davorliegenden Bar eine Kontrollstation eingerichtet! Alle Räume haben künstliche Lüftung, ganz neuartige Luftheizung und elektrische Beleuchtung.

Badeanlage und Eisenbahnzug

Da nicht alle Räume aus technischen Gründen mit fließendem warmem und kaltem Wasser ausgestattet werden können, wird ein Baderaum geschaffen. Die abströmenden Wassermengen werden in einen Schutzwasserbehälter geleitet und dienen in Verbindung mit dem übrigen Wasserballast des Schiffes der Regulierung der Luft-höhen.

Um dem neuen Luftriesen noch größere Sicherheit und Manövrierfähigkeit zu verleihen, sind an seinen, dem Erdboden nächsten Teilen Landräder angebracht, die in ihrer allseitigen Bewegungsfähigkeit dem Luftschiff zu allen anderen Eigenschaften auch noch diejenigen eines Eisenbahnzuges verleihen.

„LZ. 129" trägt die Nummer, da ebensoviele Pläne von den deutschen Ingenieuren und Konstrukteuren entwickelt wurden, wenn auch nur 118 Luftschiffe erbaut werden konnten.

Tagading und Dingfrieden

Germanische Thingstätten — deutsche Weihestätten

Deutsche Weihestätten sollen nach dem Wunsche des Volkes und seiner Führung vornehmlich überall dort entstehen, wo die Geschichte des Volkes durch Zeugen aus der Vergangenheit in unsere Zeit hineinwirkte. Im Zusammenwirken mit der geschichtlichen Erinnerung sollen so neue Stützpunkte und Kraftquellen lebendigen Volkstums entstehen. Die neuen deutschen Thingstätten der Gegenwart werden die Brücke schlagen zur großen Vergangenheit unseres Volkes.

Haithabu — germanischer Vorposten!

Eine der geplanten deutschen Thingstätten wird höchstwahrscheinlich im deutschen Norden in Schleswig entstehen. Der in Aussicht genommene Platz ist Haithabu. Hohe Wälle umschließen eine frühgeschichtliche Stätte, wie sie in unserer Heimat einzigartig ist. Sie liegt in einer Landschaft, die die nordischen Grenzkämpfe erlebte. Hier fanden sich die stummen Zeugen höchster germanischer Kultur aus der Bronze- und jüngeren Steinzeit, hier entdeckte man die einzigen Runensteine, die es auf deutschem Boden gab.

Letzte Kampfstätte germanischen Glaubens

Je weiter die Forschung an Hand der dortigen Ausgrabungen vorstößt ins Dunkel der Vergangenheit, um so klarer erkennt sie, daß Haithabu als der große, frühgeschichtliche Welthandelsplatz des Nordens anzusehen ist und daß sich auf diesem Boden der letzte Kampf des germanischen Glaubens gegen das Christentum entschied. Die Landschaft scheint für die Neuschaffung einer Thingstätte vorbestimmt — die hohen Wälle der Siedlung, die Hochburg, Königshügel, Moor und Schlei geben dem wunderbaren Landschaftsbild einen wirkungsvollen Rahmen. Was aber ist unter der „Thingstätte" zu verstehen?

Ding und Dingestag

Die altgermanischen Volks- und Gerichtsversammlungen unter freiem Himmel trugen die Bezeichnung „Ding" oder „Dinc", die sich später in „thing" verwandelte. Die althergebrachte Dingstätte fand sich meist in prachtvollen Hainen, auf Berghöhen, in der Nähe großer Steinblöcke und wurde stets bei Tage abgehalten, trug daher auch meist den Namen „tagading". Die Dingstätte wurde in rechtsförmlicher Weise durch mit Seilen verbundene Pflöcke eingehegt und begann mit einer Verkündung des Dingfriedens, der ein Schweigegebot — wir würden sagen „Diskretion allen Dingen der Verhandlung gegenüber" — einschloß.

Dingestag — Gerichtstag

Man wußte zu unterscheiden zwischen den „echten Dingestagen" und den „gebotenen Dingen". Die echten, alten Dingtage wurden regelmäßig zweimal im Jahr abgehalten, zu Michaelis und zu Ostern; allerdings wurde der Ostertermin gern auf Walpurgis, Georgi oder auf die Mitte des Monats Mai verschoben. Bis zur Zeit Karls des Großen hielt sich diese germanische Sitte und Gerichtsbarkeit.

Der gebotene Ding

wurde im Bedarfsfalle außerhalb der regelmäßigen Tagungen abgehalten und erforderte eine besondere Ladung der Dinggenossen. Diese Gerichtsversammlungen bestanden in alter Zeit aus den sogenannten Hundertschaften; nur die Aburteilung schwerster Verbrechen machte eine Völkerschaftsversammlung notwendig, die dann zugleich politischen Charakter besaß.

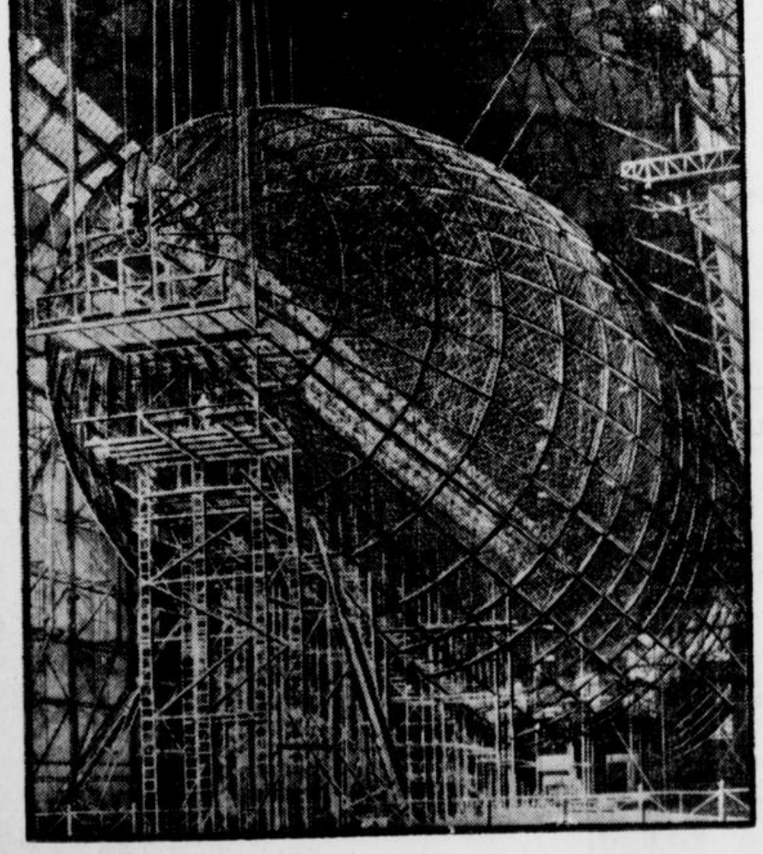
Jeder wehrhafte, freie Volksgenosse

war dingfähig und dingpflichtig. Mit diesem Recht und dieser Pflicht war eine große, lebendige Verbundenheit des einzelnen mit dem Stamm und dem Volksganzen hergestellt. Karl der Große beschränkte später durch Einführung des Schöffentums die Dingpflicht der minderbemittelten Gemeinfreien auf den Besuch von drei Dingen im Jahr.

Alting und Storting

Wort und Brauch haben sich, wenn auch in etwas gewandelter Form, bis heute in den skandinavischen Ländern erhalten. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden in Dänemark noch die sogenannten „Dinggerichte" um Michaelis abgehalten. Die Volks- und Gerichtsversammlung nennt sich heute in Island Alting, in Norwegen Storting, in Dänemark Landsting und Folketing.

Wenn im neuen Deutschland der Gedanke auflebte, Thingstätten als Stützpunkte des Volkstum wieder zu errichten, so ist damit mehr als eine schöne, altgermanische Sitte aufgelebt: das Gemeinschaftsgefühl kann im Sinne unserer großen Vergangenheit dort einen Ausdruck finden.



Das neue Zeppelin-Luftschiff vor der Vollendung

Das riesige Gerippe des „LZ 129" in seiner Montagehalle in Friedrichshafen

Der neue Luftriese wird etwa 1½mal so groß sein wie sein Vorgänger „Graf Zeppelin", der in vier Kontinente den Ruhm der deutschen Technik trug. „LZ 129" weist nicht nur in seinen konstruktiven Einzelheiten, sondern vor allem auch in den Passagierräumen (Promenadedeck, Rauchsalon usw.) wesentliche Verbesserungen auf.

(Photo: Luftschiffbau Zeppelin.)

Feierliche Beisetzung in altgermanischer Zeit

...räder rollen zu Tal

...nische Osterbräuche im Westfälischen

... Westfalen, der We... ...oden. Hier soll der ...ers gestanden haben, ...s die römischen Le... ...d damit Germanien ... Hier — auf dem na... ...and sich das Heilig... ...minsul. Und wo ...nskirche emporragt, ...Kultstätte.

...er fruchtbringenden ... Ehren, vom Oster... ...l — gerade so, wie ...gskriegen Karls des ...n hier gegen die Sach... ...der tausendfältigen ...uf der Jahrhunderte ...diesem Fleckchen west... ...es Brauchtum erhal... ...ken zieht das Volk ...feiertage zum Oster... ...Kostümen die Zunft ...euerrädern, die ...mit Stroh bebunden ...end ins Tal hinab... ...nale des Frühlings, ...e Macht der Finster...

...ügde, das altertüm... ...hn von Hameln nach ...rmonts, das Fest der ...lich gestalten. Denn ...jährige Bestehen des ...er steht der ehrwür... ...gen Jahren völkischer ...m Zeichen jenes lich... ...die Feuerräder zierte: So wird denn der ...dop...elten Triumphes, ...den. Schon früh um ...geshöhen ringsum die ...rommler und Pfeifer ...in Werbemarsch aller Festgottesdienst und ...n und Begrüßung der ...en Vormittag füllen, ...ie Zunft der „Dechen" Trachten die Straßen ...natfestspiel und ...imatkundlicher Erin... ...s vorgesehen. An den ...nach mittelalterlicher ...chtposten den Verkehr ...t dann mit Illumina... ...nd Türme der eigent... ...ngs auf allen Höhen ...feierlichem Zuge zum ...sieben Feuer... ...ng hinab ins Tal ge... ...ß folgt — wieder un... ...Huldigung für ...streit deutscher Tugen... ...und — im Zauber der ...allerlei Kurzweil.

...en fernen Tagen Her... Zeiten und mit ihnen ...Beiter ward das Blick... ...die Aufgaben für den ...amtheit, tiefer auch das ...ernis. Aber eines blieb — jenes Erbe aus nor... ...e, naturgebundene In... ...manen unwiderstehlich Osterfeuer zu entzün... ...rollen in Lügde die

Hans Zippel.

...amacher-Prozeß

...hwurgericht verurteilte ...jährigen Zimmermann ...gen Begünstigung, Zu... ...nen Rotfrontkämpfer... ...ung von Waffen, we... ...Uebergebung von Waf... ...gesetzlich zugelassenen ...en 10 Jahren Gefäng... ...erungsverwahrung ge... — Haase war in der ...g vom Juli 1933 in ...eß gegen Hamacher und ...zum Mord in zwei Fäl... ...eilt worden. Die Bei... ...t, daß Haase kurz vor ...dänner Winterberg und ...an die Mörder ver...lt ...rteilte hatte Revision ...gt mit dem Erfolg, daß ...d die Sache zur neuer... Vorinstanz überwiesen ...rage der Beihilfe ver... ...ben angeführte Strafe

...ler Fall

...ner Geschäft wurde eine ...llt. Ihre Kasse stimmte ...zwar um geringe Be... Der Inhaber erfuhr, ...drei Jahren von ihrem ...regen Unehrlichkeit, die ...ch zugegeben habe, ent... ...sie dies dem heutigen ...iegen hatte, wurde sie Am Arbeitsgericht ver... ...200 Mark als Kün... **...der Vorsitzende bemerkte** zu dem Beklagten, daß die Klägerin nicht notwendig habe, zu sagen, daß sie vor drei Jahren wegen Unehrlichkeit entlassen wurde. Die Klägerin wandte ein, daß ihr damals das Geständnis erpreßt worden sei. Das Gericht entschied: „Es liegt kein Grund zur fristlosen Entlassung vor, wenn der Beklagte nachträglich erfährt, daß die Klägerin vor drei Jahren unehrlich gewesen sein soll." Der Beklagte konnte das Angestelltenverhältnis nur nach ordnungsmäßiger Kündigung lösen und so wurde er kostenfällig verurteilt, der Klägerin 200 RM. Kündigungsentschädigung zu zahlen.

Hohe Zuchthausstrafen für Volksschädlinge

Düsseldorf. Die Große Strafkammer verurteilte die Kaufleute Karl Steinebach und Friedrich Wintermeier zu fünfzehn Monaten Zuchthaus; außerdem wurden den Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. Beide Verurteilte waren im vergangenen Jahre für ein gemeinnütziges Hilfswerk als Postkartenverkäufer tätig. Als man ihnen später vertrauensvoll Sammellisten zur Einziehung freiwilliger Spenden anvertraute, änderten sie gewissenlos die gezeichneten hohen Beträge in niedrigere um und steckten die Differenz in die eigene Tasche.

Drei Jahre Gefängnis für einen ungetreuen Geschäftsführer

Düsseldorf. Das Düsseldorfer Schöffengericht verurteilte den früheren Geschäftsführer der Neußer Arbeiter-Wohnungsgesellschaft, Engelbert Klefisch, wegen Unterschlagung von 70 000 RM. Genossenschaftsgeldern zu drei Jahren Gefängnis und den Angestellten Beck, der nur 2299 RM. unterschlagen hatte, zu vier Monaten Gefängnis. Klefisch hatte, obwohl er ein Monatsgehalt von 1000 RM bezog, von 1927 bis 1933 annähernd 70 000 RM. Genossenschaftsgelder für sich verbraucht. 15 000 RM. der unterschlagenen Summe konnten zwar sichergestellt werden, jedoch wurde die Genossenschaft stark in Mitleidenschaft gezogen und eine Umlage unter den Genossen erscheint unvermeidbar.

Mißlungene Aktienverschiebung

Duisburg. Die Rheinhausener Kriminalpolizei hatte davon Wind bekommen, daß sich auf einem dort vor Anker liegenden holländischen Schiff Devisen befanden, die ihren Weg ins Ausland nehmen sollten. Bei einer sofort vorgenommenen Durchsuchung des Schiffes wurden 16 Aktien im Werte von 1000 RM. mit Koupons der J. G. Farben-Industrie Frankfurt vorgefunden, beschlagnahmt und sichergestellt. Der Schiffer, der sich zur Zeit der Durchsuchung in Duisburg befand, wurde dort festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Des weiteren wurde ein Invalide und ein Schiffer aus Holland festgenommen. Letzterer hatte versucht unter Umgehung der Devisenordnung Aktien im Werte von 5000 RM. durch den Invaliden, dem er eine kleine Verdienstmöglichkeit versprach, bei einer Duisburger Bank unterzubringen. Dies gelang ihm auch, doch als er freudestrahlend seinem Auftraggeber das Geld überbringen wollte, wurde er verhaftet und mitsamt dem Schiffer festgenommen. Das Geld wurde sofort beschlagnahmt.

Gruppenführer Polizeipräsident Knickmann wieder hergestellt

Duisburg. Wie die Pressestelle der SA., Gruppe Niederrhein, mitteilt, verließ der Führer der SA., Gruppe Niederrhein, Polizeipräsident Knickmann, am Donnerstag zum erstenmal das Krankenhaus, in dem er mehr als fünf Wochen infolge eines Reitunfalles gelegen hatte. Der erste Schritt des Gruppenführers galt dem Dienst, und zwar ließ der Gruppenführer es sich nicht nehmen, an einer Besprechung der Führer der ihm unterstellten Brigade im Dienstgebäude teilzunehmen. Vor dem Gebäude war die Stabswache zur Begrüßung ihres wieder gesundeten Führers angetreten. Gruppenführer Knickmann besichtigte dann kurz das neue Gebäude, das er noch nicht kannte. Da das alte Gebäude der Gruppenführung nicht mehr den Anforderungen infolge des großen Ausbaues der Organisation genügte, hatte die Gruppenführung vor kurzem ein neues großes Dienstgebäude, das ehemalige Haus des Schaffhausener Bankvereins in der Düsseldorfer Straße, zur Unterbringung der Gruppenführung bezogen.

Das erste Reichsschulungslager der NSDAP. kommt in die Eifel

Gemünd. Das erste große Reichsschulungslager der NSDAP. wird, wie jetzt bekannt wird, in der Eifel errichtet werden, und zwar in der Nähe des Städtchens Gemünd an dem herrlich gelegenen Urftsee. Man hat bereits mit den Planierungsarbeiten und dem Ausbau der Zufahrtwege begonnen. Voraussichtlich Mitte März wird in feierlicher Weise der erste Spatenstich für die Erstellung der Gebäulichkeiten erfolgen. Dieses wichtige Ereignis wird verbunden werden mit einer großen Kundgebung der Arbeitsfront in einem der Betriebe von Gemünd. Für die Durchführung des großen Projektes gerade in der Eifel haben sich besonders Reichsinspekteur Rudolf Schmeer, Gauleiter Staatsrat Grohe, Reichsschulungsleiter Gohdes sowie der Kreisleiter von Schleiden, Franz Binz, eingesetzt.

In Zukunft sollen jeweils 500 Mitglieder der politischen Leitung und der Arbeitsfront aus allen Gauen in dem Schulungslager in vierzehntägigen Kursen für ihre großen Aufgaben geschult werden, so daß also das Lager monatlich 1000 Kursusteilnehmer ständig aufnehmen wird.

Grosse Posten
DAMEN-STRÜMPFE
UND
TRIKOT-WÄSCHE
MIT KLEINEN SCHÖNHEITSFEHLERN
außergewöhnlich billig!

Strumpfwaren
mit kleinen Schönheitsfehlern

Damenstrümpfe — Baumwolle, mit kräftigen Sohlen, farbig, für den täglichen Bedarf . . . Paar 55 ₰, 50 ₰, 48 ₰, — 30 ₰
Damenstrümpfe — künstliche Waschseide, bestens verstärkt, in Farben gut sortiert . . . . . Paar 1.10, 1.00, 95 ₰, 90 ₰, 75 ₰, — 50 ₰
Damenstrümpfe — künstliche Waschseide plattiert, gute Strapazierqualitäten, mit solider Verstärkung, in farbig . . . . . Paar 95 ₰, 85 ₰, 75 ₰, 65 ₰, — 45 ₰
Herrensocken — Baumwolle, grau . . . . . Paar 35 ₰, 28 ₰, — 25 ₰
Herren-Stricksocken — reinwollene Qualitäten, Ferse und Spitze verstärkt . . . . . Paar 1.00, 65 ₰, — 50 ₰
Fantasie-Herrensocken — in großer Musterauswahl, Paar 75 ₰, 65 ₰, 50 ₰, 45 ₰, 33 ₰, — 28 ₰

Trikotwäsche
mit kleinen Schönheitsfehlern

Damen-Trikothemden . . . . . Stück 75 ₰, 65 ₰, 50 ₰, — 35 ₰
Damen-Trikothemden — Interlock-Ware . . . . . Stück — 95 ₰
Damen-Hemdhosen — Windelform . . . . . Stück — 75 ₰
Damen-Hemdhosen — die beliebte 5-Knopf-Form . . . . . Stück 95 ₰, — 85 ₰
Damen-Korsettschoner — Trikot . . . . . Stück — 30 ₰
Damen-Unterziehschlüpfer — Stück 1.00, 90 ₰, 85 ₰, 75 ₰, 60 ₰, 50 ₰, — 30 ₰
Kinder-Schlupfhosen — in verschiedenen Größen . Stück — 15 ₰
Kinder-Trikothemden — in verschiedenen Größen Stück — 60 ₰
Kinder-Hemdhosen — Trikot, in verschiedenen Größen, ... Stück — 85 ₰
Damenhemden — aus kunstseidenem Crêpe, Stück — 55 ₰
Damen-Hemdhosen — aus kunstseidenem Crêpe Stück — 75 ₰
Damen-Schlupfhosen — aus kunstseidenem Crêpe Stück — 55 ₰
Damen-Trikothemden — Wolle plattiert . . . . . Stück — 1.95
Kunstseidene Damen-Schlupfhosen . . . . . Stück 95 ₰, 75 ₰, — 65 ₰
Damen-Schlupfhosen — Kunstseide plattiert, dehnbare Qualitäten . Stück 1.55, 1.40, 1.25, — 1.10
Damenhemden — aus Mattkunstseide . . . . Stück — 1.25
Damen-Taillenröcke — Kunstseide, mit Spitze . . . . . — 1.10

MITTAGS DURCHGEHEND GEÖFFNET
DAS KAUFHAUS FÜR ALLE DIE GUT UND BILLIG KAUFEN WOLLEN
CRAMER & MEERMANN GMBH
Dortmund, Westenhellweg

Französisch... Br...

Grobe Verfälschung

In eigener Sache verö... **Franz Eher Nachfolger** fo...

Ein Pariser Verlag hat ... **in französischer Sprache** u... **Hitler — Mein Kampf"** ... **Buch herausgebracht, von** ... **hauptet, es sei eine wortg...** (integrale) **Uebersetzung** ... **ners. Im Vorwort und in** ... **sten sich Verlag und Uebe...** **nischer Art mit der Tatsa...** **lichung ohne Genehmigu...** **unseres Verlages unter** ... **erfolgt ist. Als Grund un...** **lichung wird angegeben,** ... **ders aber Frankreich, mü...** **derten Urtext des Buches** ... **Autor habe aber eine a...** **Buchausgabe grundsätzlich** ...

Das Ergebnis unserer ... des Sachverhalts ist:

1. Der Pariser Verlag, ... **Eigentums begeht und si...** **ist auch in Frankreich vö...** **und führende französis...** **diese widerrechtlichen Met...**

2. Die Behauptung, die ... **getreu, ist unwahr. Schon** ... **ersten Kapitels (Im Elte...** **klare und entscheidende** ... **text, daß die bewußte Ver...** **liegt. Der „Uebersetzun...** **heute besonders interessie...**

Die tendenziöse Absicht ... auch daraus hervor, daß ... leitung einzelne aus de... rissene Worte und Satzte... angeblichen Satz in Zitat... durch den Eindruck erwe... durch gewaltsamen Kons... Außenpolitik des Führers ... dargestellt werde und im ... führungen des Führers a... zige Mittel, das deutsch... zu klären.

In Wahrheit handelt ... **des Buches, denen die W...** **nommen sind, um eine** ... **innerpolitischen Gegnern,** ... **gelndes Interesse an der** ... **lorener Gebiete vorwarf,** ... **demgegenüber darauf hi...** **ernst sei, um durch leicht...** **zu werden und lehnt ...** **dieses Ziel ab.**

Kleine ...

Mit allen Mitteln

Der Sonderberichterst... ...sien" in Prag hatte ein... ...tschechoslowakischen Auß... über die Frage der Wie... ...burger in Wien und Bu... ...gangs, er sei mit Dollfu... daß die Frage der Herst... Oesterreich eine internat... übrigen nicht aktuell sei. ...nicht zu seinen gegenwä... ...gen. Aber gesetzt den ... einen Putsch oder auf ...

Fran...

Mit Tanks, moto...

Die beiden bedeutend... ...schen Berber im An... Rgadi und Merre... Boten die französischer... teilung von Friedensb... ...sen. Danach dürfte der ... den gegen die aufständ... marschierenden französ... bar bevorstehen und ... samten Protektorats ... Sultans in kürzester ...

Die Ausschaltung de... Organisatoren des Wid... ...zosen würde den reib... beiden Heeressäulen bi... Straßen und Telegrap... tärische Stützpunkte o... das ganze Land vom ... gal endgültig der Her... worfen werden würde.

Bel Kacem soll ... ruhen in Marokko a... Verwendung französ... der Westfront zu verhi... Er hat den Ruf eines ... Er habe blutigen Ter... ausgeübt und schwere ... wanen erhoben, bis ... Festung Risani von ... wurde. Bel Kacem, ... eine kleine Zahl fana...

Französischer Diebstahl von Hitlers Buch „Mein Kampf"

Grobe Verfälschung des Buches durch einen Pariser Verlag — Eine Erklärung des Verlages Eher

In eigener Sache veröffentlicht der Verlag Franz Eher Nachfolger folgende Erklärung:

Ein Pariser Verlag hat vor ein paar Tagen in französischer Sprache unter dem Titel „Adolf Hitler — Mein Kampf" (Mon Combat) ein Buch herausgebracht, von dem der Verlag behauptet, es sei eine wortgetreue und ungekürzte (integrale) Uebersetzung des Werkes des Führers. Im Vorwort und in Zeitungsnotizen brüsten sich Verlag und Uebersetzer in geradezu zynischer Art mit der Tatsache, daß die Veröffentlichung ohne Genehmigung des Autors und unseres Verlages unter Bruch jeglichen Rechtes erfolgt ist. Als Grund und Zweck der Veröffentlichung wird angegeben, die ganze Welt, besonders aber Frankreich, müsse von dem unveränderten Urtext des Buches Kenntnis haben. Der Autor habe aber eine autorisierte französische Buchausgabe grundsätzlich abgelehnt.

Das Ergebnis unserer sofortigen Nachprüfung des Sachverhalts ist:

1. **Der Pariser Verlag, der Diebstahl geistigen Eigentums begeht und sich dessen noch brüstet, ist auch in Frankreich völlig unbekannt. Ernste und führende französische Kreise mißbilligen diese widerrechtlichen Methoden nachdrücklichst.**

2. **Die Behauptung, die Uebersetzung sei wortgetreu, ist unwahr. Schon im ersten Absatz des ersten Kapitels (Im Elternhaus) zeigten sie so klare und entscheidende Abweichungen vom Urtext, daß die bewußte Verfälschung auf der Hand liegt. Der „Uebersetzungsfehler" betrifft eine heute besonders interessierende politische Frage.**

Die tendenziöse Absicht der Uebersetzung geht auch daraus hervor, daß der Verlag in der Einleitung einzelne aus dem Zusammenhang gerissene Worte und Satzteile des Buches zu einem angeblichen Satz in Zitatform vereinigt und dadurch den Eindruck erweckt, als ob eine Lösung durch gewaltsamen Konflikt als das Ziel der Außenpolitik des Führers gegenüber Frankreich dargestellt werde und im Gegensatz zu den Ausführungen des Führers als Kanzler als das einzige Mittel, das deutsch-französische Verhältnis zu klären.

In Wahrheit handelt es sich bei den Stellen des Buches, denen die Worte und Satzteile entnommen sind, um eine Auseinandersetzung mit innerpolitischen Gegnern, die dem Führer mangelndes Interesse an der Wiedergewinnung verlorener Gebiete vorwarfen. Der Autor weist demgegenüber darauf hin, daß die Frage zu ernst sei, um durch leichtfertige Agitation gelöst zu werden und lehnt Gewaltanwendung für dieses Ziel ab.

Die theoretische Möglichkeit eines gewaltsamen Konflikts wird im Buche nur im Zusammenhang mit der damals akuten Frage der Rheinlandbesetzung erörtert.

Insbesondere angesichts der Tatsache, daß die widerrechtliche Veröffentlichung ungenau und tendenziös ist, haben wir sofort mit Erfolg alle Schritte eingeleitet, um auf zivil-prozessualem Wege unsere Rechte zu wahren. Die französischen Behörden haben, indem sie unsere zivilrechtlichen Ansprüche als berechtigt anerkannten, uns die Unterstützung gewährt, die dem Rechtsempfinden und den Gesetzen entspricht.

Mit einem Verlage, der so gegen jedes Recht und gegen jeden Anstand handelt, können Vereinbarungen nicht getroffen werden. Nachdem diesem Verlag alle Voraussetzungen für die Herausgabe des Buches des Führers ermangeln, bedeutet diese Maßnahme keine grundsätzliche Entscheidung über eine autorisierte französische Ausgabe des Hitler-Buches.

Göring und Röhm in Essen

Bei der Gedenkfeier für die bei den Essener Spartakistenkämpfen Gefallenen

Am Sonntag, 18. März, vormittags 11 Uhr, findet am Wasserturm in Essen in Gegenwart des Preußischen Ministerpräsidenten, Reichsminister General Göring und des Stabschefs der SA., Reichsminister Röhm, eine Gedenkfeier der Schutzpolizei für die in Essen bei den Spartakistenkämpfen in den Jahren 1919 bis 1923 insbesondere für die am 19. März 1923 am Wasserturm gefallenen Angehörigen der Sicherheitspolizei und der Einwohnerwehr statt.

Stahlhelm-Frauen dem Deutschen Frauenwerk eingegliedert

Zwischen der Leiterin des Deutschen Frauenwerks und der NS.-Frauenschaft, Frau Scholz-Klinck, und der Referentin für alle Frauen-Angelegenheiten bei der Stahlhelm-Bundesleitung, Frau Bialuch, ist, wie das VDZ.-Büro meldet, ein Uebereinkommen getroffen worden, wonach der Stahlhelm-Frauenbund korporativ dem Deutschen Frauenwerk eingegliedert wird. Nähere Anweisungen stehen noch aus.

40 Redner gegen einen Minister

„Auch nach unserem Staat hat Stavisky seine Hand ausgestreckt" — Erregte Aussprache in der südslawischen Skuptschina

Der südslawische Verkehrsministers Radiwojewitsch, der beschuldigt wird, den Staat durch zweifelhafte Verträge mit drei französischen Firmen über Eisenbahnlieferungen um 50 Millionen Mark geschädigt zu haben. Seine Rede wurde von der Regierungspartei mit großem Beifall aufgenommen, machte jedoch in der Oeffentlichkeit keinen besonderen Eindruck.

Im Laufe der mehrtägigen Aussprache meldeten sich nun in der Belgrader Skuptschina 40 Redner, die alle zum Thema Verkehrswesen sprechen wollten. Einer der ersten Redner kritisierte die Verteidigungsrede des Ministers und betonte, daß es sich nicht darum handele, ob die Verträge mit dem Franzosen in formaler Hinsicht einwandfrei gewesen seien, sondern lediglich darum, ob der Staat geschädigt worden sei oder nicht. „Ich höre", rief er aus, „daß im Scheckbuch Stavitskys die Namen von fünf Südslawen erscheinen, die bei uns alle angesehene Stellungen einnehmen. (Zwischenruf: Nein, acht Südslawen sind im Scheckbuch verzeichnet.) Man sieht also, daß Stavitsky seine Hand auch nach unserm Staat ausgestreckt hatte und daß seine Agenten durch den Abgeordneten Boyer, der die ersten Verträge mit dem Verkehrsministerium abschloß, bei uns ein Wirkungsfeld fanden."

Der frühere Verkehrsminister Stanitsch, der als erster die Beschuldigungen gegen Radiwojewitsch vorgebracht hatte, erklärte in seiner Rede, daß er seine Behauptungen aufrechterhalte.

Ministerpräsident Usunowitsch griff in die Aussprache ein und bestritt energisch, daß der Staat einen Schaden erlitten habe, und legte den Abgeordneten nahe, die Aussprache über diesen Gegenstand abzubrechen.

Warnung vor Betrugsversuchen bei Instandsetzungen und Umbauten

Von zuständiger preußischer Stelle wird mitgeteilt: In einer Stadtgemeinde sind Betrugsversuche bei der Durchführung von Gebäude-Instandsetzungsarbeiten aufgedeckt worden. In einzelnen Fällen haben Hausbesitzer und Handwerksmeister Rechnungen über Arbeiten vorgelegt, die überhaupt nicht ausgeführt waren. In anderen Fällen sind in den vorgelegten Rechnungen falsche Angaben über die entstandenen Kosten gemacht worden.

Gegen die Beteiligten, die als Staats- und Volksbetrüger zu bezeichnen sind, ist mit aller Schärfe vorgegangen worden.

Es liegt Veranlassung vor, dringend vor jedem Versuch zu warnen, durch falsche Angaben einen höheren Zuschuß zu erhalten, als er nach den Bestimmungen zulässig ist. Abgesehen von der strafrechtlichen Verfolgung sind selbstverständlich in solchen Fällen die Zuschüsse — auch wenn bereits ein Vorbescheid erteilt worden ist — verwirkt.

Kabinettskrise in Belgien?

Der Brüsseler Vertreter der Londoner „Morningpost" berichtet, daß Ministerpräsident de Brouqueville vor seiner bekannten Senatserklärung telephonisch mit dem französischen Außenminister und dem Großsiegelbewahrer Eden gesprochen habe. Der Korrespondent hält eine Kabinettskrise in Belgien für wahrscheinlich.

Der Pariser Mitarbeiter des „News Chronicle" berichtet, der Aufschub der Reise Barthous nach Brüssel sei erfolgt, da die französische Regierung nicht wünsche, daß der Besuch mit der Rede de Broquevilles in Zusammenhang steht.

Saarkommission diktiert neue Steuern

Die Regierungskommission hat die Verordnung über die Erhebung von staatlichen Grund- und Gebäudesteuern, die der Landesrat in seiner letzten Sitzung einstimmig abgelehnt hat, am Freitag durch Veröffentlichung im Amtsblatt in Kraft gesetzt.

Linksruck bei den Londoner Wahlen

Zum ersten Male Mehrheit im Londoner Gemeinderat

Die am Donnerstag durchgeführten Wahlen zum Londoner Grafschaftsrat brachten ein ganz überraschendes Ergebnis. Zum ersten Male haben die Arbeiterparteiler hier eine eindeutige Mehrheit errungen. Der letzte, vor drei Jahren gewählte Grafschaftsrat bestand aus 83 Konservativen, 25 Arbeiterparteiler und sechs Liberalen. Jetzt wurden gewählt 55 Konservative, 69 Arbeiterparteiler und kein Liberaler.

Die konservativen Blätter drücken darüber ihr Bedauern aus. „Morningpost" sagt, die Sozialisten hätten jeden Mann und jede Frau an die Wahlurne gebracht, während die Gegner der Sozialisten völlig teilnahmslos gewesen wären. Der arbeiterparteiliche „Daily Herald" jubelt natürlich wegen des Sieges seiner Partei und kündigt eine gründliche Aenderung in der Verwaltung der größten Gemeinde der Welt an.

Weitere 35 Fischer aus Eisnot errettet

Nachdem von den mehreren hundert russischen Fischern, die beim Eisfischen im Kaspischen Meer auf die freie See hinausgetrieben waren, nach und nach der größte Teil gerettet werden konnte, gelang es dem russischen Dampfer „Molodez", einem Funkspruch aus Astrachan zufolge, weitere 35 Fischer zu retten, die auf einer Eisscholle im offenen Meer trieben. Es werden jetzt noch neun Fischer vermißt, die bisher noch nicht aufgefunden werden konnten.

Hower bleibt Meister

Hein Müller klar nach Punkten geschlagen

Vor ausgezeichnetem Besuch wurde am Freitagabend in der Wilmersdorfer Tennishalle die Deutsche Schwergewichtsmeisterschaft zwischen dem Verteidiger Vinzenz Hower und Hein Müller-Köln ausgetragen.

Nach dem Einleitungskampf im Mittelgewicht, den Müller-Gera gegen Trollmann-Hannover überlegen nach Punkten gewann, kam bereits der Hauptkampf um die Deutsche Schwergewichtsmeisterschaft zwischen Hower und Müller zum Austrag. Hower wog 87,9 und Müller 87,1 Kilogramm. Der Titelhalter Hower kam zu einem eindeutigen und überlegenen Punktsiege nach zwölf Runden über den früheren Titelträger. Fast in allen Runden war Hower im Vorteil, obwohl Müller sich in bester Verfassung vorstellte. Wohl hatte die Mehrzahl der Zuschauer gewünscht, Hower entscheidend siegen zu sehen, aber der bis auf die letzte Minute vorbereitete Müller brachte einen prachtvollen Beweis seiner Leistungsfähigkeit und fabelhaften Verteidigungskunst.

Kleine Entente gegen Habsburger

Mit allen Mitteln der Wiedereinsetzung der Habsburger widersetzen Eine scharfe Erklärung Benesch's

Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien" in Prag hatte eine Unterredung mit dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch über die Frage der Wiedereinsetzung der Habsburger in Wien und Budapest. Benesch sagte eingangs, er sei mit Dollfuß und Fey der Ansicht, daß die Frage der Herstellung der Monarchie in Oesterreich eine internationale Frage sei, die im übrigen nicht aktuell sei. Sie gehöre deshalb auch nicht zu seinen gegenwärtigen oder fernen Sorgen. Aber gesetzt den Fall, daß morgen durch einen Putsch oder auf andere Weise die Habsburger wieder eingesetzt würden, so würde der tschechoslowakische Gesandte in Wien sofort zurückgerufen werden. Das gleiche gelte, das glaube er sagen zu können, auch vom rumänischen und südslawischen Gesandten. Die Kleine Entente würde mit allen Mitteln sich der Wiedereinsetzung der Habsburger widersetzen. Sie würde lieber jede andere Lösung annehmen, als gerade diese, da die Herrschaft der Habsburger das Wiederaufleben von Revisionsgelüsten zur Folge haben werde.

Frankreichs Feldzug im Atlas

Mit Tanks, motorisierter Artillerie und Flugzeugen — Die Berber erbitten Frieden

Die beiden bedeutenden Führer der aufständischen Berber im Antiatlas, Bel Kacem Ngadi und Merrebi Rebo, haben durch Boten die französischen Generale um die Mitteilung von Friedensbedingungen ersuchen lassen. Danach dürfte der endgültige Sieg der beiden gegen die aufständischen Berberstämme vormarschierenden französischen Generale unmittelbar bevorstehen und die Unterwerfung des gesamten Protektorats unter die Herrschaft des Sultans in kürzester Frist erfolgen.

Die Ausschaltung der beiden Berberführer als Organisatoren des Widerstandes gegen die Franzosen würde den reibungslosen Vormarsch der beiden Heeressäulen bis zum Ozean ermöglichen. Straßen und Telegraphen könnten gebaut, militärische Stützpunkte organisiert werden, so daß das ganze Land vom Mittelmeer bis zum Senegal endgültig der Herrschaft von Rabat unterworfen werden würde.

Bel Kacem soll während des Krieges Unruhen in Marokko angestiftet haben, um die Verwendung französischer Kolonialtruppen an der Westfront zu verhindern oder einzuschränken. Er hat den Ruf eines grausamen Machthabers. Er habe blutigen Terror über die Tafilalet-Oase ausgeübt und schwere Tribute von den Karawanen erhoben, bis im Januar 1932 seine Festung Risani von den Franzosen genommen wurde. Bel Kacem, stützte seine Herrschaft auf eine kleine Zahl fanatischer Krieger und zwang den Id-Brahim-Stamm, ihn und seine Leute zu kleiden und zu ernähren. Da sich die Id Brahims in der vergangenen Woche ergaben, wurden Bel Kacem und seine Leute gezwungen, sich weiter in die Berge zurückzuziehen, wo sie bei dem Ait-Benniran-Stamm Aufnahme fanden.

Auf ihrem Vormarsch haben die französischen Generale wiederholt Boten in die Lager der nomadischen Stämme gesandt. Hunderte von Lagern haben sich bereits ergeben, die Franzosen verwenden Tanks, Auto-Tracks und motorisierte Artillerie in ihrem Kampf gegen die wilden Stämme. Unter Oberst Trinquet, in der Nähe von Goulmin, wurde sogar ein Flugplatz mit Flughallen errichtet. Die französischen Truppen haben auf ihrem Vormarsch Autostraßen gebaut und Telegraphendrähte gezogen, wo früher Kamele das einzige Verkehrsmittel waren.

Nach den letzten Meldungen brach Merrebi Rebo die Verhandlungen über die Friedensbedingungen ab und flüchtete sich auf spanisches Gebiet, wo die Franzosen ihn nicht mehr verfolgen können. Die französischen Truppen stehen nunmehr also nur noch Bel Kacem Ngadi gegenüber.

Die beiden französischen Armeen haben inzwischen ihren Vormarsch weiter fortgesetzt. Sie dürften bereits im Lauf der nächsten Tage in der Nähe des Nounflusses zusammentreffen, womit der Feldzug sein Ende erreicht haben dürfte.

Gewinnauszug

5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

25. Ziehungstag — 8. März 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 21657 22234 306532
8 Gewinne zu 3000 M. 231921 270306 290442
387066

8 Gewinne zu 2000 M. 1167 5026 44320 314197
18 Gewinne zu 1000 M. 25874 47466 95795
154586 214942 316885 328398 381985 383575
60 Gewinne zu 500 M. 34770 45264 50691
60750 73655 75671 83550 87435 98714 111860
120169 121950 150769 153355 170982 189004
198189 234982 249660 268157 279451 284023
300364 320942 326783 336976 376887 381709
392509 395001
420 Gewinne zu 300 M. 82 8720 12595 12781
16490 18119 19291 22273 23212 25860 25873
26588 29636 30203 35580 35805 36773 37632
42951 45571 52934 54233 57014 57997 64505
66758 68449 69027 69734 71582 73438 74545
75256 75421 77295 84727 92204 96101 96440
96895 96981 98108 98402 98546 100974 101441
103070 103436 106932 107674 108822 109424
110344 111682 112154 118118 119436 119715
127671 135841 136759 140761 141207 142849
146152 146223 149539 150046 150487 150806
150929 158265 159340 162886 163148 165928
166744 169201 169959 170011 171726 181857
183005 183612 184933 187067 191044 196755
198802 201201 202825 204323 204974 205563
207945 208548 212077 212223 212892 213387
217956 220224 223143 223311 227919 230115
232431 232912 237358 240138 244256 247818
248624 252565 253776 254033 254649 254848
254924 256338 258586 259642 260749 261834
264285 266689 267391 268047 269206 269826
272384 276379 277144 278150 279367 280983
284564 286333 286777 287082 288135 291497
293016 294114 295071 297639 299068 299915
300137 300920 300943 302826 304187 304767
305852 309802 310418 314879 315175 315849
316252 316759 319310 323994 324847 325199
330172 330727 330819 333734 333884 335489
340568 341106 341834 344069 350446 350707
351532 355800 356580 360169 360678 361592
364428 364843 369584 372002 372157 373224
375927 377159 377419 377566 379347 379619
380072 381396 383337 385866 387216 388006
388447 389039 391216 391289 393357 396499
398406 399605

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

8 Gewinne zu 2000 M. 95100 141357 151531
296853
20 Gewinne zu 1000 M. 122747 175738 182926
199502 210100 269588 292571 311000 376027
387635
50 Gewinne zu 500 M. 14236 65881 75371
104796 110244 147992 149364 171186 171493
174991 196242 197794 225618 227042 228174
236032 237374 250322 262434 264581 279232
287028 367605 390577 394489
320 Gewinne zu 300 M. 1751 9833 10735 17129
17732 17846 22049 26128 26251 27645 32318
39183 40198 47588 50810 54800 64826 65487
57087 64261 65166 65593 66731 73912 79375
80329 86797 88569 91258 92020 100376 100585
107816 112307 112325 112437 113524 114064
114315 116351 118275 119833 125660 126194
126276 127717 132356 132500 133115 136769
137733 137847 140630 147835 149623 148781
155405 155909 155981 162050 171519 171722
172722 176625 179258 184068 184874 191802
192046 193981 198045 203113 203291 205641
206924 210611 213992 214473 214480 216477
216902 219609 220778 225925 226814 232725
233938 236334 236726 237311 241965 243612
244101 244498 247716 247927 249900 250050
250062 251225 251842 254940 255055 260023
261807 262552 278935 285576 286349 287556
290680 291420 291769 294117 294729 294919
297408 298824 299602 301720 303674 304156
304630 305388 305469 306281 306503 310409
312817 313131 314560 320060 320971 322910
324632 328188 333563 334303 334892 340111
341668 345654 353452 353678 369829 370540
371594 372568 375222 375823 375949 377418
377913 381219 385177 387102 389060 392610
396443 396175

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

15770 58475 77709 84027 87286 180104 183788
279003 317519 339803

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 30000, 2 zu je 10000, 32 zu je 5000, 50 zu je 3000, 66 zu je 2000, 128 zu je 1000, 394 zu je 500, 2522 zu je 300 und 100 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

Mit dem Rasiermesser gegen zwei Frauen

3 Jahre 8 Monate Zuchthaus wegen Totschlagsversuchs

Duisburg. Das Duisburger Schwurgericht verhandelte gegen den Schmied Wilhelm Pollert aus Duisburg wegen versuchten Totschlags in zwei Fällen und verurteilte den Angeklagten zu 3 Jahren 8 Monaten Zuchthaus.

Der Verhandlung lag folgender Tatbestand zugrunde: Pollert unterhielt mit der Witwe Anna Spielmann, bei der er wohnte, ein Verhältnis. Zwischen dem Angeklagten und der Tochter der Spielmann bestand eine gewisse Spannung, da Pollert den Umgang des Mädchens mit einem ihm nicht genehmen Mann nicht dulden wollte. Dieserhalb war es schon öfter zu Auseinandersetzungen zwischen den genannten Personen gekommen.

Am Abend des 1. Januar vorigen Jahres kam es wiederum zu Streitigkeiten zwischen Pollert und den beiden Frauen, in deren Verlauf der Angeklagte ein Rasiermesser ergriff und über die beiden Frauen herfiel. Mutter und Tochter brachte er schwere Schnittwunden bei. Der Täter, der sich darauf entfernte, konnte kurze Zeit später verhaftet werden. Der Staatsanwalt hatte gegen Pollert wegen Totschlagsversuchs in zwei Fällen eine Gesamtzuchthausstrafe von sieben Jahren Zuchthaus beantragt. Das Gericht, das eine große Erregung des Angeklagten bei Begehung der Tat als strafmildernd berücksichtigte, blieb weit unter dem Antrag und kam zu obigem Urteil.

Ein eigenartiger Vorfall

Köln. Auf dem Wege der Iddersfelder Hardt fand ein Pflichtarbeiter einen Mann sitzend vor, der ein mit Blut getränktes Taschentuch in der Hand hielt. Der Arbeiter entfernte sich, um seinen Kolonnenführer auf den scheinbar Schwerverletzten aufmerksam zu machen, damit erste Hilfe geleistet werden konnte. Inzwischen hatte sich aber der Mann entfernt. An der betreffenden Stelle befand sich eine große Blutlache und beim näheren Zuschauen entdeckte man eine Pistole, Kaliber 9,35 mm, mit einer Pistolentasche, in die der Name Eckert mit Blaustift eingeschrieben war. In der Pistole befanden sich noch fünf Schuß Munition. Obwohl von mehreren Pflichtarbeitern der Wald abgesucht wurde, konnte der verletzte Mann nicht mehr ausfindig gemacht werden. Ob es sich hier um einen Selbstmordversuch handelt, muß noch durch die Kriminalpolizei geklärt werden.

Der wandernde Ring

Der „Sudetendeutsche Ring" hilft den Auslandsdeutschen

Köln. Eine deutsche Frau aus dem Rheinland, die nicht genannt sein möchte, hat durch die westfälische Dichterin Maria Kahle im vorigen Monat bei der volksdeutschen Weihestunde in Köln dem Reichsführer des VDA., Dr. Steinacher, einen sehr wertvollen Diamantring für die Sudetendeutschen überreicht. Dr. Steinacher hat bestimmt, daß diese symbolhafte Spende einer deutschen Frau „Sudetendeutscher Ring" heißen soll und daß der Ring im deutschen Volke zugunsten der Hilfsarbeit für die um ihr Deutschtum kämpfenden Sudetendeutschen wandern soll. Der Ring soll von hilfsbereiter Hand erworben werden, wird aber nicht persönliches Eigentum, sondern muß weiterverkauft werden. Die Kaufsumme fließt jedesmal an den VDA. für den deutschen Kampf in Sudetendeutschland. Je rascher der Ring wandert, desto größer wird die Hilfeleistung.

Die Spender des „Sudetendeutschen Ringes" werden in einem Ehrenbuche geführt und erhalten als bleibendes Zeichen ihrer Hilfsbereitschaft eine schlichte goldene Nadel mit dem Symbol des sudetendeutschen Volkstums.

Der Landesführer des Landesverbandes Mittelrhein, Freiherr von Lüninck, hat den Ring als erster erworben und der Leiterin des Frauendienstes im Landesverband Mittelrhein, Frau Esser in Bonn, als Ehrengabe übersandt. Ein weiteres Kaufangebot liegt bereits vor. Alle Bewerber und Bewerberinnen um den „Sudetendeutschen Ring" mögen sich an den Landesverband Mittelrhein des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (VDA.), Köln, Sedanstraße 2, wenden. Als Spende für den vorübergehenden Besitz des „Sudetendeutschen Ringes" und für den Erwerb der Erinnerungsnadel wird ein Betrag von 100 RM. erbeten.

Zum Einweichen der Wäsche: Henko Wasch- und Bleich-Soda!

Restaurant Hermann Banse

Wirtschafts-Uebernahme.

Meiner verehrten Kundschaft von Mengede—Nette und Umgegend teile ich mit, daß ich mit dem 1. März die z. Zt. vom Pächter Gustav Pütthoff (Bes. Herm. Banse) gepachtete Gaststätte übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, diese alte Gaststätte wie bisher weiterzuführen, sodaß alle Gäste dort einen freundlichen Aufenthalt finden.

Ia Actien-Bier im Anstich. Für gute Speisen ist gesorgt.

Sonntag, den 11. d. M. grosses Eröffnungsprogramm mit dem Musik-Trio Frl Inge Biesel und ihren Musikern.

Es ladet freundlichst ein **Otto Schröer und Frau.**

Holz-Verkauf

Dienstag, den 13. März, vormittags 10 Uhr,

in den Forstorten: Nierholz, Schwienskuhle und Grutholz.

35 Nr. Buchen (Nutz- und Brennholz),
20 „ Eichen (Gruben- u. Frechtungsholz),
3 „ Rottannen,
45 „ Eichen- u. Buchen-Brennholzhaufen.

Zusammenkunft: Vormittags 9,45 Uhr in der Wirtschaft Köster in Deininghausen oder an Ort und Stelle am Schlagbaum im Nierholz.

Haus Bodelschwingh. Der Rentmeister: Bickern.

Zur Konfirmation u. Kommunion

Bücher, Alben, Bilder, Füllfederhalter, Schreibmappen, Schreibgarnituren, Besuchstaschen, Akten-, Brieftaschen, Geldbörsen sind Geschenke, die Freude bereiten

Buchhandlung Arnold, Mengede

Vereinsnachrichten.

Kriegerverband

Krieger- und Landwehr-Verein Mengede 1867
SA.-Reserve II

Sonntag, den 11. März 1934, tritt der Verein um 14,55 Uhr vollzählig zur Saarkundgebung an. Keiner darf fehlen, denn deutsch ist die Saar immerdar.
Der Vereinsführer.

Krieger- und Landwehr-Verein Oestrich.

Zur Teilnahme an der Saarkundgebung am Sonntag, den 11. März, marschiert der Verein um 3.15 Uhr nachmittags vom Vereinslokal Wiegand ab, Spielmannszug zur Stelle. Ich erwarte restlose Beteiligung.
Der Vereinsführer.

Turnverein D.-Mengede 1890

Zwecks Teilnahme an der Saarkundgebung treten unsere Mitglieder Sonntag nachmittag 2,45 Uhr am Vereinslokal H. Kaffsack an. Fahne wird mitgeführt. Der Vereinsführer.

N.-S.-Kriegsopfer-Versorgung Ortsgruppe Mengede.

Die Mitglieder treten am Sonntag, den 11. März, 14,45 Uhr, am Lokale P Purcell zur Saarkundgebung an.
Vollzähliges Erscheinen erwartet Der Obmann.

Evgl. Volksverein Mengede.

Zur Teilnahme an der Saarkundgebung versammeln sich die Mitglieder am Sonntag, den 11. März, 15 Uhr, am Gemeindehaus, Schulstraße 2.

Um zahlreiche Beteiligung bittet Der Vereinsführer.

Ziegenzuchtverein Groppenbruch.

Sonntag nachmittag 3,15 Uhr auf dem Marktplatz Antreten zur Teilnahme an der Saarkundgebung
Der Vereinsführer.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Samstag
20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Goldene Aehren
Operette in 3 Bildern.

Sonntag
20 Uhr - Preise v. 1,30 RM an
2. Ensemble - Gastspiel erster Mitglieder der Mailänder Scala
Der Barbier von Sevilla
Komische Oper in 2 Aufzügen

Glückwunsch-Karten
in großer Auswahl
Buchhandlung
E. Arnold

2-Zimmer-Wohnung (Altbau) an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 anständige Leute erhalten
Kost u. Logis.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Achtung! Ruf 11338!
Konkurrenzlos billig!
Autovermietung W. Schönherr
5 sitz. Limousine Tag und Nacht Klm. 15 Pfg. für alle Fahrten.
Wohnung: Mengeder Schulstr. 12

Leupin
Deshalb aber nicht verzweifeln! Doppelherz ist das bewährte Kräftigungsmittel für alle, die sich matt und elend fühlen. Doppelherz erneuert Blut und Körpersäfte. Bei Schlaflosigkeit, Nervosität und Mattigkeit als Kräftigungsmittel unentbehrlich. Flaschen zu 1,95 RM, 3,70 RM, 4,65 RM, Doppelherz-Dragees 1,50 RM. Zu haben in den nachstehenden Drogerien: **C. Birkenfeld**, Ammerstr. 51; **E. Middendorf**, Castr. Str **O. Spieckermann**, Castroper Str

Alle Druckarbeiten

Geschäftsdrucksachen
Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Mitteilungen, Geschäftskarten, Briefumschläge, Postkarten

Werbedrucksachen
Prospekte, Zirkulare, Kataloge, Broschüren, Plakate

Massenauflagen
Handzettel, Flugblätter, Zeitungsbeilagen

Familiendrucksachen
Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen, Besuchskarten, Trauerdrucksachen

Vereinsdrucksachen
Mitgliedskarten, Einladungen, Eintrittskarten, Programme

Formulare
für Behörden sowie für Kontor und Betrieb

Werkdrucke
Werke, Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Satzungen

zu den günstigsten Preisen!
Fordern Sie unverbindliches Angebot.
Fachgemäße Beratung und sorgfältigste Ausführung.

Buchdruckerei
Ernst Arnold
Mengede, am Markt, Fernruf 11396.

SEIT 1898
Wunderbare Küchen
Hochaparte Schlafzimmer
Gediegene Speisezimmer
Gemütliche Wohnzimmer
Riesenauswahl
fabelhaft billige Preise!
KORTMANN MÖBEL DORTMUND
BORNSTR. 16/18 UND AUF DEM BERGE 36

Leupin-Creme u. Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit Jahren bewährt bei
Flechte,
Hautjucken,
Ausschlag, Wundsein usw.
Bahnhof-Drogerie E. Middendorf